Heute auf Seite 3: Die Sonderstellung Berlins

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Februar 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Innerer Frieden:

Die Gefahr der schleichenden Revolution

Wie weit ist die Linke auf ihrem „Marsch durch die Institutionen" bis heute schon gekommen?

Der seit Jahren beobachtete „Marsch durch die Institutionen" löst die „klassische Revolution" ab, von der einst Lenin meinte, die sei in Deutschland unmöglich, weil die Deutschen, wollten sie einen Bahnhof stürmen, sich erst die Bahnsteigkarten kaufen würden. Seitdem Lenin diese Bemerkung machte, hat sich sehr viel geändert und man bedient sich wesentlich subtilerer Methoden, um das anvisierte Ziel zu erreichen. Von zahlreichen Schulen wird gemeldet, daß sich der Marsch durch die Institutionen insofern auswirke, als sich eine ganz eindeutige Linkserziehung der Jugend abzeichne. Dies wiederum sei das Ergebnis des Engagements junger Lehrer, die oft mehr als wenig radikal links orientiert sind.

Wir haben es also praktisch mit einer schleichenden Revolution zu tun. Zu dieser Feststellung kam auch die Verfassungsschutzabteilung des Landes Schleswig-Holstein in ihrem Bericht über die „Friedensbewegung". Hier heißt es hinsichtlich der ersten Schritte zur Systemveränderung, daß sich der gesamte Linksextremismus der „Friedensbewegung" als Vehikel für weitergehende Ziele bedient, die den Bestand des Staates gefährden.

Nach diesen Erkenntnissen haben sowohl die DKP als auch die gesamte Linke die Schwächung des Staates als gemeinsames Etappenziel. Man geht davon aus, daß eine geschwächte Bundesrepublik Deutschland, die nicht mehr vom Konsens breiter Kreise der Bevölkerung getragen werde, gegenüber extremistischen Rezepten anfällig sei. Die Kampagnen gegen die Kernkraft, gegen die Volkszählung — und selbst gegen die Einführung eines neuen fälschungssicheren Personalausweises — gehören in dieses Kalkül ebenso wie die wochenlangen Aktionen gegen den NATO-Doppelbeschluß. Es geht vor allem darum, einem wesentlichen Teil der Bevölkerung die Mittel des „zivilen Ungehorsams" gegen rechtsstaatlich zustande gekommene Entscheidungen der Parlamente für legitim zu halten.

Sozialwissenschaftler wollen diesen Teil der Bevölkerung auf rund 25 Prozent veranschlagen, wir dagegen halten jedoch diese Zahl für zu hoch gegriffen. Eine gewisse Enttäuschung ist allerdings in vielen Kreisen der Bevölkerung festzustellen. Diese bezieht sich aber darauf, daß in wichtigen innenpolitischen Streitfragen, wie zum Beispiel dem Demonstrationsstrafrecht und dem Ausländerrecht, Änderungen im Sinne langjähriger Unionspositionen verhindert werden. In Bonn heißt es hierzu, daß die Union hier durch den liberalen Koalitionspartner gehindert werde, so zu handeln, wie man das im Rahmen der oft angekündigten „Wende" von einer neuen Regierung erwartet habe.

So herrschen weitgehend Unverständnis und auch Unruhe darüber, daß ein Abteilungskommandeur des Grenzschutzes deswegen gerügt wurde, weil er in einem Referat in Bad Hersfeld sich dagegen gewandt hat, daß seine BGS-Männer bei ihren Einsätzen an der Startbahn West von Demonstranten als „SS-Bullen" und „Nazi-Schweine" beschimpft worden waren.

Bei einer kritischen Auseinandersetzung mit der Friedensbewegung hieß es dann im weiteren Verlauf der Rede, der Bundesgrenzschutz werde „mit dem konfrontiert, was heute die politische Realität in unserem Lande genannt zu werden pflegt. — Situationen, die an Absurdität kaum noch zu überbieten sind. Die Begriffsakrobatik von Friedenskämpfern macht aus Blockaden gewaltfreien Widerstand. Das Zerstören von militärischen Objekten ist gewaltfrei. Ziviler Ungehorsam, an Zivilcourage anklingend, soll den Gesetzesgehorsam gegen Gesetze nicht etwa in einer Diktatur, sondern in einer parlamentarischen Demokratie rechtfertigen.

Eine sprachliche Perversion, die das Handeln von Friedenskämpfern moralisch legitimieren, das Handeln des Staates jedoch als kriminell charakterisieren soll. Legitimität gegen Legalität, wo Minderheiten die Entscheidung der Mehrheit nicht mehr in den Kram paßt. Einige berufen sich sogar auf das Widerstandsrecht nach § 20 Grundgesetz. Es ist deprimierend und entwürdigend für unsere Beamten, wenn sie angeblich verantwortungsbewußte Mitbürger, Abgeordnete und Pfarrer von Plätzen wegtragen müssen, an denen diese glauben, ihre Gesinnung darstellen zu müssen und dabei Gesetzesverstöße einschließen, nur weil sie glauben, das höhere Recht oder die bessere Moral auf ihrer Seite zu haben".

Den Ausführungen des genannten Abteilungskommandeurs ist in vollem Umfange zuzustimmen. Man wird solche Äußerungen schwerlich als „politisch überzogen" bezeichnen und daher rügen können — denn es muß doch möglich sein, die Wahrheit und nichts anderes als die Wahrheit z. B. über die heute allseits zu beobachtende sprachliche Perversion zu äußern.

Dieser Abteilungskommandeur hätte nach unserer Meinung nicht eine Rüge des Parlamentarischen Staatssekretärs, sondern eine Anerkennung des Ministers verdient, der für die Wahrung der inneren Sicherheit unseres freiheitlichen Rechtsstaates bestellt ist.

Nico von Lind



Grund zur Freude in der Szene: Teilnehmer an einer unfriedlichen Demonstration können nicht für alle dabei entstandenen Schäden zivilrechtlich haftbar gemacht werden. Mit dieser Entscheidung hat der Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe festgestellt, daß Teilnehmer — sofern es sich nicht um einen „Rädelsführer" handele — an einer Großdemonstration nur für die Folgen solcher Gewalttätigkeiten haftbar gemacht werden können, die sie räumlich und zeitlich überblicken können. Überdies müssen sie durch einen deutlichen Tatbeitrag hervorgetreten sein. Hierzu sei mehr als die bloße Äußerung einer Gesinnung oder das Verharren unter Mitdemonstranten, selbst wenn ein Teil von ihnen Gewalt ausübe, erforderlich. Unser Foto wurde während der Ausschreitungen in Krefeld anläßlich des Besuches des US-Vizepräsidenten aufgenommen

Presse:

Die „Hörzu" läßt sich korrigieren

Diesmal ist etwas Positives aus einer Chefredaktion zu melden

Den Stein ins Rollen brachte eine aufmerksame Leserin der Rundfunkzeitung „Hörzu": Die Zeitung hatte in ihren Programmhinweisen auch einen Beitrag des ZDF-Magazins erwähnt, der sich mit dem Wissensstand der jungen Generation in der Bundesrepublik Deutschland über Mittel- und Ostdeutschland beschäftigte.

Breslau und Danzig wurden in diesem sicher gut gemeinten Programmhinweis als polnische Städte bezeichnet. Die aufmerksame Leserin schrieb daraufhin der Redaktion von „Hörzu" und machte auf die geltende Rechtslage aufmerksam. In der Antwort der Zeitung hieß es dann aber: „... doch wir müssen Ihnen widersprechen: Danzig und Breslau gehören nach Abschluß der Ostverträge zu Polen, sind also heute polnische Städte."

Die Leserbriefschreiberin gab sich damit nicht zufrieden. Sie wandte sich an den CDU-Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer (Salzgitter), Landesvorsitzender der Schlesier in Niedersachsen und stellv. Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen.

Der Bundestagsabgeordnete schrieb nun seinerseits an die „Hörzu"-Redaktion und machte darauf aufmerksam, daß die der Leserin gegebene Antwort nicht der gültigen Rechtslage entspreche, wie sie sich aus dem Grundgesetz, den Abkommen der Siegermächte unmittelbar nach Kriegsende, dem Deutschlandvertrag, dem Warschauer Vertrag selbst und der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes zu den Ostverträgen ergeben. Helmut Sauer übersandte der in hoher Auflagenzahl erscheinenden Fernsehzeitschrift auch das jüngste Gutachten von Prof. Dr. Dieter Blumenwitz zur Darstellung Deutschlands auf Karten im Fernsehen.

Da die „Hörzu" zum Axel-Springer-Verlag gehört, schrieb Helmut Sauer auch gleich an den Verleger selbst. Die Antwort Axel Springers ließ nicht lange auf sich warten. Er versicherte dem Abgeordneten, daß er diesem Thema große Bedeutung beimesse.

Auch der Chefredakteur von „Hörzu", Peter Bachér, schrieb dem Vertriebenen-Politiker und versicherte seine Dankbarkeit über die erhaltene Information zur Rechtslage Deutschlands. Wörtlich heißt es: „Ich habe die gesamte Korrespondenz zum Anlaß genommen, das Thema in einer Redaktionskonferenz anzusprechen und gehe nunmehr davon aus, daß Hörzu in Zukunft bewußter an das Problem herangeht. Es ist so, daß wir gerade in unserem Verlagshaus dieser Frage besondere Bedeutung beimessen."

Dieses positive Beispiel zeigt, daß es heutzutage doch noch Journalisten gibt, die für sich kein „Unfehlbarkeits-Dogma" in Anspruch nehmen wollen, die bereit sind, Fehler und Versäumnisse einzugestehen und sich dann entsprechend korrigieren lassen. „Irren ist menschlich", — dies gilt auch für Journalisten. Sie wirken um so menschlicher, wenn sie sich zu solchen Irrtümern auch bekennen und ihre Haltung zu ändern bereit sind.

Das Vaterland kommt wieder in Mode

H. W. — Der Begriff des Vaterlandes hat bei allen Völkern einen besonderen Stellenwert. An den Tagen, da des Vaterlandes gedacht wird, den Nationalfeiertagen, die oft noch mit militärischem Glanz begangen werden, zeigt sich, daß der weitaus größere Teil der jeweiligen Bevölkerung mit seiner Anteilnahme die Verbundenheit mit dem Staat, in den er geboren wurde, bekundet. Wer hier Zweifel haben sollte, dem seien die Feierlichkeiten aus Anlaß des französischen Nationalfeiertages oder aber die Geburtstagsparade der britischen Königin in Erinnerung gerufen. Diese Beispiele ließen sich auf andere Staaten erweitern, wobei gerade die jungen, in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts in die Selbständigkeit entlassenen Nationen besonderen Wert darauf legen, diesen Tag festlich zu begehen.

Im Bismarckreich war es der Geburtstag des Kaisers — unter Wilhelm II. jeweils der 27. Januar — der als Nationalfeiertag der Deutschen begangen wurde. Die Republik von Weimar bestimmte den 11. August zum Nationalfeiertag und erinnerte damit an die sich gegebene Verfassung. Auch die Republik von Weimar gab dem Vaterland einen besonderen Stellenwert. Der erste sozialdemokratische Reichspräsident Friedrich Ebert sprach das Wort, daß, wenn er sich zwischen dem Vaterland und der Partei zu entscheiden habe, er sich stets für das Vaterland entscheiden werde.

In den Jahren zwischen 1933 und 1945 wurde der „Tag der Arbeit" am 1. Mai zunächst mit viel Pomp und als die Bomben fielen mit mehr Nachdenklichkeit begangen. Die Soldaten, die 1939 in den Krieg zogen, wurden nicht wie 1914 blumenbekränzt verabschiedet; man war bereits sehr viel nüchterner geworden und wußte aus den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges um die Schwere dieses Ringens.

Nachdem der Krieg mit der bedingungslo-

sen Kapitulation der deutschen Streitkräfte beendet wurde, zeigte sich ein totaler Zusammenbruch aller bisher vertretenen Werte. Alles Nationale wurde in die Rumpelkammer der Geschichte verbannt. Wer erinnert sich noch daran, daß gleich nach dem Kriege jemand den „Weltbürger"propagierte und den „Weltbürgerpaß" ausstellte? Die ihn beantragten, wollten bewußt von den nationalen Vorstellungen Abschied nehmen und wollten eben nur noch Europäer oder gar Weltbürger sein. Das mögen vor allem Deutsche gewesen sein, die, durch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit erschüttert, nun Zuflucht in einer neuen Weltgemeinschaft suchen (die praktisch nicht zu verwirklichen ist).

Zur Existenz gehört Nationalität

Wer glaubte, in ein Weltbürgertum flüchten zu können, hat verkannt, daß niemand aus der Geschichte auszusteigen vermag. Nach jahrelanger Enthaltsamkeit wird überall die Feststellung eines sich wieder regenden deutschen Patriotismus getroffen. Selbst einst und auch heute noch linke Publizisten lassen das Wort Vaterland wieder in ihre Federn fließen und geben sich als gesamtdeutsche Patrioten. Man macht sich wieder Gedanken über Deutschland — hüben wie drüben.

Das beweist, daß man den Begriff Vaterland nicht deshalb verwerfen kann, weil er einmal mißbraucht worden ist. Im anderen Teil Deutschlands versucht man geschickt die deutsche Vergangenheit für sich in Anspruch zu nehmen, und es würde auch uns gut anstehen, wenn wir eine gesunde Neubestimmung vornehmen würden. Zu unserer Existenz gehört auch unsere Nationalität, zur Nation gehört ein gesunder Patriotismus, der unter Berücksichtigung der Lebensinteressen anderer Völker auch die eigenen Interessen zu vertreten und die Werte zu wahren gebietet.

Wiedervereinigung:

Wieder melden sich ungebetene Ratgeber

Nach wie vor geht es um ganz Deutschland in allen seinen Teilen / Von Dr. Herbert Hupka MdB

Der eine ist Botschafter a. D. Professor Dr. Wilhelm Grewe, der andere der in Köln lehrende Historiker Professor Dr. Andreas Hillgruber. Verdienstvoll ist, daß sich beide mit der offenen deutschen Frage befassen und beide auch davon ausgehen, daß die deutsche Frage offen ist und offen gehalten werden muß. Verdienstvoll ist auch, daß sie die Erörterung und vor allem die Behandlung der deutschen Frage beleben wollen. Doch jetzt kommt der Pferdefuß: Beide gehen von einem Rumpfdeutschland aus und möchten dieses Rumpfdeutschland zum Gegenstand einer Politik, die von der Bundesrepublik Deutschland zu betreiben wäre, machen. Bedauerlich, ja empörend ist dabei, daß ein neuer Begriff von Deutschland projiziert wird, der die Teilung durch die Sowjetunion in ein deutsches Konzept übernimmt. Man dividiert noch einmal die Teilung, indem Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße als nicht mehr zum ganzen Deutschland betrachtet und erklärt wird, so daß Deutschland schon heute eigentlich nur noch aus der Bundesrepublik Deutschland und der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik besteht.

Professor Grewe hat sich zweimal in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" zu Deutschland geäußert. Deutschland in den Grenzen des 31. Dezember 1937, bekanntlich ein Entscheid der Londoner Konferenz der westlichen Siegermächte im Jahre 1944, sei weder Inhalt des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland noch des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 noch des Deutschlandvertrags von 1952/54, abgeschlossen zwischen den drei Westmächten und der Bundesrepublik Deutschland. Hier ist mit der Gegenfrage zu antworten: Welches Deutschland hat nun das Grundgesetz und das Karlsruher Urteil mit dem Satz „Das Deutsche Reich existiert fort" und der Deutschlandvertrag mit dem Friedensvertragsvorbehalt gemeint? Die Antwort lautet: Deutschland in den Grenzen von 1937.

Im Grundgesetz wird in Artikel 116 im Zusammenhang mit der deutschen Staatsangehörigkeit ausdrücklich vom „Gebiet des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937" gesprochen. Im Urteil des Bundesverfassungsgerichts findet sich nicht nur der Satz, daß das Deutsche Reich fortexistiert, sondern auch bezüglich der Grenzen eine erläuternde Anmerkung: „Es gibt Grenzen verschiedener rechtlicher Qualität: Verwaltungsgrenzen, Demarkationsgrenzen, Grenzen von Interessensphären, eine Grenze des Geltungsbereiches des Grundgesetzes, die Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937, staatsrechtliche Grenzen und hier wiederum solche, die den Gesamtstaat einschließen..." Schließlich die Feststellung Grewes, daß unter Deutschland im Deutschlandvertrag nicht auch Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße



Genscher: „Jetzt haben wir sie endlich vor einen gemeinsamen Karren gespannt"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

gemeint sei — hierzu: Wäre dem so, muß man doch fragen, warum Bundeskanzler Adenauer nicht längst die Konsequenz zu ziehen bereit gewesen ist, indem er dem deutschen Volk verkündet hätte, daß Ostdeutschland gar nicht mehr unter Deutschland zu verstehen sei. Es hätte dann erst gar nicht der Denkschriften und Medienvorbereitungen bedurft; auch die Ostpolitik unter Brandt/Scheel wäre anachronistisch gewesen, denn es muß doch angeblich alles längst festgezurrt gewesen sein.

Die These Grewes lautet: „Geschwächt wird die Deutschland-Politik, wenn man sie auf Rechtsbehauptungen stützt, die unhaltbar sind; wenn man in den Deutschlandvertrag und in das Grundgesetz etwas hineinzuinterpretieren versucht, was nun einmal nicht darin enthalten ist; wenn man damit die deutsche Politik jeder taktischen Beweglichkeit beraubt und sie unter Berufung auf angebliche Verfassungsgebote auf ein unverrückbares und unabdingbares Maximalziel fixiert." Das heißt: Ein möglichst verkürztes Deutschland soll sich die Bundesregierung zu eigen machen, um überhaupt wieder Deutschland ins Gespräch zu bringen. Nach dem Großdeutschland von einst nun ein Kleinstdeutschland.

Der Historiker Professor Hillgruber anerkennt zwar die Rechtspositionen und versucht nicht, diese herunterzuspielen oder gar als lediglich eingebildet vom Tisch zu wischen, wie das Grewe tut, aber er möchte diese Rechtspositionen abschütteln. Er behauptet nämlich in der Zeitung „Die Welt": „Der Wahrung von Rechtspositionen wurde ein allzu großes Übergewicht gegenüber Ansätzen zu einer aktiven Deutschlandpolitik gegeben." Sein Vorschlag ist, es den Weltmächten zu signalisieren, daß wir Deutschen zwar die Wiedervereinigung anstreben, daß aber diese Wiedervereinigung ab sofort Ostdeutschland nicht mehr einschließe. Es sollte zunächst den Westmächten deutlich gemacht werden, „daß es sich bei der zu aktivierenden Politik der Wiedervereinigung um den angestrebten Zusammenschluß von Bundesrepublik und DDR und Berlin handelt (nur darum handeln kann), daß die ehemaligen deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße also nicht dazu, sondern zu Polen gehören, daß es sich somit ‚nur' um die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen in dem ihnen von allen Siegermächten am Ende des Zweiten Weltkrieges eindeutig belassenen Gebiet des Vier-Zonen-Bereiches handelt".

Wir erinnern uns, daß in den sechziger und siebziger Jahren der Rat erteilt wurde, von der Evangelischen Denkschrift bis zu Professor Carlo Schmid, dem SPD-Politiker der vordersten Linie, Ostdeutschland preiszugeben, weil erstens für den verlorenen Zweiten Weltkrieg zu bezahlen sei, zweitens nur auf diese Weise eine Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland, DDR genannt, herbeizuführen sei. Jetzt heißt die Parole, Verzicht auf Ostdeutschland, damit endlich die westliche Politik als Wiedervereinigungspolitik wieder in Schwung komme.

Keine Verzichtsangebote

Rechtspositionen, von denen Hillgruber behauptet, sie seien aufeinandergeschichtet und überdies unvereinbar miteinander, werden kühn und kalt abgehakt und eingefroren. Das heißt, daß das Selbstbestimmungsrecht, auf das sich sowohl das Grundgesetz als auch der Brief zur deutschen Einheit von 1970 und 1972 berufen, nur teilweise in Anspruch genommen werden darf, gleichsam ein Selbstbestimmungsrecht mit prozentualem Rabatt. Die Politik, wie sie in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl am 4. Mai 1983 im Deutschen Bundestag ihren Niederschlag gefunden hat, geht ausdrücklich von all den Rechtspositionen aus, die der Kölner Historiker, übrigens aus Angerburg in Ostpreußen gebürtig, für nicht mehr opportun ausgibt.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß Vertreibung und Annexion kein neues Recht geschaffen haben und auch nicht im Verlauf der Zeit schaffen können. Niemand weiß, wann und ob überhaupt die Chance zu einem demokratisch auszuhandelnden Friedensvertrag besteht, aber fest steht, daß wir nie diese Chance erhalten und nutzen können, als Deutsche für ganz Deutschland, wenn wir im Wartesaal der Geschichte, in dem wir uns zur Zeit befinden, Verzichtsangebote machen. Aber auch das ist ebenso gefährlich wie trügerisch anzunehmen, daß die Wiedervereinigung zwischen West- und Mitteldeutschland leichter herbeizuführen wäre, wenn wir Ostdeutschland als lästigen Ballast abwerfen. Es geht um die Herrschaft des Kommunismus. Nur wenn diese in Frage gestellt werden könnte, wenn sie destabilisiert würde, könnte sich eine Änderung ergeben. „Hier hast du Breslau und Königsberg, gib mir dafür Leipzig und Rostock!", das ist ebenso abwegig wie naiv.

Den ungebetenen Ratgebern ist zu antworten, daß es nach wie vor um ganz Deutschland in allen seinen Teilen geht. Wer Deutschland von sich aus verkürzt, wird mitschuldig an der Teilung unseres Vaterlands. Bis jetzt gibt es nur einen Schuldigen, die Sowjetunion, die uns, dem deutschen Volk, das Recht auf Selbstbestimmung verweigert.

Geschichte:

Will Berlin eine große Chance vertun?

Kulturlobby torpediert Deutsches Historisches Museum — Stattdessen „Forum für Geschichte und Gegenwart"?

In seiner leider im deutschen Kulturraum fast vergessenen Studie „Geschichte als Selbstbewußtsein der Menschheit" schrieb Arthur Schopenhauer: „Was Vernunft dem Individuum, das ist Geschichte dem menschlichen Geschlechte. Vermöge der Vernunft ist der Mensch nicht wie das Tier, auf die enge, anschauliche Gegenwart beschränkt, sondern erkennt auch die ungleich ausgedehntere Vergangenheit, mit der sie verknüpft und aus der sie hervorgegangen ist: hierdurch aber erst hat er ein eigentliches Verständnis der Gegenwart selbst und kann sogar auf die Zunkuft Schlüsse machen. Hingegen das Tier, dessen reflexionslose Erkenntnis auf die Anschauung und deshalb auf die Gegenwart beschränkt ist, wandelt hilflos, unkundig, dumpf, einfältig und abhängig zwischen den Menschen umher. — Dem nun analog ist ein Volk, das seine eigene Geschichte nicht kennt, auf die Gegenwart der jetzt lebenden Generation reduziert; daher versteht es sich selbst und seine eigene Gegenwart nicht, weil es sie nicht auf die Vergangenheit zu beziehen und aus dieser zu erklären vermag. Noch weniger kann es die Zukunft antizipieren. Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst vollständig bewußt..." Schopenhauer meinte mit jenem zuletzt zitierten Satz, das, was wir heute das „Identitätsbewußtsein" nennen, dessen fast völliger Verlust wir in der Gegenwart beklagen.

Ein alles eher als nachahmenswertes Beispiel für diese deutsche Identitätskrise lieferte 1981 die mit mehr als 10 Millionen Steuergeldern veranstaltete „Preußen-Ausstellung", deren Schwerpunkt im ursprünglich abbruchreifen, dann aber doch wiederhergestellten Gropiusbau, dem einstigen Kunstgewerbemuseum lag. Nun sollte das gleiche Haus, unmittelbar an der Berliner Mauer und in greifbarer Nähe des Preußischen Herrenhauses und der Fundamentreste des Palais' Prinz Albrecht, ehedem Sitz der Gestapozentrale, eine Weihe erhalten, die der alten Reichshauptstadt wie keiner anderen deutschen Stadt angemessen wäre: Hier soll das Deutsche Historische Museum errichtet werden. Bundeskanzler Kohl hat sich dafür eingesetzt und die Unterstützung Bonns zugesagt. Bundespräsident Professor Carstens warnte erst kürzlich, die 12 Jahre Hitlerdiktatur dürften nicht wie ein Riegel zwischen die Nachgeborenen und 1000 Jahre deutscher Geschichte geschoben werden. Welch eine große Aufgabe hätte das Deutsche Historische Museum gerade in Berlin zu erfüllen!

Doch die hinreichend bekannte Berliner Kulturlobby, die sich so fortschrittlich gibt, daß sie die meist ahnungslosen Bürger in die von ihr beherrschte Gegenwart einmauern möchte, kämpft auf mehreren Ebenen gegen das Projekt eines Geschichtsmuseums. Für sie ist Geschichte — deutsche Geschichte zumal — seit die Reeducations-Missionare aus Übersee und deren deutsche Lehrlinge, die professionellen Vergangenheitsbewältiger, es ihnen eingebläut, nur eine Art Verbrechenschronik, von der man sich trennen muß. Es ist wohl ein linkslastiger Provinzialismus, der die einzigartige Chance für Berlin nicht erkennt, nicht erkennen will, diese von den Siegern degradierte Reichshauptstadt zum Standort einer Institution zu machen, die vor allem jungen deutschen Menschen Auskunft über das was war, woher wir alle kommen, was ist und wo wir stehen — so Dr. Axel Schützsack in „Die Welt" — geben könnte.

Auf den Hearings, die kürzlich im Reichstagsgebäude stattfanden, prallten die Meinungen der Experten und derer, die als solche gelten möchten, hart aufeinander. Der Historiker Professor Hagen Schulze hat wohl als einer der wenigen Wissenschaftler die Trendwende erkannt: „Die Flucht vor der Geschichte geht zu Ende. Die Nachkriegsgeneration ist damit endgültig gescheitert, weil ein solcher Fluchtversuch nur möglich war, solange er mit dicken Wachstumsraten des Wohlstandes gepolstert war. Je ungewisser aber die Gegenwart, je dunkler die Zukunft, desto größer das Interesse an Orientierung durch die Geschichte... Wir haben uns und der Welt lange genug vermittelt, daß wir hervorragend sind im Bau schneller Autos, vorzüglicher Autobahnen und gewaltiger Konzernzentralen. Daß wir auch imstande sind, unsere eigene geschichtliche Vergangenheit und damit einen Teil des kulturellen Menschheitserbes würdig darzustellen, das müssen wir der Welt erst noch zeigen."

Aber die Aura, die im Gropiusbau nächst der Berliner Mauer herrscht, scheint jenem Vorhaben, scheint dem deutschen Selbstverständnis, scheint der Rehabilitation des Geschichtsbewußtseins der Deutschen feindselig gesonnen zu sein. Das hat schon die mehr als nur umstrittene Preußenausstellung 1981 gezeigt. Und nun hat der Berliner Kultursenator Volker Hassemer (CDU), vor dem berüchtigten Druck der Kulturlobby an der Spree offenbar zurückweichend, den Plan, das Deutsche Historische Museum zu errichten, heimlich unter den Teppich gekehrt. Auch er spricht nur noch von einem „Forum für Geschichte und Gegenwart", in welchem nach probatem Muster, Geschichte nicht dargestellt, sondern zensiert wird, wovor Josef Görres einst mit den Worten warnte: „Wehe uns, wenn unsere neue Gestalt so neu würde, daß sie nur aus dem Bedürfnis der Gegenwart ihr Dasein schöpfte!" Die Gegenwartsneurotiker, die schon die Preußen-Ausstellung 1981 nicht *veranstaltet*, sondern zu einem Zerrspiegel Preußens *verunstaltet* haben, werden ein weiteres Mal triumphieren. Soll es nun wieder so kommen, wie es mit der „Deutschen Nationalstiftung" gekommen ist?

Allzulange haben manche von denen, die in Berlin jetzt in den Hearings mitmischen, daran mitgewirkt, deutsche Geschichte „auf Klassenkampf und Emanzipationsdramatik" zu reduzieren, als daß sie jetzt konstruktiv an der Errichtung und Gestaltung eines Deutschen Historischen Museums mitwirken könnten. Man sagt, man möchte das „Museumskorsett" aufschnüren und das Forum für Geschichte und Gegenwart als „Entwicklungsaufstrag" verstanden wissen. Diese vertrakte Fortschrittsformel, mit der jeder destruktiven Tendenz Tür und Tor geöffnet werden kann, sollte dem Berliner Senat zur Warnung gereichen.

W.v.W.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Nach den Beiträgen über die UNO-Feindstaatenklausel (Folge 51/83) und den Deutschlandvertrag (Folge 2/84) setzt sich Uwe Greve an dieser Stelle in einem dritten Beitrag „Zur Souveränität der Bundesrepublik Deutschland" mit der Stellung Berlins auseinander:

Die Sonderstellung Berlins

Zur Souveränität der Bundesrepublik Deutschland (III)

VON UWE GREVE

Als am 2. Mai 1945 die Reichshauptstadt in erbitterten Schlußkämpfen gefallen war, stand sie zunächst allein unter der Herrschaft der sowjetischen Besatzungstruppen. Erst im Juli 1945 rückten die Kontingente der Westmächte in ihre — im Londoner Abkommen vom 12. September 1944 zugesicherten — Sektoren ein, und es begann das Zwischenspiel einer Viermächteverwaltung, die jedoch nicht von langem Bestand war. Von Anfang an versuchten die Sowjets die Verwaltung ganz Berlins in ihrem Sinne entscheidend in den Griff zu bekommen und ihnen ergebene Funktionäre in führende Positionen zu stellen. Als trotz Zwangsvereinigung von SPD und KPD in Ost-Berlin und der sowjetischen Besatzungszone bei den einzigen freien Wahlen für alle vier Sektoren Berlins am 20. Oktober 1946 die SED eine große Schlappe hinnehmen mußte, verschärfte sich der Gegensatz zwischen westlichen Besatzungsmächten und Sowjets erheblich. Dies führte schließlich dazu, daß die gemeinsamen alliierten Organe zerbrachen. Am 20. März 1948 verließ die Sowjetunion den Kontrollrat, am 16. Juni 1948 war zum letzten Male der sowjetische Vertreter auf einer Sitzung der Alliierten Kommandantur anwesend.

Nachdem sich die vier Siegermächte in monatelangen Gesprächen nicht über die inflationsbedingte Notwendigkeit einer gemeinsamen Währungsreform in allen Besatzungszonen hatten einigen können, führten die Westmächte die Reform am 20. Juni 1948 in den drei westlichen Besatzungszonen selbständig durch. Da die Westmächte nicht die Absicht hatten, die neue Währung auch in den Westsektoren Berlins einzuführen, erklärten sie sich einverstanden, daß ganz Berlin die Ostmark einführen sollte, unter der Bedingung, daß Ausgabe und Kontrolle der Noten gemeinsam vollzogen werden sollte. Diese Verhandlungen scheiterten jedoch am 22. Juni 1948. In seinem Befehl Nr. 111 ordnete nunmehr der sowjetische Oberbefehlshaber die Einführung der Ostmark für ganz Berlin ohne Zustimmung der Westmächte an. Diese wiederum untersagten die Durchführung der Maßnahme im Westen und führten am 25. Juni 1948 in den Westsektoren ebenfalls die D-Mark ein, die allerdings erst am 20. März 1949 hier alleiniges Zahlungsmittel wurde.

Sowjetische Verletzungen des Status

Der Konflikt gipfelte in der sowjetischen Blockade, die am 24. Juni 1948 über die Westsektoren verhängt wurde, und in dem die östliche Besatzungsmacht ihren Machtbereich nunmehr durch Aushungern der Bevölkerung auf ganz Berlin auszudehnen versuchte. General Lucius D. Clay ordnete noch am gleichen Tage an, daß sämtliche verfügbaren Transportflugzeuge zur Versorgung der Bevölkerung und der eigenen Garnisonen eingesetzt werden sollten. Die Monate der Versorgung der westlichen Sektoren über eine Luftbrücke begannen. Als die Sowjets spürten, daß auch härtester Druck die Westmächte nicht zur Aufgabe ihrer Rechte in Berlin bewegen konnten, lenkten sie ein und hoben die Blockade am 12. Mai 1949 auf. Die sowjetische Regierung hatte sich, wohl durch die passive Duldung der Sowjetisierung Osteuropas in den westlichen Siegerländern ermuntert, bei der Beurteilung des Durchhaltewillens der USA, Englands und Frankreichs verschätzt!

Als letzte funktionsfähige Bestandteile der Viermächteverwaltung nahmen die Sowjets von nun an lediglich ihre Rechte bei der gemeinsamen Verwaltung des Spandauer „Kriegsverbrechergefängnisses", in der Flugsicherheitszentrale und bei der Verwaltung der S-Bahn wahr (die allerdings nach langen Verhandlungen seit wenigen Wochen in West-Berlin selbständig fortbetrieben wird). Die Westmächte bekennen sich noch heute zur Erhaltung des Viermächtestatus und sehen in der sowjetischen Haltung einen eklatanten Bruch der gemeinsamen Vereinbarungen!

Die Sowjetunion setzte auch später ihre Politik der Durchbrechung des Viermächte-Status, wann immer sie es für notwendig hielt, fort. Bedeutende Schritte weg von den vertraglichen Übereinkommen mit den drei Westalliierten waren:

- die Erklärung des sowjetischen Stadtkommandanten vom 29. November 1955, die Ost-Berlin zur „Hauptstadt der DDR" machte;
- die einseitige Kündigung des Londoner Abkommens durch die sowjetische Regierung am 27. November 1958;
- die Absperrung des Ostsektors durch die am 13. August 1961 errichtete Mauer;
- die Ausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht der DDR auf Ost-Berlin unmittelbar nach dem Mauerbau;
- die Stationierung von Verbänden der Nationalen Volksarmee in Ost-Berlin und die Durchführung von Truppenparaden;



Eine Szene mit erschütternder Symbolkraft für den Status der alten Reichshauptstadt: Kurz nach dem Mauerbau, am 27. Oktober 1961, lassen die Sowjets in ihrem Sektor, unmittelbar am Übergang Friedrichstraße, Panzer auffahren, woraufhin auch die amerikanischen Panzer zur Sektorensicherung heranrollten Foto dpa

- die Auflösung der sowjetischen Kommandantur und Einsetzung eines Stadtkommandanten der Nationalen Volksarmee am 22. August 1962;
- die Vergabe des vollen Stimmrechts an die Ost-Berliner Abgeordneten der Volkskammer im letzten Jahr.

Im freien Teil Berlins war, seit sich die Spaltung Deutschlands verstärkt abzeichnete, der Wille immer deutlicher geworden, in die Verfassung der werdenden Bundesrepublik Deutschland einbezogen zu werden. Und so sorgte der Parlamentarische Rat bei der Beratung des Grundgesetzes dafür, daß Berlin Teil der Bundesrepublik Deutschland wurde. „Berlin ist ein Land der Bundesrepublik Deutschland...", heißt es in Artikel 23 Satz eins des Grundgesetzes. In den Artikeln 127 und 144 wird dieser Status bestärkt. Die Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin, wie sie sich damals nannte, stimmte bereits am 13. Mai 1949 dem Grundgesetz zu und nahm in die am 1. September 1950 in Kraft getretene Verfassung von Berlin im ersten Artikel ebenfalls den Satz auf: „Berlin ist ein Land der Bundesrepublik Deutschland." Weiter heißt es im selben Artikel: „Grundgesetz und Gesetze der Bundesrepublik Deutschland sind für Berlin bindend."

Das gilt in der Praxis jedoch nur zum Teil! Im Genehmigungsschreiben der drei westlichen Militärgouverneure für das Grundgesetz vom 12. Mai 1949 ist zu lesen: „... 4. Ein dritter Vorbehalt betrifft die Beteiligung Groß-Berlins am Bund. Wir interpretieren den Inhalt der Artikel 23 und 144 Abs. 2 des Grundgesetzes dahin, daß er die Annahme unseres früheren Ersuchens darstellt, demzufolge Berlin keine stimmberechtigte Mitgliedschaft im Bundestag oder Bundesrat erhalten und auch nicht durch den Bund regiert wird, daß es jedoch eine beschränkte Anzahl Vertreter zur Teilnahme an den Sitzungen dieser gesetzgebenden Körperschaften benennen darf."

Hierdurch wurde jedoch der Artikel 23 Satz eins des Grundgesetzes nicht suspendiert, sondern lediglich eingeengt. Im Bestätigungsschreiben der Alliierten Kommandantur vom 29. August 1950 für die Berliner Verfassung präzisierten die drei westlichen Siegermächte ihre Vorbehalte noch einmal: „... Artikel 87 wird dahingehend aufgefaßt, daß während der Übergangsperiode Berlin keine der Eigenschaften eines zwölften Bundeslandes besitzen wird. Die Bestimmungen dieses Artikels betreffend das Grundgesetz finden nur in dem Maße Anwendung, als es zwecks Vorbeugung eines Konfliktes zwischen diesem Gesetz und der Berliner Verfassung erforderlich ist. Ferner finden die Bestimmungen irgendeines Bundesgesetzes in Berlin erst Anwendung, nachdem seitens der Abgeordneten darüber abgestimmt wurde und dieselben als Berliner Gesetze verabschiedet worden sind."

Diese Einschränkungen wurzeln im Viermächtestatus. Schon im Generalvertrag vom 26. Mai 1952 hatten die drei westlichen Alliierten sich „... die bisher von ihnen ausgeübten oder innegehabten Rechte und Verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin..." vorbehalten.

Seit dem Dritten Überleitungsgesetz von 1952, das West-Berlin in das Rechts- und Finanzsystem der Bundesrepublik Deutschland offiziell und fast vollständig einbezog und ihm einen gesetzlichen Anspruch auf eine jährliche Bundeshilfe zusprach, das es in die Lage setzte, „die durch seine besondere Lage bedingten Ausgaben zur wirtschaftlichen und sozialen Sicherung seiner Bevölkerung zu leisten und seine Aufgaben als Hauptstadt eines geeinten Deutschlands zu erfüllen", ist es engstens mit der Bundesrepublik Deutschland verbunden. Wenn von den Wehr- und Notstandsgesetzen abgesehen wird, gelten fast alle Bundesgesetze auch in West-Berlin. Trotz der erforderlichen Mitwirkung des Landesgesetzgebers gilt das Bundesrecht in Berlin nicht als Landesrecht, sondern als Bundesrecht. Mit wenigen Ausnahmen ist West-Berlin in die internationalen Verträge der Bundesrepublik Deutschland einbezogen.

Infolge eines Einspruchs der westlichen Siegermächte vom 20. Dezember 1952 gegen die Übernahme des „Gesetzes über das oberste deutsche Gericht für West-Berlin nur eingeschränkt zuständig. In einem Beschluß vom 21. Mai 1957 fließt es dazu in eigener Sache, daß es nicht zuständig sei für alle Fälle, „in denen Handlungen von Berliner Staatsorganen mit Wirkung für den innerlandesrechtlichen Bereich zur Beurteilung stehen". Was jedoch das Bundesrecht angeht, so sieht das Bundesverfassungsgericht seine Zuständigkeit auch für West-Berlin gegeben. Trotz dieser Einschränkungen hat das Gericht am 21. Mai 1957 grundsätzlich seine Stellung zum Verhältnis West-Berlin—Bundesrepublik Deutschland formuliert: „Berlin ist ein Land der Bundesrepublik Deutschland. Das Grundgesetz gilt in und für Berlin, soweit nicht aus der Besatzungszeit stammende und noch heute aufrechterhaltene Maßnahmen der Drei Mächte seine Anwendung beschränken. Durch den Vorbehalt der Militärgouverneure bei der Genehmigung des Grundgesetzes ist es ausgeschlossen, daß Bundesorgane unmittelbar Staatsgewalt i. w. S. einschließlich der Gerichtsbarkeit über B. ausüben, soweit die Drei Mächte dies nicht inzwischen allgemein oder im Einzelfalle zugelassen haben. Nach Wortlaut und Sinngehalt der Art. 23 Abs. 1, 127 und 144 Abs. 2 GG kann es aber nicht zweifelhaft sein, daß der deutsche Verfassungsgeber Berlin in die Organisation der Bundesrepublik einbezogen hat."

Gegen etwaige Bedrohungen oder erneute sowjetische Versuche, sich West-Berlin zu unterwerfen, sieht sich West-Berlin heute durch die Garantie der drei westlichen Mächte vom 27. Mai 1952 abgesichert. Zum Abschluß der Berliner Konferenz im Februar 1954 wurde diese Garantie bekräftigt und am 5. Oktober 1954 im Londoner Kommuniqué auf jedweden Angriff, woher er immer kommen könnte, ausgeweitet.

Am 3. Juni 1972 unterzeichneten im Gebäude des ehemaligen Kontrollrates in Berlin die Außenminister William Rogers (USA), Andrej A. Gromyko (UdSSR), Maurice Schuman (Frankreich) und Sir Alex Douglas-Home (Großbritannien) nach monatelangen Verhandlungen ein Viermächteabkommen über Berlin, daß keine endgültige Lösung oder grundsätzliche Veränderung brachte, sondern in erster Linie die Zugangswege auf klare rechtliche Grundlagen stellte. War der zivile Zugang vorher, weil eindeutige Viermächte-Vereinbarungen fehlten, unsicher und von ständigen Schikanen geprägt, so übernahm jetzt die Sowjetunion die Verpflichtung, daß der zivile Berlin-Verkehr auf Straße, Schienen- und Wasserwegen sich unbehindert abwickeln sollte. Trotz aller nach wie vor vorhandenen Probleme — etwa im Falle der sogenannten „Verdachtskontrollen" — hat sich der Verkehr von und nach Berlin seitdem normalisiert und wesentlich beschleunigt.

Ein Zeichen der abnormen Situation

Es ist oft in den letzten beiden Jahrzehnten darüber gerechtet worden, ob es nicht gut gewesen wäre, nach der einseitigen Aufkündigung des Viermächte-Status durch die Sowjets, West-Berlin so fest zu einem Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland zu machen, wie Ost-Berlin zu einem Bestandteil — sogar zur Hauptstadt — der DDR gemacht wurde. Es ist oft die Frage gestellt worden: Warum sind den westlichen Siegermächten nicht von den Bundesregierungen neue Zugeständnisse abgerungen worden, was die Übernahme von weiteren Rechten durch die Bundesrepublik Deutschland angeht? Die Antwort ist einfach: Die westlichen Siegermächte wollten sich nicht wegen neuer Berlin-Probleme in zusätzliche Gegensätze mit den Sowjets hineinmanövrieren, denn der weit über Europa hinaus wirkende „kalte Krieg" hatte bereits genügend Krisenherde hervorgebracht. Auf der anderen Seite hat die erste Bundesregierung unter Konrad Adenauer Berlin ohnehin nicht die Bedeutung eingeräumt, die der Stadt aufgrund ihrer alten Hauptstadtfunktion hätte zugemessen werden müssen. Berlin war für Konrad Adenauer eine „heidnische Stadt" und er war deshalb auch darauf bedacht, daß die neue Hauptstadt „nicht zwischen Kartoffeläckern, sondern zwischen Rebenhügeln" liegen sollte. Ernst Lemmer, unter Adenauer 1956 bis 1962 Bundespostminister und dann Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, schreibt in seinen Memoiren: „Er hatte freilich auch schon zum preußischen Berlin nie eine innere Beziehung gehabt. Meine Freunde und ich bekamen das zu spüren."

Die Regierungen nach Adenauer waren dann der Überzeugung, daß die Freiheit West-Berlins in seiner unglücklichen geographischen Situation am besten gewährleistet bleibe, wenn der Viermächtestatus nicht erneut zur Verhandlung gestellt würde: Je stärker aber das unmittelbare Engagement der drei westlichen Mächte, um so weniger Gefahr, daß West-Berlin von den Sowjets durch neue Zugriffsversuche gefährdet wird — das war die Überzeugung der Regierungen Erhard, Kiesinger, Brandt und Schmidt!

Aus der Sicht aller, die die deutsche Einheit auch heute als die bedeutendste langfristige Aufgabe der deutschen Politik sehen, ist gerade der Viermächte-Status Berlins ein besonders eindringliches Mahnzeichen dafür, daß der Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes für ganz Deutschland wieder verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Die heutige Situation Berlins ist das eigentliche Symbol der abnormen deutschen Situation und deshalb zugleich Mahnzeichen dafür, daß die Kernaufgabe aller Deutschen, nämlich unser Land zu einen und damit auch der Spaltung Europas ein Ende zu setzen, nach wie vor ungelöst vor uns steht.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kohl unter Entscheidungszwang

Bonn — „Vom Regierungschef werden Entscheidungen erwartet, die über die Bereinigung der Affäre um General Kießling und Bundesverteidigungsminister Wörner hinausgreifen. Es geht auch um den personellen Zuschnitt des künftigen Bundeskabinetts und speziell um die Frage, ob der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß der nächste Verteidigungsminister sein wird ... Der Kanzler muß sich, auch wenn es ihm unlieb sein sollte, in die Rolle des Krisenmanagers begeben. Die Öffentlichkeit erwartet von ihm, daß er die hochnotpeinliche Affäre um Kießling und Wörner beendet. Rücksichten können nicht mehr genommen werden. Wörner, der offenkundig die Beziehung zur Realität verloren hat, muß seinen Hut nehmen. Eine Vakanz auf der Hardthöhe ist nicht möglich. Deshalb muß der Kanzler sofort einen Nachfolger präsentieren: Alfred Dregger oder Franz Josef Strauß, der dieses ‚Opfer' unter Umständen auf sich nehmen würde. Für Kohl dürfte allerdings Dregger im Vordergrund stehen. Schon deshalb, weil er dann auch die Fraktionsführung mit einem Vertrauten besetzen könnte."

The Daily Telegraph

Ost-West-Beziehung

London — „Präsident Jurij Andropows außenpolitische Erkärung — einmal vorausgesetzt, daß er sie wirklich selbst geschrieben hat — liest sich deprimierend ... Auf das Wesentliche reduziert erklärt er, daß die Sowjetunion an einem Dialog nicht interessiert ist, bis der Westen seine Politik von ‚Drohungen, Druck und Machtdiplomatie' ändert ... Aber nicht zum ersten Mal verkennt der Kreml die Stimmung der Vereinigten Staaten; ebenso wie in Westeuropa. Herr Andropow ist vollkommen unrealistisch. Die neuen Raketen der NATO sind für dauernd in Europa, oder wenigstens bis Moskau bereit ist, ernsthaft über ihren Abzug zu verhandeln und sein riesiges SS-20-Arsenal abzubauen. Also, warum nicht jetzt reden?"

Sozialistische Internationale:

„Plattform für pro-sowjetische Politik"

SPD-Politiker kritisiert Tendenz der von Willy Brandt geführten Organisation

Schwere Vorwürfe an die Adresse der Sozialistischen Internationale und ihres seit 1976 amtierenden Vorsitzenden Willy Brandt hat Dr. Hans Josef Horchem (SPD) vor wenigen Tagen erhoben. In einem Vortrag vor der Hermann-Ehlers-Akademie in Hamburg sagte der ehemalige Leiter des Verfassungsschutzamtes an der Alster, die SI sei zu einem „potentiellen Bündnispartner der Sowjetunion und zu einer Plattform für pro-sowjetische Politik" geworden.

Der Sozialdemokrat, der seit Jahren zu den unbequemsten Mahnern in seiner eigenen Partei gehört, zeichnete die Entwicklung der im Juli 1951 gegründeten Organisation auf und erinnerte daran, daß die SI in den ersten Jahren ihrer Existenz nicht nur „das kommunistische System als unvereinbar mit den sozialistischen Prinzipien" abgelehnt, sonden „sogar ausdrücklich die Nordatlantische Allianz gegen Rußland" unterstützt habe. So beschied sie auch den Wunsch der KPdSU vom 20. Parteitag im Februar 1956 nach Zusammenarbeit mit den sozialistischen Parteien abschlägig und verurteilte 1968 noch die sowjetische Invasion in der CSSR als einen „Akt nackter Aggression".

Die Politik der SI habe sich „entscheidend" im November 1976 geändert, als Willy Brandt zum Vorsitzenden gewählt wurde. Durch Moskaus Prinzip des Klassenkampfes über die Mittel der „friedlichen Koexistenz" sowie das ständige Bemühen des Westens um Ausgleich, das beispielsweise durch die Menschenrechtskampagnen des US-Präsidenten Carter und durch die neue deutsche Ostpolitik sichtbar wurde, sei die SI zwischenzeitlich „in den Anziehungsbereich sowjetischer Politik gebracht" worden. Unterstützt wurden diese Tendenzen durch die Praxis der SI, bei allen Zusammenkünften auch „Beobachter" zuzulassen, die nicht der SI angehörten, aber dennoch das Recht zugestanden bekamen, auf den Veranstaltungen Reden zu halten, Abstimmungen zu beeinflussen und dadurch einen mitglieder-ähnlichen Status erreichten.

In seiner Einführungsrede habe Brandt zwar damals betont, man dürfe die Trennungslinie zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus nicht verwischen, aber, so Horchem: „Die Resolutionen der Kongresse und Verlautbarungen des Präsidiums erwecken seit 1976 den Eindruck, als verfolge die SI in vielen Fragen die gleichen politischen Ziele wie das Politbüro der KPdSU."

So würden seither Vertreter der von Moskau finanzierten und unterstützten Organisationen Afrikanischer National-Kongreß (ANC) und SWAPO routinemäßig zu den Sitzungen des Präsidiums und zu den Kongressen der SI geladen, während „die militärischen Interventionen der UdSSR und Kubas in Afrika sowie der Einsatz von Militärberatern aus der DDR dagegen in den Erklärungen der SI bisher nie angeprangert worden" sind. Im Gegensatz zu der Flut von Anklagen gegen Chile, Argentinien, Guatemala, Paraguay, Uruguay und Honduras habe die SI Castro bisher nie verurteilt oder etwa pluralistische Verhältnisse auf Kuba gefordert. Der ehemalige Verfassungsschützer wörtlich: „Die Politik der SI gegenüber Südafrika, Angola, Mozambique, Nicaragua, El Salvador und Chile gleicht der Politik der UdSSR aufs Haar."

Dagegen fänden die nationalen Ansprüche der Esten, Letten und Litauer oder „das sowjetisch besetzte Mitteldeutschland, wo eklatante Mißachtungen der Menschenrechte" stattfänden, keine Notiz und würden in keiner offiziellen SI-Resolution vermerkt. Ganz im Gegenteil sogar: „Im Führungskreis der SI spricht man besorgt von der Gefahr eines Übergreifens des polnischen Bazillus auf andere Ostblockstaaten. Polens traditionelle Russenfeindschaft wird mit Widerstreben und Unbehagen verzeichnet." Mit Verweis auf einen Artikel aus dem „Rheinischen Merkur" vom 23. Juli 1982 über einen vertraulichen Brief des SPD-Vorsitzenden an den französischen Staatspräsidenten Mitterrand erinnerte Horchem, daß Brandt persönlich heftige Kritik an der polnischen Unabhängigkeitsbewegung geübt haben soll — durch ihr Bemühen, das kommunistische System zu destabilisieren, sei die Gewerkschaft „Solidarität" zu einem friedensgefährdenden Faktor geworden, habe Brandt geäußert.

Aufgrund dieser Tendenzen habe sich inzwischen innerhalb der SI, „vor allem bei den südeuropäischen Parteien, eine Linie gegen die derzeitige Führung der Sozialistischen Internationale entwickelt, deren Politik als objektiv pro-sowjetisch empfunden wird". Brandt und sein Stellvertreter Olof Palme müßten sich verstärkt mit den Gegenargumenten von Politikern wie Mario Soares (Portugal), Felipe Gonzales (Spanien), Bettino Craxi (Italien) und Mitterrand auseinandersetzen. Dennoch verhalte sich die Mehrheit der SI-Mitgliederparteien auch heute noch so, „als ob es ein Verbrechen sei, sich zu weigern, für Westeuropa eine endgültige militärische Unterlegenheit gegenüber der Sowjetunion anzuerkennen". **Olaf Hürtgen**

„Weltfriedensrat":

Schalmeienklänge aus Berlin

Solidaritätsbekundung mit DDR-Häftlingen wurde gewaltsam verhindert

Ein Luxushotel hatten sich bezeichnenderweise die Mitglieder und Gäste des kommunistisch gelenkten „Weltfriedensrates" für ihre Tagung ausgesucht, die in der vergangenen Woche in der alten Reichshauptstadt Berlin über die Bühne lief. Die 1950 von der KPdSU begründete Organisation, deren besondere Aufgabe in der Koordinierung der verschiedenen kommunistischen Gruppierungen liegt, nutzte die Tage erwartungsgemäß dafür, um die Nachrüstung des Westens zu geißeln und die „Friedensliebe" des Ostblocks in höchsten Tönen zu loben.

Dabei begannen die Veranstaltungen bereits mit einer Panne: Bürgermeister Richard von Weizsäcker wie auch die SPD und der frühere Berliner evangelische Bischof Kurt Scharf (letzterer allerdings übersandte dann später immerhin eine Grußbotschaft) hatten ein Grußwort abgelehnt. Was den Präsidenten des WFR, den Inder Romesh Chandra, jedoch nicht davon abhalten konnte, von Weizsäcker dennoch für die Ziele seiner Organisation zu vereinnahmen. Er habe Verständnis dafür, so Chandra, wenn jemand keine Zeit habe, einer Einladung zu folgen. Dies bedeute aber keine Ablehnung des WFR durch den CDU-Politiker. Im übrigen glaube er, daß die West-Berliner den Weltfriedensrat in ihrer Stadt willkommen hießen.

In den Reden hörte man dann beispielsweise, es sei zynisch, wenn US-Präsident Reagan vom Frieden spreche, da die Nachrüstung den Weg zu Verhandlungen versperrt und die Gefahren eines Nuklearkrieges vergrößert habe. Im übrigen raubten die USA den armen Ländern ihre Rohstoffe, um damit Waffen zu produzieren. Ziel dieser Tagung in Berlin müsse es daher sein, die notwendigen Aktionen gegen die amerikanischen Aggressionen zu planen.

Unterstützung sicherte der sowjetische Vertreter Primakov vom Institut für Orientalistik an der Moskauer Akademie der Wissenschaften zu. Die Weltfriedensbewegung stehe am Vorabend der „größten Frühjahrsoffensive in der Geschichte" in breiter Zusammenarbeit mit Pazifisten, Friedensorganisationen und auch Gruppierungen, die andere ideologische Auffassungen vertreten (wozu Herr Primakov auch schon die Pazifisten hätte rechnen müssen, die laut Moskauer Ideologie einer „schwächlichen Idee der Bourgeoisie" nachlaufen, die mit der Idee des „Klassenkampfes" nicht unter einen Hut zu bringen ist!).

Nicht weit bei ihrer Offensive kamen dann allerdings Angehörige der Berliner Gruppe „Frauen für den Frieden", die vor der Eröffnungssitzung Flugblätter auf die Tische der Delegierten gelegt hatten, in denen der Weltfriedensrat aufgefordert wird, eine öffentliche Erklärung für Häftlinge aus dem Kreis der DDR-Friedensbewegung abzugeben. Im Handumdrehen wurden diese jedoch von Ordnern wieder eingesammelt und entfernt. Als dann während der Sitzung eine der Frauen an ein Mikrofon trat, um den Appell zu verlesen, wurde die Mikrofonanlage ausgeschaltet — und schließlich bedienten sich die Veranstalter einiger „Rausschmeißer", um die protestierenden Frauen aus dem Saal zu drängen, nachdem sie ein Transparent entrollt hatten, das ebenfalls zur Solidarität mit den in Mitteldeutschland Inhaftierten aufforderte. Offiziell begründete Chandra sein mangelndes Engagement für die Freilassung der Mitglieder der kirchlichen Friedensbewegung in der DDR wie folgt: „Wir unterstützen keine Maßnahmen, durch die die innenpolitische Ordnung geändert oder gar gestürzt werden soll."

Die falschen Friedensfreunde haben die geteilte deutsche Stadt inzwischen wieder verlassen: Anzunehmen bleibt, daß die Tagung auf die Einwohner West-Berlins keinen übermäßigen Eindruck machte. Schließlich erinnert man sich dort zumeist noch sehr genau, wer Berlin blockierte und wer die Luftbrücke einrichtete, wer die Mauer baute und wer zumindest in einem Teil der Stadt die Freiheit geschützt hat. Von diesen Erfahrungen kann man darauf schließen, wie es um die Freiheit und Sicherheit West-Berlins und West-Deutschlands bestellt wäre, würden wir Schalmeienklängen der Propagandisten im Solde Moskaus folgen. **R. W.**

Kirche:

Bei Widerstand bleibt die Pension

Hat die Evangelische Kirche in Deutschland nichts dazugelernt?

Verschwindend klein war die Zahl der evangelischen Pfarrer im Konzentrationslager Dachau während der Jahre 1939 bis 1945. 2400 katholischen Pfarrern, von denen viele an Hunger und Seuchen starben, standen nur rund einhundert evangelische Geistliche gegenüber. Darauf machte jetzt einer, der selbst zu den hundert gehörte, aufmerksam. Damals, so schreibt er, war es Widerstand gegen Rassenwahn und Verbrecherstaat, Widerstand, der mit dem höchsten Risiko des eigenen Lebens bezahlt wurde. Nur wenige mußten diesen Preis entrichten.

Wohl darum wurde auf der ersten großen Kirchenversammlung nach dem Krieg, in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus europäischen Ländern, die Hitlers Kriegsfurie erlitten hatten, ein deutliches Schuldbekenntnis abgelegt. Nicht mehr geliebt, widerstanden und bekannt zu haben — das war die Trias, welche schrittweise die Herzen jener öffnete, die im Widerstand gegen Hitler weit mehr Opfer gebracht hatten. Es wurde zugleich der erste Schritt zur Ökumene, die dann 1948 in Amsterdam ihre Geburtsstunde erlebte.

Auch Pfarrer Heinrich Albertz gehörte nicht zu denen, die sich den Widerstand gegen Hitler allzuviel kosten ließen. Das gab er jetzt erneut in einer Sendung des Westdeutschen Fernsehens zu. „Damals" habe er durch sein Schweigen Schuld auf sich geladen. Nicht nur er, gewiß nicht. Tausende von Amtsbrüdern, Millionen von Gemeindegliedern taten es ihm gleich, auch wenn die meisten es nach 1945 nicht so deutlich zugaben. Reichlich spät will Pfarrer Albertz nun wiedergutmachen, was er damals versäumte: im aktiven Widerstand gegen die Nachrüstung, in Teilnahme an Blockaden, im Nicht-Alleinlassen der Friedensdemonstranten. Ähnlich klingt es landauf, landab in der Bundesrepublik Deutschland aus dem Mund von evangelischen Pfarrern, alten wie jungen, emeritierten wie seit Jahrzehnten oft schon pensionierten: Noch einmal wollen wir uns nicht durch Schweigen schuldig machen!

So verführerisch richtig dies in manchen Ohren klingt, so falsch ist es auch. Schon wegen der anderen äußeren Voraussetzungen: Was damals einen hohen Preis, bis hin zu dem des Lebens, forderte, kostet jetzt nichts. Auch die Pension der Hochbetagten geht weiter. Vor allem aber: Keine Tyrannei ist der Gegner, sondern eine Demokratie mit so vielen Bürgerrechten, wie es sie in der Geschichte Deutschlands nie gab. Um sie und die an einem überwältigenden Plebiszit der Bürger stammenden Beschlüsse ihrer Regierung anzugreifen, Demonstranten, Verweigerer aller Schattierung und konsequente Rechtsbrecher zu ermuntern und moralisch aufzurüsten, dazu muß dieser Staat erst so verteufelt werden, daß die eigene Opposition dann mühelos ihre Herkunft aus Gottes Willen behaupten kann.

Wie bei dem Votum der Reformierten Synode vor einigen Monaten geschehen, wie von den rheinischen Superintendenten als Begründung für ihre Teilnahme an dem Widerstandstag am 16. Oktober in Jülich unterstellt. Daß dieses Verfahren sich selbst verurteilt, ist ersichtlich. Da der Glaube des Christen keine Verfahrensregeln parat hat, nach denen geordnete Politik abzulaufen hat, muß diesem Staat insgesamt erst der Prozeß gemacht werden, damit ein Verfahren eröffnet werden kann.

Auf der Strecke bleibt, was den Kirchen, gerade denen Deutschlands, nach 1945 neu aufging: ihr Wächteramt. Es rührt aus der Seelsorge, die nicht selbst parteiisch sein kann, wenn sie für Gut und gegen Böse, für Gesund und gegen Krank, für Liebe und gegen Haß Partei ergreifen und damit gerade Versöhnung stiften will. Auf der Strecke bleibt weiterhin das Vertrauen zahlloser evangelischer Christen, mit Sicherheit die schweigende Mehrheit, die sich, ihren Glauben wie ihre politische Überzeugung, in einem Widerstand, der zum Selbstzweck wird, nicht wiederfinden können. Was er erreichen will, stumpft er auf Länge ab: Politisches Engagement von Christen wird seltener. Ein neuer Hitler könnte mit ihnen noch ein leichteres Spiel haben als der erste. **idea**

Klassenfahrten in die DDR

Die Berliner Schulsenatorin, Dr. Hanna-Renate Laurien, hat bei der Eröffnung einer Fotoschau über die Mark Brandenburg die Berliner Schulen dazu angeregt, Klassenfahrten in die DDR zu unternehmen. Damit auch Kinder minderbemittelter Eltern an solchen Tagesfahrten teilnehmen können, schlug die Senatorin dem Berliner Vertriebenenverband vor, einen Spendenaufruf zu erlassen. Die betreffenden Eltern könnten sich dann an den Landesverband oder die Landsmannschaft Berlin-Brandenburg wegen eines Reisekostenzuschusses aus dem Spendenaufkommen wenden. Ihr Vorschlag, den Frau Laurien mit einer Spende von 50 Mark sofort unterstrich, fand bei dem Vorsitzenden des OMV, Gerhard Dewitz, dankbare Zustimmung. Nach den neuen Lehrplänen soll sich — so die Senatorin — der Unterricht in den betreffenden Fächern von der „großen Welt" wieder verstärkt Deutschland zuwenden. Es müsse allen Schülern klargemacht werden, daß Deutschland nicht an der Elbe ende.

Mitteldeutschland:

DDR gegen Friedensfreunde

Was im Westen gewünscht wird, soll im Osten verboten bleiben

Die Überstellung von sechs Bürgern aus Mitteldeutschland, die in der Botschaft der USA in Ost-Berlin um politisches Asyl nachgesucht hatten, und die unter Einschaltung des bekannten Ost-Berliner Anwalts Vogel in den Westen ausreisen durften, kann nicht in dem Sinne gewertet werden, als sei die DDR-Führung kulanter geworden. Abgesehen davon, daß angeblich für die Übersiedlung der genannten Personen von Bonn keine entsprechende Beträge aufgewandt werden mußten, muß man feststellen, daß sich die Situation in der DDR andererseits insofern verschärft hat, als eine verstärkte Militarisierung des öffentlichen Lebens festzustellen ist.

So hat sich die Situation der Friedensbewegung in der DDR deutlich verschlechtert. Derartige Aktivitäten sind verstärkten Verfolgungen durch die Sicherheitsorgane des Staates ausgesetzt. Zugleich wird die Militarisierung der Jugend durch Wehrkundeunterricht in den Schulen, vormilitärische Ausbildung in der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) sowie durch Werbung des Staatsjugendverbands FDJ für den Dienst in der nationalen Volksarmee weiter vorangetrieben.

Die Verhaftung der Ost-Berliner Malerin und Graphikerin Bohley und der Museumsangestellten Poppe am 12. Dezember des vergangenen Jahres, die zu den engagierten Friedensaktivistinnen in der DDR zählen, ist keineswegs ein Einzelfall. In einem Protestschreiben der Vereinigung „DDR-Frauen für den Frieden", das in den Westen gelangt ist und auszugsweise in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" veröffentlicht wurde, wird hervorgehoben, daß die Verhaftung der beiden einflußreichsten Mitstreiter der Friedensbewegung in der DDR dazu diene, „uns alle von weiterer Friedensarbeit abzuschrecken". Seit dem Stationierungsbeschluß des Bundestages höre man ständig von Verhaftungen und Vorfällen, die noch vor einem Jahr nicht ins Gefängnis geführt hätten. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß von den beiden inhaftierten Frauen bei ihrer Arbeit für den Frieden stets die in der DDR geltenden Gesetze beachtet worden seien.

Schon als abzusehen war, daß im Bonner Parlament eine sichere Mehrheit für die Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenraketen eintreten werde, ließ die DDR-Führung die bisher vor allem im Hinblick auf die Friedensbewegung in der Bundesrepublik gewahrte Rücksicht auf Friedensaktivitäten im eigenen Lande fallen. So hatten Sicherheitsorgane der DDR bereits am 4. November des vergangenen Jahres rund hundert Personen in Ost-Berlin „vorbeugend" festgenommen, die zusammen mit Grünen aus der Bundesrepublik Petitionen für den Frieden und gegen die Raketenrüstung in Ost und West in den Botschaften der USA und der Sowjetunion in der Straße „Unter den Linden" abgeben wollten.

Verhärtung nach den Luther-Feiern

In Leipzig warteten die Sicherheitsbehörden offensichtlich das Ende der großen Luther-Feiern in der DDR Anfang November ab, bis sie eingriffen. Nachdem noch am 6. November eine Friedensdemonstration mit brennenden Kerzen auf dem Marktplatz von den Sicherheitsbehörden geduldet worden war, schritten sie eine Woche später, unmittelbar nach dem Abschluß der großen Luther-Gedenkfeier, bei einer erneuten Friedensdemonstration auf dem Marktplatz ein. Die Kerzen wurden von Angehörigen der Sicherheitsorgane ausgeblasen und die Personalien der meisten Demonstrationsteilnehmer notiert. Als sich dann am 18. November nochmals etwa vierzig Friedensaktivisten in der Stadt aus Anlaß des Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmfestivals zu einer Demonstration für den Frieden versammelten, wurden zahlreiche Personen vorübergehend festgenommen. Kleinere Vorfälle ähnlicher Art sollen sich nach vorliegenden Berichten in letzter Zeit auch in den Städten Jena, Halle und Riesa abgespielt haben.

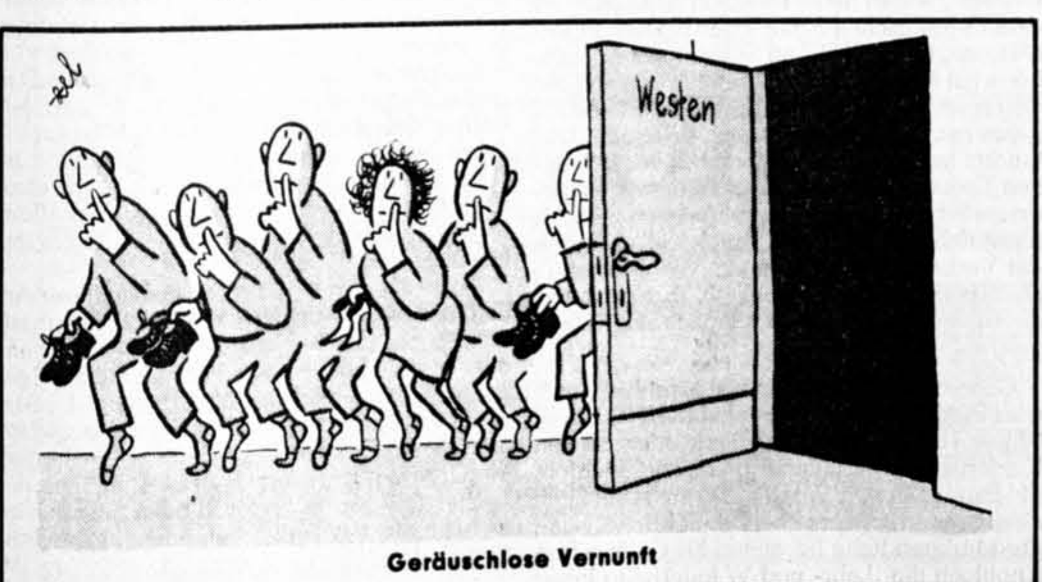
Seit dem Beginn der Raketenstationierung haben die DDR-Behörden auch weitgehend die bis dahin gewahrte Rücksichtnahme gegenüber Angehörigen der Friedensbewegung in der Bundesrepublik aufgegeben. Während Honecker noch am 31. Oktober des vergangenen Jahres eine Abordnung der Grünen aus Bonn empfing, um mit ihnen einen „Meinungsaustausch über Friedenssicherung" zu führen, wie das Zentralorgan der SED, „Neues Deutschland", tags darauf berichtete, wurde nach Beginn der Raketenstationierung vor allem Angehörigen der Grünen die Einreise in die DDR ohne Begründung untersagt.

Die Gründe dafür dürften auf der Hand liegen. Nachdem die von der DDR groß angelegte Kampagne gegen die Nachrüstung ihr Ziel verfehlt hatte, gab es für die DDR keinen Grund mehr, auf die Friedensbewegung in der Bundesrepublik Rücksicht zu nehmen. Wie schnell die DDR-Führung auf die neue Realität nach dem Stationierungsbeschluß des Bonner Parlaments reagierte, zeigte sich auch darin, daß die Antiraketenkampagne nahezu schlagartig erheblich eingeschränkt wurde.

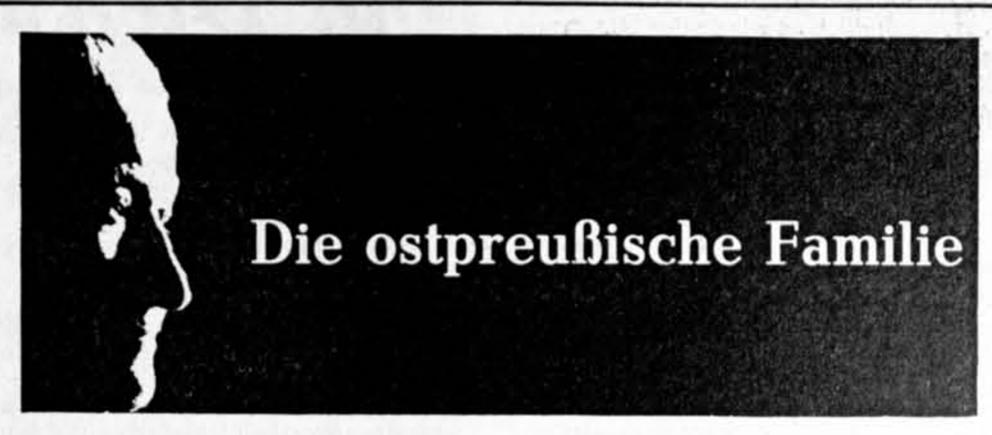
Zugleich ist Ost-Berlin darum bemüht, die Friedensaktivisten in der DDR von Kontakten mit der bundesdeutschen Friedensbewegung zu isolieren, die auch nach dem Beginn der Nachrüstung ihre Kampagne weiterführt. Da jetzt auch als Gegenmaßnahme gegen die Bonner Nachrüstung neue Atomraketen auf dem Territorium der DDR aufgestellt werden, möchte Ost-Berlin offenbar auf jeden Fall verhindern, daß Friedensaktivitäten in der DDR durch ähnliche Protesthaltungen wie bei der Friedensbewegung in der Bundesrepublik infiziert werden. Isolation und Einschüchterung durch staatliche Repressionen gegen Angehörige der Friedensbewegung in der DDR sind die Mittel, mit denen dieses Ziel erreicht werden soll.

Die Weichen für eine große neue Propagandaoffensive der DDR, die sich diesmal nach innen, an die Bevölkerung des Landes, richtet, wurden bereits unmittelbar nach dem Beginn der Nachrüstung gestellt. Schon auf der letzten Sitzung des Zentralkomitees der SED am 24. und 25. November des vergangenen Jahres wurde erklärt, daß es jetzt in erster Linie darum gehe, die Wirtschafts- und Verteidigungskraft der DDR zu stärken. Seitdem wird von den Führungskräften der SED immer wieder an die Bevölkerung appelliert, durch neue Kraftanstrengungen auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Verteidigung die DDR zu einem unüberwindbaren Bollwerk für den Frieden auszubauen. Differenziertere Töne der Friedensbewegung in der DDR dürften in den Augen der Ost-Berliner Führung in dieser groß angelegten Kampagne als störend empfunden und deshalb mit den entsprechenden Mitteln eines totalitären Staates unterbunden werden.

Hans Ottweil



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"



Liebe Leserinnen und Leser,



als ich vor mehr als 15 Jahren die „Ostpreußische Familie" einrichtete, verband ich damit die Absicht, die Leser noch enger zusammenzuführen. Hier sollte die Möglichkeit zu einem Gedankenaustausch und zu gegenseitiger Hilfe gegeben sein.

H. W. —

Nicht zuletzt sollte hier auch die Redaktion die Möglichkeit haben, den Kontakt zu den Lesern zu pflegen. Hiervon möchte ich heute Gebrauch machen.

Woche für Woche erhalten wir — und das freut uns besonders — Neubestellungen auf unser Ostpreußenblatt. Aber Woche für Woche haben wir auch die traurige Pflicht, vom Tode alter und treuer Abonnenten Kenntnis geben zu müssen.

Alles — und damit auch wir Menschen — unterliegen dem Naturgesetz vom Werden und Vergehen. Diejenigen, die in den ersten Jahren nach dem Kriege aus Ostpreußen kamen und es als eine Ehrensache ansahen, ihr Ostpreußenblatt zu abonnieren, sind inzwischen in den Herbst des Lebens eingetreten. Aus vielen ihrer Briefe spricht die enge Verbundenheit zu unserer Zeitung, die sie damals wie heute als eine Brücke zur Heimat empfinden. Vielen ist es gelungen, Kinder und Enkel für die Heimat zu interessieren und gar mancher schreibt uns, daß er am Wochenende nach dem Postboten Ausschau hält, damit er „sein Ostpreußenblatt" erhält.

Wir erhalten — und das freut uns wiederum — zahlreiche Bekundungen der Zustimmung zur Gestaltung unserer Zeitung und insbesondere dafür, daß wir den Inhalt des Blattes so ausgeweitet haben, daß bei Wahrung der vorrangigen heimatpolitischen Belange unser Ostpreußenblatt wirklich als eine echte und wertvolle Informationsquelle angesehen wird. Wir besitzen Briefe von Mitbürgern, die Ostpreußen erst durch „Das Ostpreußenblatt" kennengelernt haben und die heute zu unserer treuen Lesergemeinde gehören.

Wir würden aber die uns aufgegebene Pflicht vernachlässigen, wenn wir nicht immer wieder an unsere Landsleute, an unsere Leser, appellieren und bitten würden, zur weiteren Verbreitung unserer Zeitung beizutragen.

So möchte ich Sie denn mit diesen Zeilen sehr herzlich bitten, uns Anschriften von Landsleuten oder aus dem Kreis Ihrer Bekannten aufzugeben, von denen Sie glauben, daß diese als Abonnenten gewonnen werden können.

Wir werden diesen Personenkreis als Gast-Leser für vier Wochen mit unserer Zeitung beliefern, und wenn sich hieraus — wovon wir überzeugt sind — neue Abonnements ergeben, werden Sie für jeden uns vermittelten neuen Abonnenten die Werbeprämie von 20,— DM erhalten. Außerdem erhalten Sie schon für die Aufgabe der erbetenen Anschriften ein Buchgeschenk.

Ostpreußen wird so lange im Bewußtsein unserer Mitbürger bleiben, als von dem Land der dunklen Wälder gesprochen wird. Ihr Sprachrohr, liebe Leser, ist „Das Ostpreußenblatt". Wenn Sie also wollen — und wer hegt nicht diesen Wunsch —, daß weiter von Ostpreußen gesprochen und das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung auch für die Ostpreußen gefordert und vertreten wird, dann helfen Sie uns, unserem Ostpreußenblatt eine gesunde Basis zu erhalten. Helfen Sie uns, unsere Arbeit auf eine noch breitere Grundlage zu stellen.

Mit herzlichem Dank
Ihr

(Wellems)
Chefredakteur

An **„Das Ostpreußenblatt, Redaktion, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13**

Ich empfehle, nachstehende Personen für 4 Wochen als **Gast-Leser** mit unserem Ostpreußenblatt zu beliefern (bitte Name, Vorname, Straße, PLZ, Wohnort angeben)

1. ______________________

2. ______________________

3. ______________________

4. ______________________

5. ______________________

Meine Adresse und Unterschrift (Bitte Maschinen- oder Druckschrift verwenden)

____

Meine Bankverbindung: ______________________

Vom Dienst für die Gemeinschaft

Chronik des weiblichen Arbeitsdienstes in Ostpreußen gibt Aufschluß über jüngste Vergangenheit

Gerade in diesen Zeiten, da mancherorten der Wohlstand nicht mehr ganz so selbstverständlich ist wie in den „Goldenen Sechzigern", da wird der Ruf nach einem Arbeitsdienst immer häufiger vernommen. Der Gedanke, einen Arbeitsdienst, einen Dienst für die Gemeinschaft, ins Leben zu rufen, stammt keineswegs — wie besonders Vertreter der jüngeren Generation glauben — aus der Zeit des Dritten Reiches, dieser Gedanke wurde vielmehr nach dem Ersten Weltkrieg geboren, da die Not besonders groß war und man die Arbeitslosigkeit vor allem junger Menschen beseitigen wollte. Genaue Informationen am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes in Ostpreußen sind in einer umfangreichen Chronik nachzulesen, die aus Berichten ehemaliger Arbeitsdienstführerinnen und anderer Zeitzeugen entstanden ist. Die Chronik stützt sich auf persönliche Berichte, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen und Zeitungsartikel, da die amtlichen Unterlagen während des Krieges und später vernichtet worden sind. Ergänzt wird das Buch (356 S., fester Kunststoffeinband mit Goldprägung) durch viele Kartenskizzen und zahlreiche dokumentarische Fotografien. Restexemplare der 2. Auflage können zum Preis von DM 60,— bei der RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen, Herta Much, Friedrikenstraße 68, 3167 Burgdorf, angefordert werden.

Nachstehend veröffentlichen wir einen Auszug aus dem von Sibylle Burghardt zusammengestellten Buch, der erläutert, aus welchem Grund die jungen Mädchen zum Arbeitsdienst nach Ostpreußen gingen...

Eine Arbeitsdienstwillige aus Thüringen berichtet: Die Arbeitslosigkeit in Deutschland wuchs, die Berufsaussichten aller jungen Deutschen sanken. So war die Berufswahl keine ganz freiwillige mehr. Als es hieß, daß es noch freie Plätze auf der Dolmetscherschule gab, meldete ich mich dort an. Voraussetzung war ein Auslandspraktikum, und ich war glücklich, als ich für den Sommer 1933 die Zusage einer englischen Familie erhielt. Ich nutzte die Zeit bis dahin mit allerlei Sprachkursen, lernte Nähen und Schneidern, denn das hatten wir auf der Schule nicht gelernt.

Doch im Frühjahr 1933 kam ein Telegramm aus England: „Deutsches Mädchen zur Zeit unerwünscht" — eine Folge der politischen Entwicklung bei uns. So meldete ich mich zum „Freiwilligen Werkhalbjahr für Abiturienten"; und da ich nicht in den Westen, nach England, kommen konnte, wollte ich nun in den Osten — nach Ostpreußen. Denn der Ruf „Helft dem deutschen Osten" war inzwischen auch zu uns nach Thüringen gedrungen. Unser Eisenacher Gymnasium war nicht nur die Schule Martin Luthers und Johann Sebastian Bachs gewesen, sondern auch die von Walter Flex (Dichter der Jugendbewegung, gefallen 1917). In unserem jugendlichen Idealismus sahen wir mit seinen Augen die Kluft zwischen Kopf- und Handarbeitern, daß Mißtrauen der jungen Arbeiter gegen die Studenten. Der Wunsch nach dem „Miteinander" von „Stirn und Faust" (Flex), wir nannten es lieber „Kopf und Hand", lag damals in der Luft und so meldete ich mich über das Arbeitsamt nach Ostpreußen. Meine Einberufung kam nach Königsberg zum 17. Mai 1933. Es gab einen schweren Abschied von daheim. Meine Mutter konnte diesen Einsatz nicht verstehen. Die Abreise unter Tränen auf dem Bahnsteig beobachtete ein Mitreisender, der mich teilnehmend fragte: „Müssen Sie nach Amerika?" — „Nein, viel schlimmer — durch den polnischen Korridor nach Ostpreußen!" — da konnte ich schon wieder lächeln.

Eine Abiturientin: Ein bißchen Abenteuerlust und Neugier, der Wunsch, zwischen Schule und Hochschule etwas ganz anders zu erleben und nicht zuletzt, sich für die Volksgemeinschaft einzusetzen.

Eine Kindergärtnerin: Als Kindergärtnerin war ich auf dem Abstellgleis. Ich wollte nicht im Abseits bleiben.

Eine Studentin: Die Aussichten im Beruf — ich studierte Philologie — waren schlecht und ich wollte meinem Vater nicht länger auf der Tasche liegen.

Eine Lehrerin: Durch die Jugendbewegung hatte ich schon 1932 Kontakt zum Arbeitsdienst und meldete mich nach dem Lehrerexamen freiwillig nach Ostpreußen.

Eine Angestellte: Damals waren schlechte Zeiten. Wir jungen Menschen wußten nicht, was wir nach der Ausbildung tun sollten. Es war einfach bitter, den Eltern auf der Tasche zu liegen, die selbst so wenig hatten.

Warum kamen sie nach Ostpreußen?

Eine Westdeutsche: Ich wollte Land und Menschen im Osten kennenlernen. Denn meine Vorfahren waren dort 1732 als Salzburger eingewandert, mein Großvater aber im 19. Jahrhundert nach Westfalen gezogen.

Eine Berlinerin: Als Fünfzehnjährige hatte ich in Berlin Agnes Miegel aus ihren Werken lesen gehört, seitdem hatte ich Sehnsucht nach Ostpreußen und wollte in das Land, in dem sie lebte.

Eine Münchnerin: Ich meldete mich freiwillig von München nach Ostpreußen, weil meine Mutter von dort stammte. Ich wollte das Land kennenlernen, von dem sie mir so viel erzählt hatte.

Eine Berlinerin: Als ich 17 Jahre alt war, meldete ich mich freiwillig aufgrund der begeisterten Schilderungen der Tochter unseres Nachbarn — übrigens einer Halbjüdin — und als Berlinerin wollte ich möglichst weit weg von der Großstadt und kam so nach Ostpreußen.

Mehr Sicherheit für Senioren

Ältere Mitbürger sind im Straßenverkehr besonders gefährdet

Ältere Menschen als Fußgänger im Straßenverkehr" heißt das neue Verkehrssicherheitsprogramm, das der Deutsche Verkehrssicherheitsrat (DVR) kürzlich in Bonn vorstellte. Wie aus dem Slogan schon zu entnehmen ist, wendet sich das Programm in erster Linie an unsere älteren Mitbürger, die wohl die am meisten gefährdete Gruppe im Straßenverkehr sind. Allein 1982 war die Hälfte aller ums Leben gekommener Fußgänger über 65 Jahre alt.

So ist es das Ziel der DVR-Initiative, die hohen Unfallquoten drastisch zu senken und bei älteren Menschen vor allem eine wirksame Einstellungs- und Verhaltensänderung zu erreichen. Denn nur so können die Senioren als Passanten ihre Sicherheit zurückgewinnen.

Doch warum ist gerade diese Gruppe so gefährdet? Zum einen kommen ältere Menschen mit dem immer komplizierter werdenden Straßenverkehr nur schwer zurecht. Die Schnelligkeit, die vielen verschiedenen Verkehrszeichen und die Masse der Autos, Fahrräder, Busse und Fußgänger irritiert sie derart, daß sie — oft hervorgerufen durch ihre Unsicherheit — Fehler begehen. Zum anderen nimmt mit zunehmendem Alter die Konzentrations-, Hör- und Sehfähigkeit sowie das Reaktionsvermögen ab, wie Fachleute festgestellt haben. Auch führen oft Angstgefühle zu Fehlverhalten und Unfällen.

Bemerkenswert ist darüber hinaus die Tatsache, daß fast doppelt so viele Frauen wie Männer tödlich verunglücken. Die Experten erklären diesen Unterschied damit, daß Frauen in der Altersgruppe der über 65jährigen in ihrer Jugend selten hinter dem Steuer eines Autos gesessen haben und deshalb mit dem Straßenverkehr nicht so vertraut sind.

Trotzdem kann auch der Senior noch im Alter dazulernen! Der DVR hat Moderatoren ausgebildet, die sich speziell mit den Problemen der Senioren befassen. Durch Gespräche in kleinen Gruppen helfen sie den älteren Menschen, sich mit den Schwierigkeiten des Straßenverkehrs auseinanderzusetzen. Besonders intensiv werden die drei Hauptgefahrenquellen für Fußgänger diskutiert:

— das Überqueren der Fahrbahn an Stellen, die durch Zebrastreifen oder Ampeln gesichert sind,
— das Überqueren der Straße an ungesicherten Stellen und
— das Verkehrsverhalten außerhalb geschlossener Ortschaften.

Zusätzlich stehen den Gesprächsrunden Dias, Filme, Handbücher und Arbeitsmappen zur Verfügung.

Auf welchem Wege sprechen nun diese Moderatoren die Senioren an? Das Verkehrssicherheitsprogramm soll möglichst alle Betroffenen erreichen. Deshalb arbeiten die Moderatoren mit den Altenclubs der Kirchengemeinden und den Altenwohnanlagen und -begegnungsstätten der Freien Wohlfahrtsverbände zusammen, um auf diese Weise den direkten Kontakt zu den Angesprochenen herstellen zu können.

Das neue Programm des Deutschen Verkehrssicherheitsrates betrifft aber nicht nur unsere älteren Mitbürger, sondern auch alle anderen Verkehrsteilnehmer, besonders die motorisierten. „Wir müssen alle Verkehrsteilnehmer ständig zu verkehrsgerechtem Verhalten motivieren. Das kann natürlich nicht nur für die Kraftfahrer gelten, die durch Umsicht, verminderte Geschwindigkeit und Bremsbereitschaft die Gefährdung älterer Menschen, Kinder und Behinderter ausschließen müssen", sagte Bundesverkehrsminister Dr. Dollinger. In Vorbereitung seien außerdem bauliche und verkehrslenkende Einrichtungen, mit denen den Senioren Hilfen im Straßenverkehr gegeben werden können, versprach der Minister.

Das Sicherheitsprogramm des DVR ist ohne Zweifel zu begrüßen und es ist zu hoffen, daß sich bald Erfolge abzeichnen werden.

Gisa Pelz

Der verlorene Sohn

Die berühmte Mutter hatte sich entschlossen, ihrem Sohn zu verzeihen. Sie nahm dazu einen Fotografen mit.

Der Fotograf machte zur Sicherheit eine ganze Reihe von Aufnahmen: Eine, wie sie ihm über das Haar strich. Eine, wie sie ihn bei den Händen hielt. Eine, wie sie mit ihm an dem kleinen Tisch in seiner Zelle saß, ihm gegenüber, ganz nah und ihn anblickte, tief. — „Ist es so richtig?" — „Sehr gut", sagte der Fotograf. „Der Sohn vielleicht den Kopf etwas tiefer und Sie sich mehr vorbeugen." — „Ja, so... Und nochmal, bitte... Ganz natürlich! Ich mach das schon. Tun Sie so, als wäre ich nicht dabei..."

Es wurden in der Tat vorzügliche Aufnahmen, auch farbig gut getroffen, denn der Fotograf verstand sein Handwerk. Und die Mutter ließ sich die Bilder vorlegen und gab die besten zur Veröffentlichung frei. Und alle Welt sagte: Welch wunderbare Frau und rühmte sie.

H. Panka



Ostpreußisches Mosaik (2. Fassung) — ein Zeugnis fleißiger junger Hände Foto Dohm

Mit Begeisterung und Feuereifer

Gudrun v. Knobloch und die Batik-Arbeit „Ostpreußisches Mosaik"

Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf dieser Erde", hat Ostpreußens Sohn Johann Gottfried Herder einmal gesagt. Und begeistert ist sie, diese Gudrun von Knobloch, das merkt man schon beim Lesen ihres Briefes, in dem sie von ihrer wertvollen Arbeit mit jungen Menschen berichtet. Begeistert, aber auch bescheiden: Über sie im Ostpreußenblatt zu berichten, dazu sei es doch wohl noch nicht an der Zeit, meint sie. „Ich habe noch so einiges an Vorhaben im Kopf, es reicht nur immer nicht die Zeit für alle Ideen, sie auch zu verwirklichen."

Gudrun von Knobloch, die am 1. Februar in Rinteln/Weser ihren 50. Geburtstag begehen konnte, ist wahrlich in der Lage, andere Menschen mit ihrer Begeisterung anzustecken. So gelingt es ihr immer wieder, ihre Schüler zu „motivieren", wie es heute so schön heißt, sich an dem Ostdeutschen Schülerwettbewerb zu beteiligen. „Als ich 1967 im Schuldienst begann, hörte ich von diesem Wettbewerb", erzählt die Ostpreußin. „Das zündete bei mir sofort und ich nahm mit großer Begeisterung, Feuereifer und Einsatz in sämtlichen Klassen mit verschiedenen Themen und Techniken an drei verschiedenen Schulen teil; die Ergebnisse von allen Altersstufen schickte ich mit Erfolg ein. — Durch die Vorbereitungen für diese Wettbewerbe", ergänzt Gudrun von Knobloch, „habe ich erst die eigene Heimat besser kennen- und liebengelernt."

Geboren wurde Gudrun von Knobloch übrigens in Adl. Bärwalde, Kreis Labiau. Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter mit den Kindern nach Mecklenburg. Von dort flüchtete die Familie in den Westen, wo sie schließlich eine Bleibe in Berlebeck bei Detmold fand. Nach der Mittleren Reife begannen für Gudrun von Knobloch die „Lehr- und Wanderjahre kreuz und quer durch Deutschland", wie sie es selbst gern formuliert. Eine ländliche Hauswirtschaftslehre gehörte ebenso zur Ausbildung wie die Praktikantenzeit in einer Seidenweberei, das Studium zur Dessinateurin und eine kurze Lehrzeit in einer Handweberei. Die heutige Werk- und Fachlehrerin für Kunst arbeitete bereits als Entwerferin in einer Buntweberei, sowie in einer Batik-Werkstatt und in der Nymphenburger Gobelin-Manufaktur.

„Natur und Kunst haben mich schon immer — von Kind auf an — interessiert und begeistern können und zu eigenem Schaffen angeregt — auch ohne Anleitung!" — Kein Wunder, daß die Pädagogin auch „ihre" Schüler zu künstlerischem Tun anregt. Aufmerksame Besucher der Bundestreffen in Köln werden sich ohne Zweifel an den großen Wandbehang erinnern, der im Rahmen der Ausstellung „Erhalten und Gestalten" zu sehen war: Diese Batik-Arbeit ist unter der Anleitung von Gudrun von Knobloch von Schülern einer 8. Klasse angefertigt worden. Das große „Ostpreußen Mosaik", das 1982 in den Kölner Messehallen — und auch bereits auf anderen Ausstellungen — zu bewundern war, ist die 2. Fassung dieser Batik-Arbeit — die erste Anfertigung war beim Brand des Heimatmuseums in Rotenburg (Wümme) ein Opfer der Flammen geworden.

Angeregt durch den guten Erfolg dieser Arbeiten hat Gudrun von Knobloch mit ihren Schülern in den vergangenen Jahren auch andere Motive in der Batik-Technik auf Stoff gebannt: es entstanden der Wandbehang „Lipperland", die „Kalletaler Batik" und der „Strauß Lippischer Rosen". Und immer sind die jungen Menschen mit großer Begeisterung bei der Sache! Ein lobenswerter Einsatz, der sicher nicht zuletzt der Tatkraft und dem Ideenreichtum Gudrun von Knoblochs zu verdanken ist.

SiS



Titelzeichnung von Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von Victor Moslehner

Schluß

Was vorher geschah: *Durch die Geburt seines Sohnes ist der Gaudies wie verwandelt. Überhaupt geht jetzt alles viel besser, auch bei den Petreits. Es gibt keinen Hunger mehr, das Gemüse wächst im Garten und das Schweinchen gedeiht prachtvoll. Die Johanne aber hat keine Angst mehr vor dem Gaudies.*

Ach ja, und noch etwas ist anders geworden: seit die Grete Gaudies gesund ist, hat sie das Sagen im Haus und im Laden. Und als die Johanne dann meint, sie würde ja nun nicht mehr gebraucht, kommt man überein, daß sie doch weiter im Laden aushelfen kann, wenn die Grete keine Zeit hat.

So, das wäre es also.

Nun, wie gesagt, die Gaudiessche ist nicht mehr still und geduckt wie früher. Und so wirft sie dem Gaudies Tag und Nacht vor, daß sie was an den Petreits gut zu machen hätten. Ja, sie redet mit den Prediger, der zur Sonntagsandacht kommt. Und der spricht von Gotteslohn und daß der Mensch ihn auszahlen muß und sieht dazu den Gaudies an. Der senkt die Augen, was er früher nie getan hätte.

Nach der Andacht bitten der Gaudies und seine Frau die Petreits noch einmal in die Stube.

Was das wohl soll?

Der Gaudies druckst herum, aber als er den mahnenden Blick seiner Frau spürt, sagt er: „Ich hab' vom Bloch den Kahn gekauft. Aber noch einen Knecht kann ich nicht halten. Und so gut ist der Kahn ja auch nicht mehr."

Was das wohl soll? denkt der Petreit. Er kennt den Kahn. Der ist in Ordnung.

„Na ja, und da haben wir gedacht, ihr könnt den Kahn bekommen."

„Das Geld haben wir nicht", sagt die Johanne schnell. Und der Petreit nickt. Will er amend wieder den Garten? Oder was sonst?

Aber der Gaudies will nicht viel dafür. Für solchen alten Kahn! Die Summe, die er nennt, ist so lächerlich, daß er sie noch einmal sagen muß.

Die Petreits sehen sich an: das kann doch nicht wahr sein!

Es ist wahr. Die Grete Gaudies sagt auch, warum: die Johanne hat ja noch Lohn zu bekommen. Für die Hilfe im Laden und auch so. Und wenn die Petreits auch das Geld nicht haben, kann man es so nach und nach zahlen. Ohne Aufgeld, versteht sich.

Man sieht es dem Gaudies an, wie schwer ihm dieser Handel fällt. Nein, so sehr geändert hat er sich doch nicht. Aber die Frau — man denke: die stille geduckte Grete — sitzt aufrecht da, als hätte sie einen Stock im Kreuz, und läßt ihn nicht aus den Augen.

So wird alles auf der Stelle beschlossen und mit einem Schnaps besiegelt. Und dabei lebt der Gaudies wieder auf. Er meint, wenn die Johanne nun mal im Laden hilft, braucht sie ja keinen Lohn mehr zu bekommen. Und der Friedrich könnte bei einem guten Fang ja auch mal mit sich reden lassen. Das meint der Petreit auch. Nein, geschenkt will er nichts haben. Man will sich ja in die Augen sehen können. Eine Hand wäscht die andere und beide das Gesicht.

Die Frauen lassen die Männer alleine. Sie gehen auf den Hof, und die Grete trägt den kleinen Michel auf dem Arm. Ja, die Petreitsche hat recht: er schlägt ganz nach dem Gaudies. „Aber innerlich ähnt er nach dir", sagt sie, und die Grete freut sich.

Dann fragt die Johanne plötzlich: „Warum hast das getan?"

Ja, warum?

Doch nicht nur wegen dem bißchen Helfen?

Sie sind zusammen auf das Petreitsche Grundstück gegangen und stehen nun vor dem alten Stall. Man hört das Grunzen des Schweinchens.

Die Grete Gaudies wird blaß und sieht verängstigt aus, beinahe so wie früher. Sie setzt den kleinen Michel in den Sand, als könnte sie ihn nicht mehr halten.

„Ich hab' doch alles gewußt, alles. Wie er dich am Haff aufgelauert hat. Wie er dich bei den Andachten begludert hat. Wie er immer wieder zu dir ging. Ich hab' auch gesehen, wie er zu dir in den Stall kam. Erwürgen hätt' ich dich da können, erwürgen!"

Aber es ist doch nichts passiert! Die Johanne kann es beschwören.

„Das hab' ich erst gemerkt, als er nach Hause kam. Wie ein beschwaukster Hund kam er angeschlichen."

Der Johanne steigt die Röte aus dem Hals.

„Na siehst, Johanne, und da hab' ich gedacht: eine andre wie du hätt' es doch getan." Der kleine Michel kräht und will auf den Arm der Mutter. Die merkt es gar nicht.

„Ich hab' mich so aufgeregt, daß der Michel zu früh gekommen is'. Er hat's auch gewußt, und deshalb is' er wie der Deiwel los zum Doktor. Als du dann kamst, hab' ich mich geschämt. Das Gewissen war's, das Gewissen!"

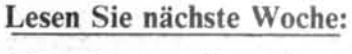
Als ob die Johanne kein Gewissen hätte! Sie druckst noch eine Weile herum, und dann beginnt sie zu erzählen. Und sie läßt nichts aus, nichts. Nicht den Rat des alten Zanzelweibes, nicht das Kraut, nicht das Feuerchen, das sie legen wollte.

Was sagt nun die Grete Gaudies?

Die Johanne kann es nicht glauben: sie lacht. Sie lacht wahrhaftig.

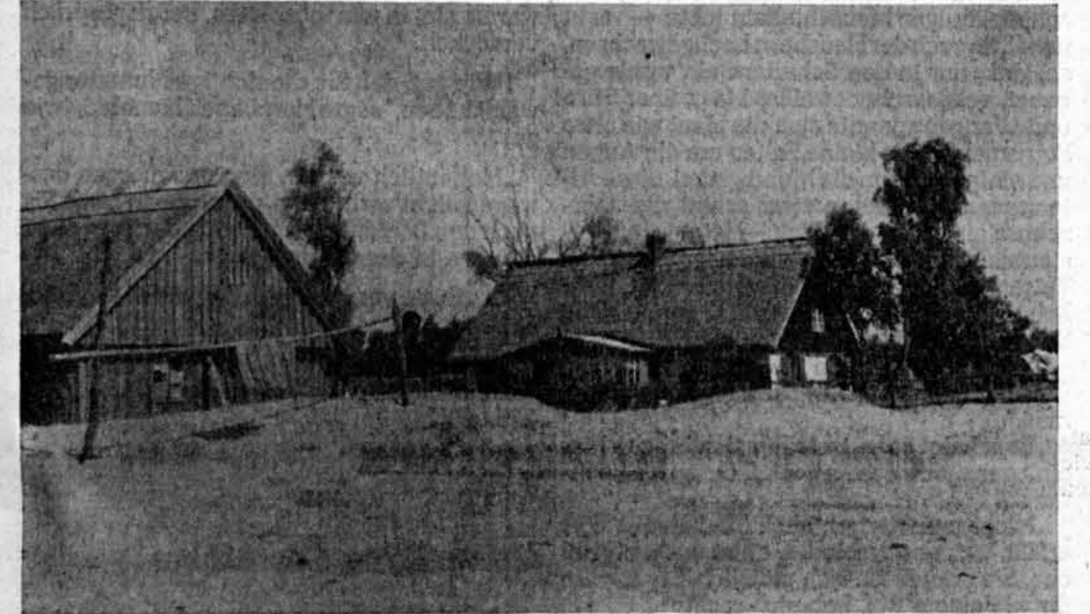
„Johanne, du Schafchen. Du hätt'st das doch nie getan. Ich wollt' dich ja auch erwürgen und hätt' es nie fertiggebracht. Und du hast es auch gewollt. Aber getan hast es nich'! Nein, Johanne, ach nein, du hätt'st es nie getan."

Das glaubt die Johanne Petreit jetzt auch. Nein, sie hätt' das gar nicht können. Ach, mein Gottchen, sie könnt' es beschwören.


Lesen Sie nächste Woche:

Ein Haus voller Tiere
von
Eva M. Sirowatka

Die ostpreußische Schriftstellerin erzählt in diesem Roman die zarte Liebesgeschichte um eine junge Frau, die unvermutet „ein Haus voller Tiere" erbt und um einen geheimnisvollen jungen Mann, der sich jedoch bald als... entpuppt. — Doch halt! Wir wollen an dieser Stelle der Autorin nicht vorweggreifen!



Pillkoppen: Fischerhaus hinter der Landdüne — Foto Archiv

Unser Kreuzworträtsel

Etsch-Zufluß
Stern i.d.Leier
...Höhe Bodenerhebung i.Ostpr.
Schweizer Häuschen (frz.)
Härte
äußerst erregt
ostpr. Dichter (Ernst) + 1950
Gewässer in Nordamerika
Zierpflanze
Traubenernte
Brennstoff
Geliebte Tristans
mit Lack versehen
Hochzeitsfeier (ostpr. Bez.)
Radteil
Senke
mdal. für: Fels, Schiefer
Stadt in Holland
Schicksal
Nummer (Abk.)
Autoz. Nürnberg
Tageszeit
griech. Göttin

BK 910-496

Auflösung

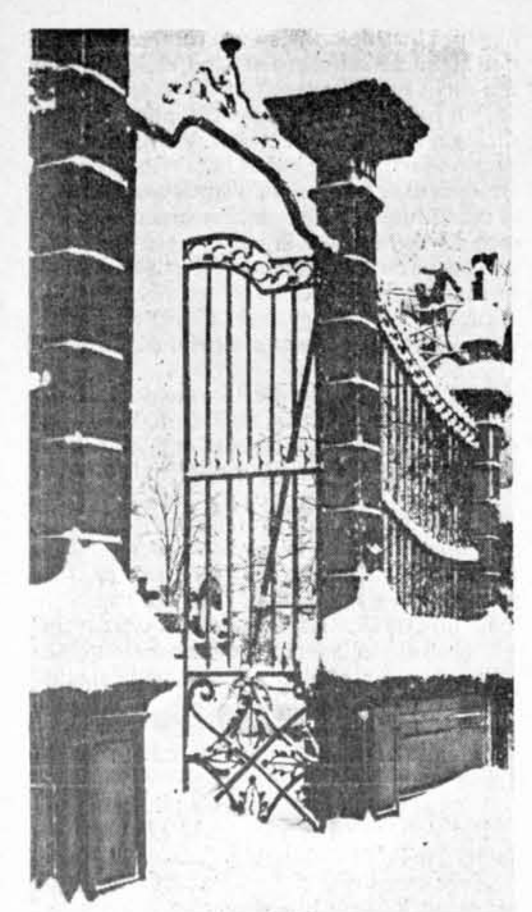
	G	G				M		
K	I	N	D	S	K	O	P	F
	L	U	I	T	G	A	R	D
	G		A	I		B	A	
B	E	I	S	L	E	I	D	E
	N	S			S	T	O	R
	B	R	O	C	K			N
D	U	A	L		I	O	4	
	R	E	G	I	M	E		
	G	L	A		O	D		

Auflösung in der nächsten Folge

Lutherschule in Königsberg — Achtung! Alle unsere Mitschülerinnen der 4. Klasse der Lutherschule in Königsberg, Haberberger Schulstraße, laden wir herzlich zum 50jährigen Schuljubiläum 1934—Ostern 1984 in die Heidelandschaft „Lüneburg" ein. Unsere liebe Mitschülerin Gerda Monien hat diese Schulaufnahme von 1938 durch alle Kriegswirren und Vertreibungsschicksale wie ein Augapfel gehütet und bis zur Gegenwart gerettet. Auf dem Foto sind abgebildet (obere Reihe, von links): Beate Gelhaar, Ursula Walter, Christel Schulz, Ursula Ullrich, Margot Grünbaum?, Hildegard Schulz, Hella Haffke, Martha Kuhn, Waltraud Rosenberg, Erna Tillwiks, Irmgard Groß. 2. Reihe: Erika Geißler, Gerda Hungerecker, Ruth Dreßler, Ursula Metzler, Gerda Kaiser?, Irmgard Sehring, Elfriede Glaser, Christel Eisenberg, Traute Tilsner, Ruth Heiß, Herta Großtann, Ursula Weinreich. 3. Reihe: Gerda Kusch, Iris Ausländer, Gertrud ?, Lehrerin Fräulein Wohlert, Herta Kastenberg, Hildegard Sonnabend, Ursula Zahlmann, Irmgard Weinreich, Margot Liedtke, Ursula Kneb, Ursula Pätsch, Grete Lau. 4. Reihe: Ruth Schoreit, Thea Pahlke, Elfriede Möwius, Gerda Monien, Brunhild Neumann, Annemarie Scheffler, Gertrud Broscheit, Ursula Handt, Gerda Hellwig, Dora Hufenbach, Ingeborg Schröder, Herta Mann. Bei dem Königsberger Heimattreffen am 25./26. September 1982 in Duisburg waren nachfolgende Schulfreundinnen mit ihren Angehörigen zu einer Feier vereint: Herta Mann, Iris Ausländer, Ursula Handt, Elfriede Glaser, Herta Großtann, Grete Lau, Margot Liedtke, Ursula Metzler, Gerda Monien, Brunhild Neumann, Thea Pahlke, Ursula Pätsch, Ruth Schoreit, Hildegard Sonnabend. Wir alle streben ein größeres Treffen mit Angehörigen zu Ostern 1984 an und würden uns sehr freuen, wenn Ihr Euch meldet. Bitte alle Hinweise, auch von Verwandten und Bekannten, an Herta Manfraß, geb. Mann, Telefon (02 21) 89 84 93, Winterberger Straße 5, 5000 Köln 91.

Grete Fischer

Ruf doch mal an!



Schnee verzaubert die Welt
Foto Zimmermann

Der letzte Aufsatz war korrigiert. Gisela schlug die Kladde zu, schichtete fünfundzwanzig Hefte zum Stapel, daß es knallte. Und erschrak. Das knallende Geräusch schien sich bösartig in die Stille zu krallen und die Lautlosigkeit um sich herum auszufüllen, anzugreifen. Sie horchte in den Raum. Vorbei. Nichts. Schweigen.

Kaffee brauchst du jetzt, einen starken natürlich ... zünde dir eine Kerze an, der Tag wird dunkel. Vom Schreibtisch aus hatte sie einen weiten Blick über den Park, hin zu den Feldern und dem Wald. Eigentlich liebte sie das milchige Zwielicht dieser Wintertage, wenn die Sonne hinter dem Wald verschwand wie ein roter Kinderball, dem man gern nachlaufen möchte, obwohl man ja weiß, daß man ihn niemals einfangen könnte. Nachrennen ... und sei es auch nur, um endlich in Bewegung zu geraten. Quatsch — du doch nicht, du hockst bloß jedesmal da und schaust, wie dieser Ball mehr und mehr sich den Blicken entzieht ... schaust zu. Träume nicht, Gisela, er und auch sonst nichts könnte diese Schallmauer des Schweigens durchbrechen, die dich hier umgibt. Du weißt es, finde dich damit ab, alles andere ist Spinnerei. — Wirklich?

Diese Stille, dieses Schweigen. Na ja, sie war — logischerweise — immer einsamer geworden, immer ein bißchen mehr ... mit den Jahren. Andere hatten geheiratet. Alleingehende sind dann meistens nur noch gut als Babysitter oder Lückenbüßer bei Partys. Nette Kollegen waren versetzt oder auch pensioniert worden. Veränderungen, Kümmernisse oder arge Probleme hatte es stets bei anderen gegeben, für sie nur immer ein „Sie haben es gut" ... oder so ähnlich. Der Freundeskreis war zusammengeschmolzen. Seit Jürgens Flucht (sie nannte es so) war es noch stiller um sie geworden und sie ein alterndes Mädchen ... sag ruhig: alte Jungfer ... und schließlich eine Frau, die einem roten Kinderball nachzueilen versuchte, um in Bewegung zu geraten ... lachhaft, trink deinen Kaffee, schenk dir auch einen Weinbrand ein, denk an nichts, auch nicht an die fehlerhaften Aufsätze, die so sinnlos und ohne Aussage sind ... mein Gott, du wirst dich doch jetzt nicht auch noch darüber ärgern ..., aber — was sollst du sonst tun?

Ja — was? Gisela blickte sich in ihrem kleinen „Wiederzuhause" um, als sähe sie es zum ersten Mal, wunderschön ... wunderschön ... aber — stumm ...

Gisela starrte auf das Telefon ... aber — mit wem? Wer wollte ein Gespräch mit ihr? Wer? Überleg doch mal! Hm, ehrlich, eigentlich würde sich doch nur die alte Frau Evers freuen, wenn sie ein paar Takte mit dir reden könnte, wenn du dich nach ihrem Wohl- oder Nichtwohlbefinden erkundigen würdest. Na und — ist sie es denn nicht wert, daß du es tust? Oder setz dich doch gleich in Bewegung, bringe ihr eine Portion vom Beetenbartsch, sie bekommt doch jedesmal eine Kostprobe, wenn du deine Kinder-Heimat-Gerichte kochst, freut sich, wenn sie dir gelingen und delektiert sich daran ebenso wie du ...

Also los, drück die Zahlen ein, beglückt wird sie sein, schon das Klingeln Musik in ihren Ohren, drum sei es ... 21 11 80 ... hallo ..., ja, hier Lapeit ... oh, Pardon, da bin ich falsch verbunden ... aber, wieso denn ... ja sicher, oder sind Sie ein Besuch ... nein, ich bin weder ein Besuch, noch erwarte ich einen ... tut mir leid, ich habe mich verwählt ... haben Sie wirklich ... ja — oder? Wer sind Sie, wie kommen Sie in die Leitung ... es ist mein Anschluß ... und mit wem spreche ich? ... mit einem alten Mann, der heute Geburtstag und darauf gehofft hat, daß irgend jemand sich an ihn erinnert ... Sie leben allein? ... ja, ganz allein ... und da ist niemand? ... nein, niemand ... das tut mir leid ... wozu, es hat noch keinem leid getan ... was tun Sie jetzt? ... ich warte darauf, daß ein ansprechbarer Mensch mit mir ein Glas Rotwein trinkt, nur so, es wäre schön ... aber, ich kann doch nicht ... warum nicht? ... wo wohnen Sie denn ... Lessingstraße 13, es ist das letzte Haus ... das ist am anderen Ende der Stadt, ich müßte ein Taxi nehmen ... tun Sie es ...

Gisela lauschte gebannt den Worten und konnte nur denken, wieso spricht er mit Vaters Stimme, wieso ist alles an ihm dir so vertraut, wieso siehst du ihn vor dir, als habest du ihn lange schon gekannt, auch sein herzliches Lachen, jetzt ... also gut, ich komme ... ich freue mich sehr ...

Wärme und Licht

Der erleuchtete, von Rauhreif verzauberte Garten, die Diele mit Elchschaufeln und -fellen nebst anderen Erinnerungsstücken, Wärme und Licht. „Wie ein Märchen, das ich fast vergessen hatte," sagte Gisela, fühlte die Hand auf ihrer Schulter, die sie weiterführte. Eine Stubierstube mit unzähligen Büchern, zwei Wände bedeckend. Alles gemütlich, anheimelnd und — wenn man bedachte, daß hier ein achtzigjähriger Mensch allein lebte — recht nobel. So auch der Hausherr: hochgewachsen, schlank, nur in den Schultern ein wenig gebeugt, volles, schneeweißes Haar, über Stirn und Wangen spannte sich die Haut wie altes Pergament, viele kleine Falten um die Augen und einige tiefe um die Mundwinkel, diese Altersrunen zeichneten zwar scharf die Jahrzehnte ein, doch der Blick — jetzt — aus erstaunlich hellen, blauen Augen ignorierte die Tatsache ebenso wie das Lachen es tat, fröhlich und unerwartet jugendlich, so auch die Stimme: „Glauben Sie an Zufälle?"

„Weiß nicht, ich bin etwas irritiert."

„Aber weshalb denn? Alles fügt sich, wie es muß."

„Es scheint so — trotzdem, ich breche hier ein, ganz unmotiviert, einfach so ... spontan ..."

„Nicht unmotiviert, auch Sie haben sofort erfaßt, was uns verbindet, es ist unsere Sprache. Sie erinnern sich plötzlich, Sie folgten ihr wie einem Ruf, habe ich recht?"

„Ich kapituliere vor Ihren Argumenten, gebe alles zu ... ja, Sie erinnern mich an meinen Vater."

„Wie ich mich freue, daß Sie das sagen." Gisela blickte zu dem kleinen Tisch am Blumenfenster, darinnen es üppig grünte und blühte, und sie nahm erstaunt wahr, wie schnell und festlich der Hausherr doch alles arrangiert hatte. Oder stand das vielleicht seit Stunden schon so, hatte er doch gehofft, daß irgend jemand ...? Sie war gerührt, ihr wurde wohl und warm bei dem Gedanken: wie gut, daß du dich impulsiv in Bewegung gesetzt hast, wie gut! Sie prosteten sich zu, Gisela überreichte ihm ein kleines, selbstgebasteltes Gesteck aus Seidenblumen, das er behutsam in seine großen Hände nahm und sehr bewunderte: „Sie müssen wissen, Blumen — jede Form, jede Art — sind meine größte Freude ... und natürlich meine Bücher, mehr brauche ich nicht."

„Doch, ab und an einen Menschen, der mit Ihnen ein Glas Rotwein trinkt," und sie hob ihm ihr Glas entgegen. So würzig und vollblumig wie der Wein waren auch ihre Gespräche. Sie waren Kollegen. Leicht und schnell hatten sie das herausgefunden. Er, seit fünfzehn Jahren im Ruhestand, hatte bis vor drei Jahren, dem Todesjahr seiner Frau, noch Sprachkurse an der Volkshochschule gegeben. „Russisch, Sie auch, wir scheinen viel gemeinsames zu haben, wieso sind wir uns nie begegnet?"

„Ich war in B. tätig." Für eine lange Zeit waren sie in ein absolutes Berufsgespräch verwickelt.

„Wie gut, daß Sie die richtige Nummer gewählt haben," sagte Herr Lapeit lächelnd, „wie gut ..."

„Hoffentlich werden Sie mich morgen deswegen nicht verfluchen, denn nun müssen Sie auch den Beetenbartsch essen, der Topf steht draußen in der Garderobe."

Er sah sie verdutzt an: „Sagen Sie bloß, Sie haben ..."

„Ihre Schuld, nun löffeln Sie die Suppe getrost aus, die sie sich eingebrockt haben, Nr. 21 11 80!"

„Mit dem größten Vergnügen, Sie sind ein Schatz."

Heimatliches Geschabber

Und über die Suppe gelangten sie in ein sehr vertrauliches, heimatliches Geschabber, es war köstlich. Und keinen Augenblick schmerzhaft. Oder doch, Gisela? „Im Memeldelta haben Sie gelebt, in Ruß sind Sie aufgewachsen, auch ich war dort hin und wieder zu Besuch bei meiner Schwester, ihr Sohn war mein Patenkind."

„War, lebt niemand mehr von der Familie?"

„Ich weiß nicht, der letzte Sproß der Sippe, eben der Jürgen, ist nach Australien ausgewandert, muß ungefähr zehn Jahre zurückliegen."

Nicht ungefähr, nein, vor genau zehn Jahren war es ... und ich habe ihn geliebt ... diesen Jürgen von damals ... — sie sprach es nicht aus, sie schloß bloß für einen verdammt schmerzhaften Augenblick die Augen, als könnte sie auf diese Weise die Bilder zurückdrängen, die sich ihrer Gedanken, ihres aufgewühlten Gefühls bemächtigen wollten ... sag es nicht, nicht jetzt, später einmal ... es wird ein „später" geben ... wirst du mit ihm auch darüber reden können, über diese Geschichte der Toluscha 2462 ... dies ist nicht der Augenblick, dieser jetzt gehört dir und dem alten Herrn, der dich so ganzherzig angenommen hat, wirf keinen Schatten in diese helle Stunde ... und sie hob ihr Glas und sagte mit etwas unsicherem Lachen: „Jetzt brauch ich einen großen Schluck, damit wir zwei auf unsere Begegnung anstoßen können."

Herr Lapeit schenkte nach, schob ihr die Salzstangen rüber, legte den Kopf etwas schief, sah sie an, dann blickte er mit einem wehmütigen Lächeln in den roten leuchtenden Wein, sagte: „Da ist etwas, das Sie nicht aussprechen wollen."

Gisela blickte den alten Herrn an, dann stand sie auf, trat ans Fenster, schaute in „dieses Märchen, das ich fast vergessen hatte" ... und sagte, abgewendet: „Bitte, von Zuhause, von damals, erzählen wir ein andermal ... ja?"

Und während sie noch immer aus dem Fenster blickte, sich ihm noch nicht wieder zuwenden konnte, dachte er: Wie gut, daß sie die richtige Nummer gewählt hat. Ruf doch mal an — würde nun keine Phrase mehr für sie beide sein.

Hella Smolarczyk

So ein netter junger Mann ...

Frau Lohberg ist eine alleinstehende, liebenswerte ältere Dame: klein, weißhaarig, mit einem jugendlich wirkenden schmalen Gesicht und hellbraunen Augen mit dunklen Pünktchen drin. Man möchte gar nicht glauben, daß sie die Siebzig längst überschritten hat, mit ihrer quicken Lebendigkeit und Unternehmungslust.

Unternehmungslust? — Es ist wohl die Angst vor der Alterseinsamkeit, die Frau Lohberg veranlaßt, sich fortwährend zu beschäftigen: Sie hat einen großen Garten, pflanzt und erntet Gemüse, Obst und Beeren; macht die wohlschmeckendsten Marmeladen und Säfte — und verschenkt dann alles: „Ich kann es doch nicht verkommen lassen ...!"

Ich habe allen Respekt vor Frau Lohberg, die so resolut ihre Tage ausfüllt. „Beschäftigung", sagt sie, „ist Medizin gegen alles ..." Und Frau Lohberg ist immer hilfsbereit. Spontan. Über alle Maßen. Doch über alle Maßen ist nicht immer auch gut ...

„Ich hatte heute schon mal Besuch!" empfing sie mich vor ein paar Wochen erfreut. „Einen reizenden jungen Mann ..." Sie kicherte mädchenhaft: „Er hat mich veranlaßt, ein gutes Werk zu tun ..."

„Ein Bekannter ...?"

„Ach, nein — ein Zeitschriftenwerber."

Was mochte der Fremde ihr aufgeschwatzt haben? Sie erhielt bereits mehrere Zeitschriften, aus Mitleid mit den Werbern, die sich meist als mittellose Studenten ausgaben.

Sie schien meine Gedanken zu erraten. „Nein, nein," sagte sie, „diesmal sind die Hefte für ein Altersheim in — warten Sie, wo hab ich den Bestellschein ...? Ist ja auch egal, ich brauch' nur zu zahlen, und das Heim kriegt die Hefte geliefert."

„Ein anderes Altersheim — nicht das hiesige?" — „Ein anderes", meinte sie ein wenig verlegen. Und dann etwas trotzig, als sie meine Skepsis bemerkte: „Ich weiß, wie gut es tut, von den Mitmenschen nicht vergessen zu werden! Ist ja nur für ein Jahr ..."

„Sie sollten aber keine fremden Männer in Ihre Wohnung lassen, Frau Lohberg, denken Sie an den Rentnerblock am See ...!"

„Das war abscheulich! — Aber dieser wohlerzogene, nette Mensch hätte mich niemals bestohlen ...! Und im Rentnerblock waren sie zu zweit; während der eine die Leute aus den unteren Räumen zu denen im oberen Stockwerk lotste, um die Gemeinschaftsbestellung aufzunehmen, durchwühlte der andere die unteren Wohnungen!"

So war es gewesen. Die alten Menschen hatten gehofft, billiger zu Lesestoff zu kommen, wenn sie gemeinsam ein Blatt abonnierten. Und waren schamlos bestohlen worden — weil sie ihre Türen offenließen.

Gestern nun besuchte ich wieder einmal Frau Lohberg, die in einem ruhigen Stadtteil wohnt. „Sie hatten recht!" empfing sie mich diesmal zerknirscht. „Er war auch ein Schwindler — aber die Dummen werden eben nicht alle ...!"

„Wer war ein Schwindler?" Ich hatte unser damaliges Gespräch vergessen.

„Na, der reizende, junge Mann mit den Zeitschriften. Nun hab' ich zwei doppelt ..."

„Die Hefte waren also gar nicht für's Altersheim ...?"

„Nein. Ich bekomme sie hierher geschickt. Ich könnt' sie ja unserm hiesigen Heim zuschicken — mit dem Bus ist mir das zu weit; das sind dann teure Hefte geworden ..."

Sie tat mir leid: „Ich komme häufig dran vorbei — kann sie ja reinreichen ... Hab' vielleicht auch paar Bücher übrig ... Eigentlich sollten Sie zur Polizei gehen!"

„Nein, nein!" wehrte sie erschreckt ab. „Die Aufregungen verkrafte ich nicht ...! — Wer hätte das gedacht — dabei war er so ein netter junger Mann ...!"

„Logisch — sonst wären Sie auch nicht auf ihn hereingefallen. Man kann nie genug warnen!"

Um sieben Uhr ...

VON ERWIN THIEMER

Sieben Uhr. Ich hab noch Mühe,
meine Grillen einzufangen,
blick in eine Nebelbrühe
durch die Fenster grau verhangen.

Hab noch kaum die Nacht verdaut
mit ihren blöden Traumchimären.
Wehr mich noch mit Haar und Haut,
als ob sie immer da noch wären.

Fingere ich noch mit den Händen,
taste blind nach Morgenrot,
würg, den Zustand zu beenden,
die Verdrossenheiten tot.

Werf in Jacke mich und Hose,
in den Spiegel mein Gesicht:
Heiterkeit, die launenlose,
die aus meinem Spiegel spricht!

Hat die Launen fortgetrieben.
Hab mich fest in meiner Hand,
den ich kurz vorher um sieben
verdrossen noch und mürrisch fand.

In alten Briefen geblättert...

Erinnerungen aus Anlaß des 5. Todestages von Fritz Kudnig am 6. Februar — Von Margarete Kudnig

Alte Briefe wecken alte Erinnerungen wach und werfen Fragen auf, die nicht mehr beantwortet werden können. Es ist niemand mehr da, den man fragen könnte. Als es noch Zeit war zum Fragen, da lebte man in der Gegenwart, und die Vergangenheit lag fern. Jetzt ist man selber fast ein Stück Vergangenheit geworden, aber die einst versäumten Fragen scheinen heute doppelt wichtig zu sein. Es geht ja nicht nur um die kleinen persönlichen Dinge, die erlebt wurden, sondern um das Land, die Stadt, das Dorf, wo sie geschahen und das Gesicht der Landschaft prägten. Je mehr nun die neuen Herren bemüht sind, die alten Spuren zu verwischen, um so mehr sollte man die Erinnerung daran wachhalten, auch an die kleinen und kleinsten Dinge.

Abend am Strand

Die schwarzen Kähne ziehn am lichten Strand.
Ihr Wimpel winkt wie eine frohe Hand
den Dünen, die im Abendlichte liegen.
Sie ragen in kristallnem Himmelsblau
wie Gold und Silber in verlorner Schau.
Und drunten die verspielten Wellen wiegen.
Bald wird am Wald der stille Mond aufgehn.
Dann werden größ're Dinge noch geschehn.
Du wirst es sehn, Herz. Aber sei verschwiegen!

Fritz Kudnig

Wie mag es jetzt in dem Dörfchen Deutschendorf bei Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, aussehen. Ob das Haus noch steht, in dem vor rund 100 Jahren die Mutter Fritz Kudnigs Hochzeit feierte? Warum hat man das Muttchen nie gefragt, wie es auf dieser Hochzeit zugegangen? Wahrscheinlich so ähnlich, wie man selber später die Hochzeit einer Nichte in diesem Haus miterleben sollte. Nicht die fast drei Tage lange Feier ist in der Erinnerung geblieben, nicht das reichliche Essen und Trinken, beeindruckend in der Erinnerung blieb der sogenannte „Ausgang" der Braut, oder hieß es „Aussegnung"? Es war die seltsam feierlich stille Stunde vor dem Gang in die alte Dorfkirche, als der Pate der Braut mit einer selbstverständlichen Würde zu ihr sprach und sie aufforderte, den Eltern für alle empfangenen Wohltaten zu danken und sie darauf hinwies, daß sie hinfort nicht mehr Kind des Hauses sein würde, sondern nur ein Gast, ein stets willkommener Gast.

Ob unser Muttchen vor hundert Jahren auch solch feierlichen Abschied genommen hat? Ihr stand zwar kein stolzer Bauer mit eigenem Grund und Boden zur Seite. Aber — der stattliche Wachtmeister bei den Königsberger Wrangel-Kürassieren, in blitzendem Kürass, mit einem kecken blonden Bart à la Kaiser Wilhelm, das war doch auch etwas!

Im übrigen ist von dieser Hochzeit im besagten alten Brief gar nicht die Rede, höchstens von ihren Folgeerscheinungen. Als solche Folgeerscheinung könnte man vielleicht den im Sommer 1888 geborenen Sohn des jungen Ehepaares bezeichnen, der inzwischen auf den stolzen Namen Friedrich Wilhelm getauft worden war. Das gehörte sich damals so für eine preußische Soldatenfamilie und ist von keiner größeren Bedeutung, als wenn die Kinder von heute nach Film- und Rockidolen benannt werden.

Von diesem kleinen Friedrich Wilhelm ist also in dem Brief die Rede, den die Tante Louise dem großen Friedrich Wilhelm im Jahre 1938 zu seinem 50. Geburtstag schrieb, damals, als man noch zu Hause war. Sie erinnerte an die Schwierigkeiten, die sich ergeben hätten, als das junge Ehepaar aus Königsberg zu ihrer Hochzeit nach Deutschendorf kommen sollte, mitten im kalten Winter! Baby-Sitter gab es damals noch nicht, und den sechs Monate alten Kronensohn der Obhut des wachtmeisterlichen Burschen überlassen — nie im Leben!

Zum Glück gab es eine Tante Tine, die älteste der drei Schwestern. Sie war unverheiratet, hatte etwas Schneiderei gelernt und wurde hin und wieder als „gräflich Kuhnheimsche Hofschneiderin", wie Tante Louise etwas spöttisch bemerkte, aufs Schloß geholt. Sie wird nicht gerade die Festgarderoben der Frau Gräfin „kreiert" haben, die gute Tante Tine. Aber zu tun gab es immer, besonders in einer Zeit, als man noch Bettbezüge wendete und weich gewaschene Laken zu Windeln verarbeitete.

Die Tante Tine mit ihrem stillen, feinen Gesicht war auf dem Schloß Schlodien wohl gelitten. So mögen ihre besorgten Gespräche um das Wohl und Wehe des kleinen Neffen auf solch gefährlicher Winterreise bis zu den Ohren der Frau Gräfin gedrungen sein. Kurz und gut: es wurde beschlossen und angeordnet, daß die gräfliche Galakutsche den Herrn Wachtmeister nebst Gemahlin und Kronensohn in Mühlhausen am Bahnhof erwarten würde.

Die Fahrt dauert, wenn die Erinnerung nicht trügt, eine kleine Stunde, mit der gräflichen Kutsche vielleicht etwas weniger. Aber sei es wie es sei: die ganze Fahrt lang hat der kleine Friedrich Wilhelm ununterbrochen gebrüllt, auf eine ganz plebejische und gar nicht vornehme Art, wie Tante Louise schreibt. Auch beim Einzug in das später so geliebte großväterliche Haus hat er gebrüllt, bis man schließlich die urväterliche Wiege vom „Söller" geholt und ihn darin gebettet hatte. Und der alte Andres, von dem der Dichter später solch ergötzliche Geschichten erzählen sollte und der damals natürlich noch nicht alt gewesen, der habe ihn geschunkelt, „bis daß der Kopf ihm schlackerte".



Fritz Kudnig 1930 in Memel Foto E. Weiß

Soweit der Brief. Und nun die große Frage: Warum? Warum hat das arme Jungchen so gebrüllt? Nasse Windeln? — Wie dürfte man einen zukünftigen Dichter so etwas fragen! Kalte Füße? — Wo man doch heiße Ziegelsteine zwischen die Polster gelegt und die gräfliche Pelzdecke mitgeschickt hatte! Oder hatte er nur Hunger, der kleine Kerl? Hat etwa die besorgte Mutter vor lauter Hochachtung vor der Galakutsche nicht gewagt, ihm zu geben, wonach er so sehr verlangte? Oder tat man so etwas damals nicht? Aber vielleicht regte sich schon früh in dem kleinen Friedrich Wilhelm das später so ausgeprägte soziale Gerechtigkeitsgefühl, daß er es einfach nicht besser haben wollte als andere Soldatenkinder, die höchstens einmal in Vaters Krümperwagen spazieren fahren durften? Und vielleicht regte sich schon damals das kritische Bewußtsein, das den jungen Dichter später sagen ließ, ein tüchtiger Schuster bedeute ihm mehr als ein Minister, der schlechte Staatsverträge mache!

Fragen über Fragen. Aber es wäre sinnlos, einen erwachsenen Mann zu fragen, weshalb er sich als halbjähriger Knirps so gewehrt habe gegen diesen ersten Ausflug in die Weite und, was die Galakutsche anbetrifft, doch auch großartige Welt. Aber vielleicht hätte man ihn fragen können, weshalb er gerade diesen einen Brief zum 50. Geburtstag aufbewahrt und gerettet habe über die Zeit hinweg! War es ein Zufall oder war dieser Brief für ihn ein authentisches Zeugnis einer ersten, wenn auch unbewußten, so doch freien Meinungsäußerung?...

Alte Briefe werfen so manche Fragen auf, die nicht mehr beantwortet werden können...

Die „alte Schule" und ein ewig junger Charme

Karl Schönböck verbrachte eine Spielzeit in Königsberg — An diesem Wochenende wird er 75 Jahre

Freunde nennen ihn „Tschampi". Ein Name, der bestimmt auch über diesen privaten Kreis hinaus bekannt sein dürfte, ist er doch eng verknüpft mit dem Schauspieler Karl Schönböck. An diesem Sonnabend (4. Februar) feiert der gebürtige Wiener, Sohn eines Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitäns, seinen 75. Geburtstag. Er stammt aus einem alten Grafengeschlecht aus der Mark Brandenburg. Eine Tatsache, der er ja auch in seinen Rollen alle Ehre macht.

Seit 1948 lebt Karl Schönböck in München. Schon der prächtige Treppenaufgang zu seiner zauberhaften Schwabinger Wohnung ist ein Hauch „gute alte Zeit", wie auch der Schauspieler selbst von Kopf bis Fuß ein Herr „alter Schule" und, wie ich feststelle, ein angenehmer Gesprächspartner ist. Er erzählt mir von seiner gesunden Lebensweise (regelmäßige Gymnastik gehört dazu), die ich ihm durchaus ansehe. Karl Schönböck ist nicht unbedingt jemand, der der Vergangenheit nachtrauert, sondern ganz bewußt und gern das Heute genießt. „Ich bin ein skeptischer Optimist", hörte ich ihn in einem Interview sagen.

Doch ein Rückblick auf seine Schauspielerkarriere lohnt sich! Eine Hauptrolle in „Das Mädchen Irene" mit Lil Dagover wäre wohl als sein Start in die Sparte des Films zu betrachten. Filme wie „Försterchristel", „Casanova heiratet", „Eine Nacht im Mai", „Der Blaufuchs" und viele andere gesellten sich hinzu. Von zwei intensiven Kabarettzeiten, die hinter ihm liegen, wissen wohl die wenigsten. Dabei scheinen sie ihm, wie ich heraushöre, besondere Freude bereitet zu haben. Er gründete in München die „Schaubude" mit und trat in der „Kleinen Freiheit" als Chansonnier und Kabarettist auf.

Foto Deuter

Karl Schönböck ist nun schon seit vielen Jahren für sein Publikum ein etablierter Komödienschauspieler, der mit Leichtigkeit sein schweres Fach beherrscht und auch die kleinste Pointe in einer Form darbringt, die „sitzt". Bestimmt ist er den Fernsehzuschauern aus den Komödien „Der Lord und das Kätzchen" mit Karin Dor oder „Lady Frederick" mit Margot Hielscher und Winnie Markus in guter Erinnerung.

Der sympathische Herr mit dem Schnauzbart erinnert sich weiter. Am Anfang seines Berufes stand der Besuch der Schauspielakademie in Wien mit einer Gesangsausbildung. Mit 28 Jahren bezog er in Berlin die erste eigene Wohnung und wirkte fortan an fast allen Berliner Bühnen als — das versteht sich von selbst — Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle.

Für die Spielzeit 1933/34 verpflichtete sich Karl Schönböck nach Königsberg, wo er u. a. mit Marga Legal und Heinz Schacht im Ensemble des Theaters war. „Übrigens habe ich auch einmal während des Krieges ein paar Tage in Zoppot gewohnt, als ich in Gdingen Außenaufnahmen für einen Film hatte. Spannend war für mich als Binnenländer zu sehen, was am herrlichen Meer los ist." Von Freunden wurde er mehrmals dorthin mitgenommen. „Wir waren ja arme Schauspieler und hatten nicht einmal ein Auto."

Apropos Auto, 1978 drehte er zu seiner großen Freude mit Paula Wessely als Partnerin für eine Szene aus „Augenblicke" bei der Wien-Film. Eine Woche lang pendelte er zwischen München, wo er jeden Abend in „Der Kreis" auf der Bühne stand, und der Donaumetropole hin und her. Eiserne Disziplin! Jeweils nach der Vorstellung wurde er abgeholt. „Ich wieder hinein ins Auto mit Wurstbrot und 'ner Flasche Bier," erzählt Karl Schönböck, als wäre es ganz selbstverständlich.

Der Schauspieler ist bereits auf eine weite Zeit im voraus ausgebucht. Seinen Geburtstag wird er, wie kann es anders sein, auf der Bühne feiern. Derzeit spielt der Wiener in der Komödie „Schloß Rabeneck" mit Erni Singerl.

Eine Frage brannte mir noch auf den Lippen. Woher kommt eigentlich der Name „Tschampi"? Karl Schönböck erinnert sich, daß er bereits als 12- oder 13jähriger so genannt wurde, aber nicht einmal seine Schulkameraden von einst wissen, wie es jemals zu diesem Spitznamen kam. Egal — er hat jedenfalls seine Runde gemacht!

Susanne Deuter

Ausstellung in Berlin

Zeichnungen von Kurt Thiede

Der 1904 in Berlin geborene spätere Architekt und Maler Kurt Thiede hat seine Jugendjahre in Lyck verbracht. Ostpreußen hat ihn mitgeprägt, diesen Menschen und diesem Land ist er verbunden geblieben, und bis heute steht er als Kreisbetreuer von Lyck im Dienst der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin.

Bei seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Architekt, die ihn an Berlin band, war die Zeit knapp bemessen, die Thiede seiner Mal-Leidenschaft widmen konnte. Das Berliner Stadtschloß, im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, war vom Regime in Ost-Berlin in der Nachkriegszeit geschleift worden, ehe er es auf seinem Zeichenblock festhalten konnte.

In der Schaffenszeit von 1972 bis 1980, nunmehr als Architekt im Ruhestand, hat er von vielen Berliner Bauwerken, Denkmälern und Plätzen Zeichnungen in schwarzer Ölkreide gefertigt. Diese Werke, 53 an der Zahl, sind jetzt in der Galerie des Seniorenclubs Scheelestraße 109, Berlin-Lichterfelde, ausgestellt und können noch bis zum 24. Februar 1984 (Montag bis Freitag, 10.00 bis 17.45 Uhr) besichtigt werden.

Der Besucher wird allein schon davon beeindruckt, welche vor allem klassischen Bauwerke der architektonisch geschulte Künstler dargestellt und von welchen Standpunkten aus er sie betrachtet hat. Hinzu kommt, daß der unverkennbare Architekten-Maler viel Liebe, Sorgfalt und Kleinarbeit in seine Werke gesteckt hat. Die Zeichnungen sollen, seinem Wunsch entsprechend, und wie es nur sinnvoll erscheint, als Sammlung beisammenbleiben und einmal einen festen Standort finden, so wie es mit seinen Zeichendokumenten über die Berliner Mauer geschehen ist, die in einem Bonner Ministerium hängen.

Das künstlerische Gesamtwerk des fast Achtzigjährigen umfaßt mehr als 700 Zeichnungen, die in Deutschland und im Ausland entstanden und für sich genommen schon ein bemerkenswertes Lebenswerk sind, dem der rüstige Kurt Thiede, wie zu wünschen ist, wohl noch einiges hinzufügen wird.

W. Klein

KULTURNOTIZEN

„Jubilare der Künstlergilde 1984" ist der Titel einer Ausstellung, die im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens noch bis zum 29. Februar zu sehen ist.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt bis zum 4. März Gemälde, Zeichnungen und Druckgraphik von Reiner Schwarz unter dem Titel „Der Blick durch den Spiegel". Bis zum 22. April werden in der Galerie auch Druckgraphik und Auflageobjekte von Peter Heisterkamp gezeigt.

Der Bildhauer Waldemar Grzimek aus Rastenburg wurde mit dem Bremer Bildhauerpreis ausgezeichnet. Der Preis, der zum 90. Geburtstag von Gerhard Marcks gestiftet wurde, ging vorher bereits an Alfred Hrdlicka und an Fritz Cremer.

Im Kultur- und Dokumentationszentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen traf kürzlich die Sendung eines „unbekannten Flüchtlingsmädchens" ein. Die Sendung enthielt Bernsteinschmuck, theologische Literatur und auf Ostpreußen bezogene Informationen. Die Landsmannschaft Ostpreußen und die Betreuer des Kulturzentrums möchten sich auf diesem Wege sehr herzlich für die Spende bedanken!

Gemälde von Caspar David Friedrich werden von 1986 an im Knobelsdorff-Flügel des Charlottenburger Schlosses ausgestellt. Mit diesen insgesamt 23 Gemälden aus der Nationalgalerie wird dort dann ständig die größte und bedeutendste Caspar-David-Friedrich-Sammlung der Welt präsentiert werden.

Das Bauhaus-Archiv Berlin, Klingelhöferstraße 14, richtete aus Anlaß des 91. Geburtstages der Webmeisterin Marie Thierfeldt (am 20. Februar) eine Vitrine ein, in der Webteppiche und -Vorhänge gezeigt werden. Marie Thierfeldt wurde in Frankenhof, Kreis Gumbinnen, geboren, lebt heute in Hamburg und war am Bauhaus Schülerin von Klee, Kandinsky und Moholy-Nagy.

Das Westpreußische Landesmuseum im Drostenhof Wolbeck in Münster-Wolbeck zeigt noch bis zum 8. April Arbeiten des aus Oberschlesien stammenden Künstlers Bruno Schmialek. In der Ausstellung, die täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr geöffnet ist, sind Holzschnitte, Ölgemälde, Aquarelle und Tuschzeichnungen des Oberschlesiers, der einige Jahre als Gymnasiallehrer in Elbing arbeitete, zu sehen.

Der Internationale Arbeitskreis für Musik e.V. (IAM) legt seinen diesjährigen Veranstaltungsplan vor. Das vielseitige Angebot an Musizierwochen, Fortbildungskursen und Fachlehrgängen verschiedenster Thematik und Dauer kann, möglichst mit Portobeigabe, direkt angefordert werden beim IAM, Heinrich-Schütz-Allee 33, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe.

Endlich stehen die Termine fest!

Seminar, Gräberfahrt und Freizeitlager — Natürlich auch 1984 mit der GJO



Tagchen, liebe Leser der Jugendseite

eine Vorstellung fällt mir schwer, denn ich armes Elchtier habe (noch) gar keinen Namen. Ganz unvermittelt hat mich die Redaktion in der Parkallee aus Ostpreußens Wälder gekauft und darum gebeten, Monat für Monat auf dieser Seite meine tierischen Gedanken der Umwelt mitzuteilen.

Das war sicher eine erste Reaktion auf die Ergebnisse einer Umfrage: In der Weihnachtsausgabe des vergangenen Jahres (aufmerksame Leser erinnern sich) hatte Ansgar Graw um Kritik, positiver und negativer Art, zur Jugendseite gebeten, und in vielen Zuschriften hieß es dann: „Macht das Ding so auffällig, daß es sich von den übrigen Seiten abhebt und gleich als ‚jugendgemäß' erkannt wird!" — und dazu soll nun die moderne Art der Überschriften (Modell ‚Bauhaus', gefällts euch?) dienen und dazu soll auch ich dienen.

Welche Anregungen kamen sonst? Beispielsweise die, nicht nur allmonatlich eine Jugendseite zu bringen! Ein Wunsch, dem ich mich trotz meiner daraus resultierenden Mehrbelastung anschließen würde, der aber daran scheitern dürfte, daß a) auch meine Redaktionskollegen tierisch um ihre Seiten kämpfen und b) das Material — denn gerade in diesem Bereich sind wir auf eure Mitarbeit angewiesen! — zu spärlich von unseren Lesern kommt. Dennoch will ich den Vorschlag gerne im Auge behalten.

Auch wurden wir angeregt, in Zukunft häufiger Adressen von den Gruppen und Organisationen, über die wir berichten, anzugeben. Machen wir, klar — einige findet ihr bereits auf dieser Seite, in anderen Fällen könnt ihr euch auch direkt an mich wenden.

„Bringt mehr über Musikgruppen, unterhaltende Beiträge, Sportlerporträts!", so hieß es ebenfalls immer wieder. Also Moment — im vergangenen Jahr berichteten wir über Musiker wie Gunter Gabriel und Gerd Knesel, Bernd Stelter und Dave Duddley, die Gruppe „Breslau" und andere — dennoch können und wollen wir keine Konkurrenz zu einschlägigen Pop-Zeitschriften aufmachen! Einverstanden? Aber wir wollen uns bemühen, möglichst vielseitig bei der Auswahl der Artikel vorzugehen. Und dazu brauchen wir verstärkt eure Mitarbeit: Schreibt über Themen, die euch interessieren, über die Arbeit in der GJO, auch einfach einmal über lustige Erlebnisse und dergleichen mehr. Ein Anreiz: Was wir veröffentlichen, wird auch honoriert!

Ich danke allen, die auf unsere Umfrage reagiert haben. Die Buchprämien sind den ersten Einsendern inzwischen zugegangen. **Für den, der die Teilnahme versäumt hat, ein heißer Tip: Sucht für mich einen Namen!!! Den meistvorgeschlagenen oder originellsten wird mir unsere Redaktionsjury dann verpassen! Und die Einsender können nochmals einige interessante Buchpreise gewinnen!**

Also, alle mitmachen! Aus Ostpreußens Wäldern grüßt der (hoffentlich zum letzten Mal namenlose) **Elch**

KARIKATUR GEROLD GRAW

Auch 1984 bietet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wieder jugendgemäße und sinnvoll gestaltete Freizeiten, Lager und Seminare an. Sie ruft alle interessierten Jugendlichen zur Teilnahme auf. Allerdings sollte jeder, der teilnehmen will, ein wenig Liebe zu Deutschland mitbringen und mit Offenheit und ohne Vorurteile zu uns kommen. Dafür bieten wir eine Jugendgemeinschaft, die noch Ideale kennt, sehr viel zu geben vermag und deshalb zu einem echten Erlebnis wird.

Die Teilnehmer werden auch in Wort und Bild, in Lied und Tanz das Land Ostpreußen und seine Menschen erleben und kennenlernen. Sie werden sich gemeinsam informieren und dabei auch nicht die gegenwärtige Lage Ostpreußens ausklammern. Sie werden über alles sprechen, sich eine Meinung bilden und diese Meinung dann auch äußern.

*

Wehrpolitisches Seminar vom 15. bis 21. April im „Ostheim" in Bad Pyrmont für 15- bis 20jährige Mädchen und Jungen.

Dieses Seminar beschäftigt sich mit der weltpolitischen Lage und den Grundlagen der innen- und außenpolitischen Wehrpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Die Teilnehmer hören dazu Referate, die diskutiert und in Arbeitskreisen vertieft werden. Auf dem Programm steht auch ein ganztägiger Truppenbesuch, bei dem die Bundeswehr die Teilnehmer über den vielseitigen Dienst der Soldaten informieren wird. Am Ende des Besuches steht eine Gesprächsrunde mit jungen Soldaten. Musische Stunden mit Musik, Lied und Volkstanz, mit Sport und Spiel werden das Seminarprogramm auflockern.

Verpflegung und Unterkunft sind frei, die Fahrkosten mit der Bundesbahn II. Klasse werden erstattet. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 90,00 DM erhoben.

*

Freizeitlager in Blavand, im Nachbarland Dänemark vom 19. Juli bis 1. August für 10- bis 14jährige Mädchen und Jungen.

Das Lager ist in einer Schule untergebracht, die nur 15 Minuten Fußweg vom herrlichen Sandstrand der westlichsten Spitze Jütlands entfernt liegt und außerdem von Heide und Wald umgeben ist (siehe auch unter Bosau).

Zeltlager in Bosau vom 19. Juli bis 1. August für 15- bis 18jährige Mädchen und Jungen.

In herrlicher Lage am Plöner See in Schleswig-Holstein steht eine kleine Zeltstadt für die Teilnehmer bereit.

Beide Lager bieten erlebnisreiche Tage mit Wanderungen, Spiel und Sport und das Bad in der Nordsee bzw. dem Plöner See ebensowenig fehlen wie das zünftige Geländespiel und die Abendrunde am Lagerfeuer.

Aufgrund allgemeiner Verteuerung beträgt der Teilnehmerbeitrag in diesem Jahr für das Lager Blavand 360,— DM und das Lager Bosau 380,— DM. Dafür werden eine gute Verpflegung, die Unterkunft, Tagesfahrten und Ausflüge in die Umgebung der Lager und eine Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ab Unna-Massen geboten. An der Reisestrecke sind Zusteigemöglichkeiten gegeben.

*

Seit 1953, nun schon 31 Jahre, arbeitet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an den Gräbern der Kriegstoten in Dänemark und in der Bundesrepublik Deutschland. In dieser Zeit haben 1700 Jungen und Mädchen viele tausend Gräber gepflegt, umgestaltet oder auch neu angelegt. Daß der Leitgedanke des Volksbundes „Versöhnung über den Gräbern" z. B. in Dänemark verwirklicht wurde, daß dort die Gräber der Kriegstoten zur Brücke für die Lebenden geworden sind, das verdanken wir dem Einsatz dieser jungen Menschen, ihrer sicher beispielhaften Haltung und ihrem großen Idealismus. Sie haben wahrlich vorbildliche Friedensarbeit geleistet.

In diesem Jahr wird die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wieder zwei Lager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchführen. Dabei wartet auf jeden Teilnehmer ein hartes Stück Leistung. Alle Arbeiten im Rahmen des Einsatzes sind jedoch leicht zu schaffen, weil sie immer durch die Lagergemeinschaft verrichtet werden. Was am Anfang so unüberwindlich schwer aussieht, löst sich am Ende leichter als erwartet und läßt dann Freude an der gemeinsamen Leistung aufkommen. Die Lagergruppen arbeiten nur in der ersten Woche. Es schließt sich dann eine schöne Freizeit an, die allen Teilnehmern viel Freude bereiten wird:

8. Internationales Jugendlager in Essen vom 4. bis 18. Juli für 16- bis 22jährige Jugendliche aus Dänemark, England, Norwegen und der Bundesrepublik Deutschland.

Die Teilnehmer sind in einer Schule untergebracht, die am Rande der Stadt und dazu in landschaftlich schöner Umgebung liegt. Es stehen dort alle Einrichtungen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung zur Verfügung. Gearbeitet wird an Kriegsgräbern, die auf einem Stadtfriedhof liegen. Im Mittelpunkt dieses Lagers steht die Begegnung zwischen jungen Menschen aus den genannten Ländern. Die Teilnehmer werden die Freizeit gemeinsam planen und gestalten. Es stehen u. a. auch Tagesausflüge in heimatkundlich interessante und landschaftlich reizvolle Landesteile von Nordrhein-Westfalen auf dem Programm.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 240,— DM. Dafür werden eine gute Verpflegung, die Unterkunft und das erlebnisreiche Freizeitprogramm geboten. Die Anreisekosten werden erstattet.

*

35. Kriegsgräberlager in Dänemark vom 27. Juli bis 11. August für 16- bis 22jährige Jugendliche.

Das Lager ist während der Friedhofsarbeit in der Schule in Kölvraa und danach in der Schule in Blavand untergebracht, über deren landschaftlicher Umgebung bereits an anderer Stelle berichtet wurde. Gearbeitet wird auf den Friedhöfen in Gedhus und Oksböl. Auf beiden Friedhöfen werden u. a. neue Hochkreuze errichtet, die in Gedenkfeiern geweiht und der Öffentlichkeit übergeben werden. Auch für dieses Lager wird eine sinnvoll gestaltete Freizeit vorbereitet. U. a. steht ein ganztägiger Besuch in dänischen Familien an.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 240,— DM. Dafür werden eine gute Verpflegung, die Unterkunft, das umfangreiche Freizeitprogramm und die Gemeinschaftsfahrt ab Unna-Massen geboten.

*

20. Deutsch-Dänisches Schülerseminar im „Ostheim" in Bad Pyrmont vom 28. Juli bis 4. August für 15- bis 18jährige Schülerinnen und Schüler aus Blavandshuk und der Bundesrepublik Deutschland.



Spiel und Spaß mit der GJO: Hier bei einem Jugendlager in Dänemark Foto Graw

Aus der Arbeit an den Kriegsgräbern in Dänemark ist ein Jugendwerk entstanden, das von der Gemeinde Blavandshuk und der GJO getragen wird. Es arbeitet für junge Menschen aus beiden Ländern. Die Schülerseminare sind ein Teilbereich. Dieses Seminar beschäftigt sich mit dem Leitthema „Frieden-Friedensbedrohung-Friedenssicherung". Die Teilnehmer hören dazu Referate, die diskutiert und in Arbeitskreisen vertieft werden. Im Mittelpunkt auch dieses Seminars steht die Begegnung zwischen jungen Menschen aus Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland. Das Freizeitprogramm ist auf diesen Teilnehmerkreis abgestimmt. Es bringt eine ganze Reihe von Höhepunkten.

Es wird kein Teilnehmerbeitrag erhoben, jedoch sind die Anreisekosten vom Teilnehmer selber zu tragen.

*

Wer an einer dieser Veranstaltungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen teilnehmen möchte, der melde sich bitte bald, spätestens bis zum 1. April, bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, in 2000 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auch unsere Landesgruppen führen im Jahresablauf eine Reihe von Lehrgängen und ebenso Freizeitmaßnahmen durch. Wer daran interessiert ist, der schreibe bitte ebenfalls an die Bundesgeschäftsstelle. Sie wird diese Schreiben an die Landesgruppen weiterreichen. **Hans Linke**

Unzufriedenheit bei der Jugend

Pessimismus in der Bundesrepublik viel stärker als in übriger EG

Die bundesdeutschen Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren sind pessimistischer und unzufriedener als die Gleichaltrigen in den anderen EG-Ländern. Das geht aus einem Bericht der EG-Kommission hervor.



Zeichnung aus „Die Welt"

So gaben in der Bundesrepublik bei einer Umfrage von je 100 Befragten in dieser Altersklasse nur 10 ihre Berufsaussichten mit „sehr gut" an, während — zum Vergleich — der EG-Durchschnitt immerhin bei 12 liegt. Als „sehr gut" bezeichneten 22 die hiesigen Wohnverhältnisse (EG-Durchschnitt: 32) und 30 das Verhältnis zu den Eltern (EG-Durchschnitt: 42). Auch Urlaub und Freizeit wurden in diesem Staat nur von 22 Prozent mit dieser Note bewertet (EG-Durchschnitt: 28), und noch weniger erwarten offensichtlich für ihr persönliches Leben Erfolg (Heirat, Familie, Zufriedenheit etc.), nämlich 14 (EG-Durchschnitt: 19).

Widersprüche finden sich hier genug: So sieht zwar die Lage auf dem Jugendarbeitsmarkt nach wie vor nicht positiv aus, aber während diese Quote bei uns bei etwa 12 Prozent liegt, sind es beispielsweise in Italien (33 Prozent), England (23 Prozent) und Frankreich (21 Prozent) erheblich mehr.

Nicht zuletzt aufgrund der immer noch relativ gesunden bundesdeutschen Wirtschaft verfügen Jugendliche hier daher auch über mehr Geld für Urlaub und Freizeit, dennoch sind sie — wie gesehen — damit weniger zufrieden als ihre benachbarten Altersgenossen.

Offensichtliche Ursache ist eine tiefergehende Verunsicherung, eine allgemeine Ablehnung unserer „Gesellschaft". Den Jugendlichen fehlt etwas. Vielleicht auch die nationale Identität? **A. G.**

„Die Faust in der Hosentasche"

Ein progessiver Schüler, der die Penne echt nicht gut findet

Nicht, daß die Schule grundsätzlich abzulehnen wäre — aber modernisieren müßte man da doch einiges!

Das fängt doch schon bei diesem reaktionären Verhältnis vom Lehrer zum Schüler an: Da gibt es die besonders pedantischen Pauker, die in Erdkunde dem Schüler eine „fünf" verpassen, bloß weil der den Rhein bei Hamburg in die Ostsee münden ließ oder in Geschichte den ollen Bismarck als Kanzler vom Fritz dem Großen verkaufte... lächerliche Kleinigkeiten! Selbst eine Diskussion half da nicht, obwohl alle Mitschüler an dieser Stelle meinten, daß a) jeder Mensch ein Recht auf seine eigene Meinung habe und b) für den betreffenden Schüler auch eine gute Note „wieder 'mal unheimlich wichtig" wäre...

Aber der Streß fängt doch schon viel früher an! Zum Beispiel dieses alberne Beharren auf der Einhaltung der Rechtschreibung: alß wänn es nich echt egahl is, wie man daß eine oder andre wort hoite schreibt, wo doch morgen schon die amis mit ihra erstschlagkapazität ganz europa zastören können, und daß übalebt kein mensch, erst rächt kein duhden (hat uns alles unsa sozilehra gesacht, so'n junga mit rauschebart und nickelbrille, 'n echt cuuler tüp, der findt das auch alles mist mit autorität un so — aber saine argumenthe kann ich nicht wiedagäben, in saine stunde geh' ich maist mit dem max und der enni auf die tolette, qualmen, weil wir uns dabei auch selbs vawirklichen...).

Aber schon gut, vorerst müssen wir uns dieser elitären Leistungsgesellschaft schon noch anpassen und pauken. Denn jetzt gleich auf Maloche zu gehen, ist auch wieder nichts, vorwiegend nachmittags keine Zeit mehr für Fußball und am Abend keine Klassen- und Kurstreffen.

Also los — Vokabeln lernen, in Mathe die Bine aus der Nachbarschaft fragen, in Reli, Sozi und Deutsch (überall die gleichen Themen!) möglichst häufig den Lehrer in seinen Vorträgen mit kritischen Einwänden einfach unterbrechen. Das finden die echt gut und verpassen mir eine „zwei".

Und in zwei Jahren können die mich alle, da hab ich mein Abi in der Tasche. Bei der feierlichen Überreichung brauche ich mich dann nicht mehr zu verbergen: Die Faust werde ich in der Hosentasche ballen — als Zeichen meiner Solidarität mit allen, die es nicht gepackt haben! **Z. Eitgeist**

Neuer BOST-Vorstand

Der Studentenbund Ostpreußen-BOST (Kontaktadresse: Friedrich Zempel, Hasenweg 38, 3400 Göttingen) wählte zum Ende des vergangenen Jahres eine neue Führung. Als Nachfolgerin von Edith Zempel (Göttingen), die zur Vertreterin des BOST bei der Ostpreußischen Landesvertretung gewählt wurde, fungiert nunmehr Ralph Mitlöhner (Göttingen) als Bundesvorsitzender. Weiter wurden gewählt: Horst Deneng (Hildesheim) als Stellvertreter, Norbert Zewuhn (Neumünster) als Pressereferent und Joachim Ploch (Göttingen) als Aussiedlerreferent. Bestätigt wurde Bundesgeschäftsführerin Heike Paulun (Köln). Der neue Bundesvorstand will sich in Zukunft verstärkt der Pflege des kulturellen Erbes annehmen und die Kontakte zur GJO und der Landsmannschaft verbessern. Allen Einzelmitgliedern, die keiner BOST-Hochschulgruppe angehören, empfiehlt er eine Mitarbeit in der GJO oder der Landsmannschaft.

DIE VORZUGSKARTE BRINGT SIE 20 PROZENT WEITER.



Wie der Name schon sagt, ist die Vorzugskarte ein ganz vorzügliches Angebot. Denn fürs selbe Geld kommt man mit ihr – im Vergleich zur normalen Rückfahrkarte – ca. ein Fünftel der Strecke weiter. Oder anders ausgedrückt, mit der Vorzugskarte erreichen Sie Ihr Reiseziel rund 20 Prozent billiger. In den Genuß dieser Vergünstigung kommt jeder, der mindestens 201 km weit fährt. Und frühestens am ersten Sonntag nach dem ersten Geltungstag zurückreist. Hin- und Rückfahrt können natürlich auch auf ein und denselben Sonntag fallen. Die Vorzugskarte – auch Ermäßigte Fernrückfahrkarte genannt – gibt's bei allen Fahrkartenausgaben, DER-Reisebüros und unseren anderen Verkaufsagenturen.

DB Die Bahn

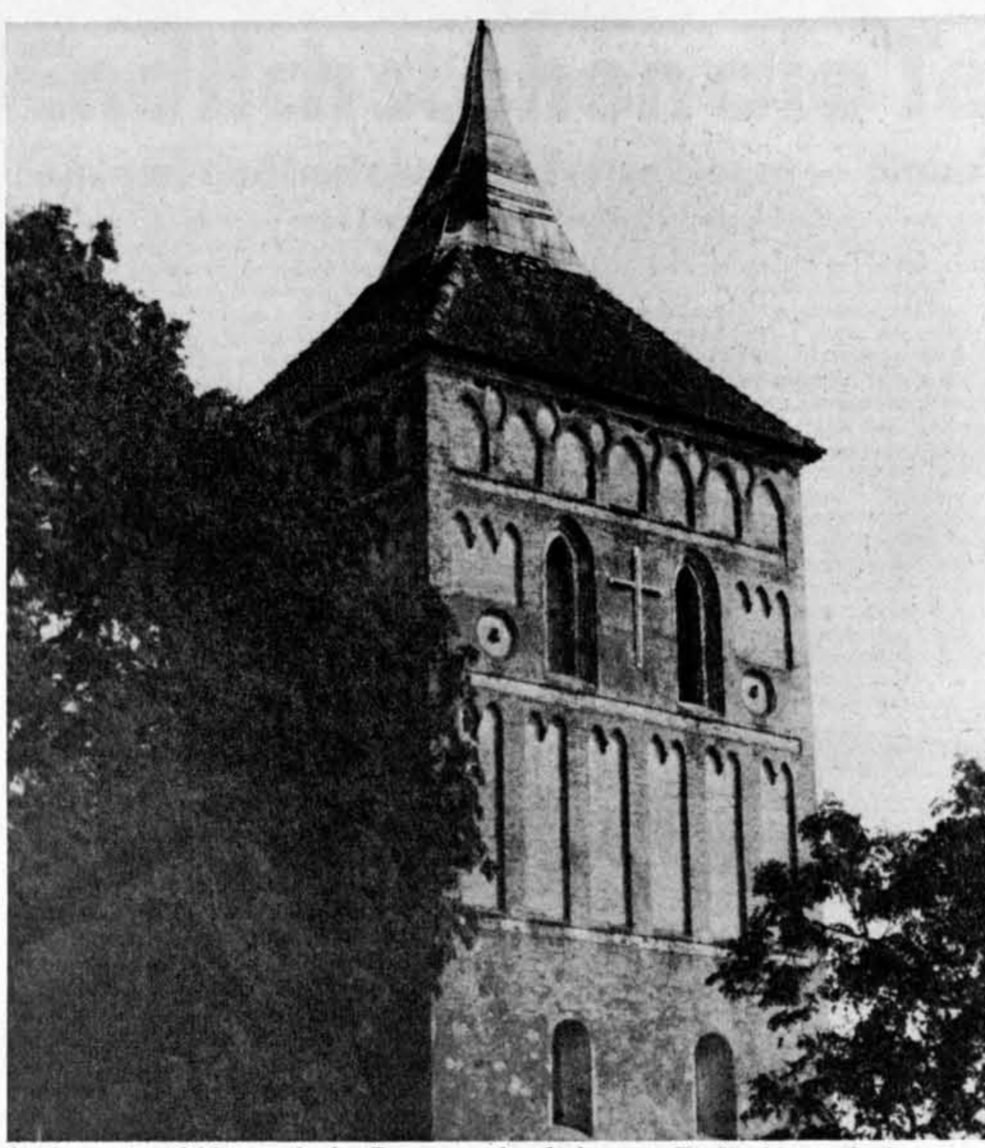
McCANN-ERICKSON

Burgen in Ostpreußen (15)

Seehesten

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Fundamente und Mauerteile des Turms aus der Ordenszeit: Dorfkirche von Seehesten

Über sechzig Kilometer lang ist das Gebiet der großen Seenplatte zwischen Angerburg und Johannisburg mit dem Mauer-, Löwentin- und Spirdingsee, jenen großen, breiten Wasserbecken, die aus den abschmelzenden eiszeitlichen Gletschern entstanden. Die beiden größten haben eine Ausdehnung von über hundert Quadratkilometern. Zwischen ihnen rissen die gewaltigen Gletscher langgezogene Rinnen in den Boden, die im Raum Rhein—Sensburg in Nord-Süd-Richtung verlaufende schmale Seen entstehen ließen, zu denen unter anderem das Talter Gewässer, der Rheinische See sowie bei Sensburg Ixt-, Schoß-, Juno- und Salentsee gehören.

Wer von Sensburg aus dieses weite, waldreiche Seenland durchstreift, wird auf seinen Ausflügen neben Naturschönheiten auch viele Zeichen der jahrhundertealten deutschen Kultur entdecken. Auf der Fahrt von Sensburg nach Rastenburg, am Ostufer des Junosees entlang, kommt kurz hinter der Abzweigung nach Nordosten bald der spitze Turm der alten Ordenskirche von Seehesten in Sicht, dessen trutzige Mauern den Brand von

Herzoglich preußisches Hauptamt

1619 überstanden haben. Die schwere Masse des quadratischen Turms ist durch mehrere Reihen vielgestaltiger spitzbogiger Mauerblenden aufgelockert und erinnert an die Allensteiner Jacobi-Kirche. Zur Hälfte fehlen dem spitzen Turmhelm noch heute die Dachziegel, wohl ein spätes Überbleibsel der Zerstörungen des letzten Krieges.

Im Kircheninnern entdeckten wir an der Nordwand hinter einem Grüngewächs den Epitaph für den Seehestener Burggrafen aus der Zeit um 1650. Damals war Seehesten herzoglich preußisches Hauptamt, dem Amtshauptleute mit so bekannten Namen vorstanden, wie George Schenk Freiherr zu Tautenburg, Ludwig von Kalkstein, Fabian von Lehndorff oder Georg Friedrich von Kanitz. Es waren die späten Nachfolger der Pfleger des Deutschen Ordens, die im 14. und 15. Jahrhundert die Herrschaft über Burg und Amt ausübten.

Auch wer von der Ordensburg Seehesten vorher nichts wußte, wird, durch diesen Grabstein auf sie hingewiesen, nach ihren Überresten suchen. Vielleicht muß der Besucher aus seinem dürftigen polnischen Wortschatz einen der heutigen Dorfbewohner, die von den Sowjets aus ihrer Heimat um Lemberg vertrieben sind, nach „Zamek" fragen, um auf dem Weg zum ehemaligen Gut westlich der Landstraße, gleich neben der Wassermühle, die Trümmer der vom Mühlenfließ umflossenen Ruine zu entdecken. Ein schlanker, etwa acht Meter hoher Mauerklotz der Nordwestecke des Haupthauses markiert noch heute den ehemaligen Burgplatz, wo sich auf einer leichten Bodenwelle die Reste der Fundamente und zweier tonnengewölbter Burgkeller finden.

Die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Stein errichtete Burg war Ende des 18. Jahrhunderts so baufällig, daß sie der preußische König Friedrich der Große abbrechen und das Baumaterial nach Rastenburg schaffen ließ. Nachfolgend haben Witterungseinflüsse und die Nutzung für Wirtschaftszwecke den weiteren Verfall der Ruine bewirkt. Heute ragt aus dem alles überwuchernden Grün mit Büschen und Bäumen die Mauerecke wie ein Denkmal hervor und bietet, umrahmt vom munter plätschernden Mühlbach, ein Bild romantischer Idylle.

Dieses zu den kleinsten Burgen des Deutschen Ordens zählende Haus ist nach vorangegangener Zerstörung der Holzburg durch die Litauer um 1367 in Stein errichtet worden. Nach dem 1827 von Giese aufgenommenen Lageplan handelte es sich um eine vierflügelige, quadratische Anlage. Zwischen zwei schmalen, gut zwanzig Meter langen Flügeln waren zwei sehr kurze Seitenflügel eingeschoben, so daß ein auffallend schmaler Burghof entstand, der auf der Westseite ein Eingangstor hatte. Dort lag hinter einer Zugbrücke über das Mühlenfließ auf dem späteren Gelände des Gutes die Vorburg. Das vom Salentsee kommende Mühlenfließ bot nach Süden und Westen Schutz; entsprechend wurde das nach Norden und Osten ansteigende Gelände zu einem tiefen, in der Sohle etwa zehn Meter breiten Schutzgraben abgetragen. Zu dieser Seite hin lag vermutlich an der Nordostecke des Hauptflügels ein vorgebauter Flankierungsturm zum Bestreichen des ansteigenden Geländes. Nach Giese muß der umlaufende Parcham einst von einer Ringmauer umgeben gewesen sein.

Über die Bauform und die Einteilung der Burgflügel läßt sich nur noch wenig aussagen. Der Unterbau bestand bis etwa in drei Meter Höhe aus grobem Feldsteinmauerwerk, während das darüber liegende Haupt- und das Wehrgeschoß aus Backsteinen aufgemauert waren. An der stehengebliebenen Mauerecke des Nordflügels lassen sich Reste der Leibung eines größeren Spitzbogenfensters feststellen, während innen Spuren eines kleinen Kamins sowie von Wehrnischen sich noch abzeichnen. Weitgehend erhalten sind die in Backstein gemauerten Tonnengewölbe des unterteilten Kellers vom Nordflügel sowie eines schmaleren Kellergangs zum Südflügel, die nur zum Teil eingebrochen und am Boden mit Schutt bedeckt sind. Angeblich führte vom Nordkeller aus ein unterirdischer Gang zur Kirche; eine Überlieferung, die übrigens auch andernorts der Nachprüfung häufig nicht standhielt. Während vom Südflügel noch Fundamentreste im Boden liegen, fehlt vom kurzen Ostflügel jede Spur. Diese Seite ist vor langer Zeit zur Herstellung einer Auffahrt völlig abgetragen worden. Auch der im Hof gelegene Brunnen läßt sich ohne Grabung nicht auffinden.

Die westlich vom Mühlbach gelegene Vorburg ist in den Gutsgebäuden aufgegangen, konnte aber noch in ihren Grundzügen festgestellt werden. Im Südosten der Hauptburg macht das Mühlenfließ eine Biegung nach Süden und unterquert den Anfahrtsweg zum Gut. Gleich neben dieser Brücke fällt das Fließ um einige Meter und betreibt eine Wassermühle, deren Vorgängerin an dieser Stelle die alte Ordensmühle war.

Obwohl die geschichtliche Überlieferung weit zurückreicht, läßt sich die Herkunft des Ortsnamens Seehesten, früher auch Sehesten oder Seesten, nicht zweifelsfrei ermitteln. Da gibt es eine Auslegung, die den Namen vom Ort Zehista bei Pirna ableitet, wo der Gründer von Seehesten, Hochmeister Heinrich Dusemer (1345—51), beheimatet gewesen sein soll. Andere vermuten die Namensgebung nach der thüringischen Burg Lehesten (Kreis Saalfeld), aber vielleicht hat auch nur die Lage zwischen den Seen den Namensgeber inspiriert. Jedenfalls wurde das Haus Seehesten von der für diesen Bereich zuständigen Komturei Balga aus im Jahre 1348 gegründet, als dort Ortolf von Trier Komtur war.

Zunächst stand am Rand der Wildnis nur ein Blockhaus mit einem Baum als Wartturm und umgeben von einem Plankenzaun. Die Litauer überrannten und zerstörten dieses Wildhaus bereits zwei Jahre nach seiner Errichtung. Deshalb begann der Orden um 1637 mit dem Neubau aus Stein, wobei wohl wie üblich zuerst die Wehrmauern massiv aufgeführt wurden und das Haus erst allmählich folgte. Nun gelang es dem Litauerfürsten Kynstut bei einer erneuten Belagerung im Jahre 1371 nicht wieder, das neuerbaute feste Haus zu vernichten; dafür brandschatzte er die Vorburg sowie die Dienstgüter und Gehöfte der Umgebung.

Bei Wigand von Marburg wird in seiner Chronik von 1393 neben dem Ordenshaus Seehesten eine Siedlung von Gärtnern und Handwerkern, also wohl eine Lischke erwähnt. Die von Seehesten und Rastenburg vorgeschobene Besiedlung und Kolonisierung durch Einrichtung kulmischer Dienstgüter wurde von 1380 an auf Gründung von Dorfsiedlungen umgestellt. Hierbei erteilte der Komtur von Balga, Ulrich von Jungingen, der später als Hochmeister in der Schlacht bei Tannenberg fiel, Seehesten um 1401 die Gründungsurkunde als Kirchdorf, das dem Orden zinste. Seit dieser Zeit sind die Pfleger der Burg, beginnend mit Wilhelm von Sperberseck und 1525 endend mit Melchior von Peschen, namentlich nachgewiesen.

Seehesten überstand die kriegerischen Ereignisse im Zusammenhang mit der Niederlage bei Tannenberg von 1410 ohne in das Rampenlicht der Geschichte zu geraten. Um 1437 bestand die Burgbesatzung aus etwa vierzig Personen, wobei dem Pfleger ein weltlicher und ein priesterlicher Ordensbruder beigegeben waren. In diese Zeit fällt auch die Armierung der Burg mit Feuergeschützen, die zunächst aus einer Stein- und zwei Terrasbüchsen bestand und bald darauf um sieben Lothbüchsen vergrößert wurde. Damals befand sich in Seehesten die größte und leistungsfähigste Schneidemühle (Sägewerk) des Ordenslandes, die es zum lebhaften Zentrum der Holzverarbeitung machte.

Im Vertrag von 1466, dem sogenannten zweiten Thorner Frieden, der das Ordensland territorial und finanziell außerordentlich schwer traf, wurde Seehesten unter den beim

Zeugnis der Ordensbaukunst

Orden verbleibenden Burgen und Orten namentlich aufgeführt. Das läßt darauf schließen, daß die Burg auch damals noch eine gewisse Bedeutung besaß. Nach dem Friedensvertrag erholte sich das Land nur sehr langsam wieder von den schweren Erschütterungen durch Krieg und Zerfall von Staatsautorität mit dem einhergehenden Niedergang der Wirtschaft. In der 1525 beginnenden Herzogszeit befand sich in der Burg das herzogliche preußische Hauptamt. Doch der Ort entwickelte sich nicht weiter und erlangte über Jahrhunderte kaum Bedeutung; man nannte ihn „Freiheit Seehesten". 1619 brannte die alte Ordenskirche ab; nur ihre Grundmauern und die Außenmauern des Turmes blieben erhalten. Doch vermittelt die später wiederaufgebaute Kirche ein gutes Bild modifizierter Ordensbaukunst.

Die Heimsuchungen des weit nach Osten vorgeschobenen Grenzlandes Ostpreußen blieben auch Seehesten nicht erspart. 1656 strich der Tartareneinfall wie ein Sturmwind mit Mord und Brand über das Land. Um 1709 schlich die heimtückische Pest von Haus zu Haus und entvölkerte ganze Landstriche. Im siebenjährigen Krieg kamen russische Besatzungstruppen für mehrere Jahre nach Preußen und wieder fünfzig Jahre später zog das napoleonische Heer auf dem Weg nach Rußland durch das ausgeplünderte Land. Dann war für hundert Jahre Frieden in Ostpreußen.

Inzwischen war Seehesten im Zuge einer Verwaltungsreform im Jahre 1752 Kreisstadt geworden. Zum neu geschaffenen Kreise gehörten die früheren Ämter Angerburg, Lötzen, Neuhof und Rhein.

Im Ersten Weltkrieg wurde das östliche Ostpreußen bereits im August 1914 von der russischen Armee besetzt. Aber in Auswirkung seines Sieges bei Tannenberg warf Hindenburg in der folgenden Schlacht an den Masurischen Seen die Russen im September 1914 wieder über die Grenze zurück. Seehesten hatte zwar die Unbill einer feindlichen Besatzung erlebt, war jedoch von den schweren Kämpfen beider Schlachten verschont geblieben.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs vollzog sich dann in einer Apokalypse sein Untergang. Heute ist es für uns in weite Ferne gerückt.



Idyllischer Burgplatz mit Mühlenfließ: Ruine der Ordensburg



Reste eines Kamins und Fensterleibung: Mauerecke des Nordflügels Fotos Borchert

Ein Leben mit Ostpreußen

Von Ostfriesland über Pillau nach Workuta

VON ANTON SONNENBERG

Als Sechzehnjähriger kam ich zum RAD (Reichsarbeitsdienst). Mein Truppführer war ein Ostpreuße — so begann meine Liebe zu dem Land zwischen Weichsel und Memel. Da ich mich freiwillig zur Marine gemeldet hatte, kam ich nach meiner Ausbildung bei der 22. Schiffsstammabteilung nach Pillau zur seemännischen Ausbildung. Dort stand ich nun das erste Mal auf ostpreußischem Boden, lernte Land und Leute kennen. Das Vertrauen des ostpreußischen Menschen hatte ich als Ostfriese schnell gewonnen.

Leider war mein erster Aufenthalt in Ostpreußen nicht von langer Dauer. Ich wurde nach Schluß der Ausbildung zur 8. Sicherungs-Flottille nach Kopenhagen versetzt. Aber nach kurzer Zeit in der dänischen Hauptstadt wurden 22 Freiwillige für die U-Boot-Waffe der 26. U-Flottille in Pillau gesucht. Wiederum war ich dabei, und ein längerer Aufenthalt in Pillau war für mich somit gesichert.

Pillau I, Pillau II und auch Camstigall waren die Orte, wo wir unsere Freizeit verbrachten. Die schönste Fahrt war für uns immer die Urlaubsfahrt mit der Küstenbahn nach Königsberg. Als in Pillau noch alles in Ordnung war, galten die Besatzungen der Boote als die besten Gäste der „Ilskefalle". Ja, durch unsere Marketender-Zuteilungen — als fahrende Einheiten erhielten wir Verpflegungssatz I — war es uns möglich, harte seemännische Getränke zu besorgen, die die „Ilskefalle" damals nicht mehr immer bieten konnte (1944). Da man uns zu der Zeit zum Zielschießen in der Ostsee brauchte, wurde vielleicht einigen von uns so die Feindfahrt erspart. Die Zeit verging mit unserem Dienst trotz vollen Einsatzes wie im Fluge. Als der Russe in Elbing einbrach, das schöne Land Ostpreußen zum Sterben verurteilt war, retteten wir Kinder, Frauen und Verwundete, die wir von Pillau aus ins Reich verschifften.

Als danach das große Torpedo- und Minitionslager in Pillau auf der Anhöhe von Camstigall explodierte, wohl durch Sabotage, wurden wir grau eingekleidet. Man nannte uns „Stoßtrupp Dönitz" und versetzte uns nach Fischhausen und Tenkitten, um Panzergräben zu schaufeln. Als dann die Zeit der trostlosen Trecks begann, kam ich wieder nach Möwenhaken. Dort erlebte ich als Streifenführer die grausamsten, ja unmenschlichsten Geschehnisse. Aber schon als 19jähriger habe ich — trotz der Befehle — den Flüchtenden beigestanden und ihnen geholfen, wo ich nur konnte. Hier eine Episode am Rande: Ein ganz altes Ehepaar — die Frau lenkte den Wagen, der alte Ehemann war krank und lag steifgefroren hinten im Stroh — bat mich, eine kleine Pause machen zu dürfen, um ein paar Plinsen zu backen und sich aufzuwärmen. Trotz strengsten Befehls, keine Privatpersonen in die Nähe der Küstenbatterien zu lassen, ging es mir nicht in den Kopf, diesen alten Menschen diesen Wunsch des Verweilens zu verweigern. Ich ließ es zu; wahrscheinlich hätte es auch ein anderer getan. Ich habe selbst Holz für ein kleines Feuer gesucht, um den armen Menschen ihr hartes Schicksal ein wenig zu erleichtern.



Mit 17 Jahren zur Marine: Der Ostfriese Anton Sonnenberg

Als Dank bekam ich von der alten Frau, die zu ihrem Ehemann sagte, „Jew dem Soldatje wat to eete!", einen halben, echten ostpreußischen Schinken, ein ganzes, selbstgebackenes Brot und eine lebende Gans geschenkt, die am Treckwagen angebunden war. Ich schämte mich, dies alles anzunehmen, weil das Helfen für mich doch eine selbstverständliche, menschliche Pflicht war. Die beiden Alten, die auch meine Eltern hätten sein können, gaben keine Ruhe, ich mußte diese Gaben annehmen. Mit Tränen in den Augen habe ich mich von den beiden in die Ungewißheit verabschiedet.

Danach kam ich dann wiederum nach Pillau, um bei der Verschiffung der Flüchtenden zu helfen. Ich kann mir die Zeit ersparen, um über das, was dort geschah, zu schreiben, denn darüber ist im Ostpreußenblatt und in vielen Büchern eingehend berichtet worden. Als dann der Russe die schöne Seestadt Pillau direkt beschoß, suchten selbst wir Schutz in den Kasematten. Bei einem Streifengang bekam ich vier Splitter in die Beine und wurde in die Zitadelle gebracht, die als Notlazarett eingerichtet war. Kaum war ich von meiner Verwundung genesen, da folgten etwa 72 Stunden ununterbrochener Beschuß der Stadt mit Artillerie und Stalin-Orgeln. Bei dem anschließenden Großangriff wurde die Stadt eingenommen. Im Keller des Postamts fanden wir Schutz vor den Angreifern.

Um 4.30 Uhr erfolgte unsere Gefangennahme. Etwa 30 Meter wurde ich über das Straßenpflaster geschleppt, weil zwei Russen meine fast neuen Knobelbecher gesehen hatten. Nach Waffen wurde ich nicht gefragt. Nachdem man uns zusammengepfercht hatte, zog der „Trauerzug" nach Königsberg in die alte Artillerie-Kaserne. Zuerst waren das Glatzeschneiden und die laufenden Verhöre an der Tagesordnung, danach folgte der lange Marsch zuerst ins Lager Stablack. Güterzüge fuhren Tag und Nacht unweit des Lagers vorbei. Ein ostpreußischer Feldwebel, der noch im Besitz einer 08/15 (Pistole) war, wollte mich überreden, zu flüchten — ich lehnte dieses Vorhaben ab. Mit 13 MP-Kugeln im Leib hing der Mann am nächsten Morgen im Stacheldraht.



Treffpunkt nicht nur für die Marine: Die Ilskefalle in Pillau Fotos Archiv, Privat

Nach drei Wochen zogen wir dann über Eylau nach Bartenstein bis nach Insterburg. Von dort aus — mit 55 Mann in einem kleinen Waggon — ging die 21-Tage-Fahrt bis nach Workuta. An jedem dritten Tag wurden die Waggons geöffnet, Tote rausgeworfen, zwei Brote empfangen für 55 Mann — und die Fahrt ging weiter. Nach unzähligen Verhören, die Tag und Nacht vorgenommen wurden, stellten die Russen — da ich ja immer bei der gleichen Aussage blieb — fest, daß ich bei der Marine in Pillau war. Das muß wohl dem Offizier gefallen haben, denn die Seeleute wurden von den Russen „milder" in bezug auf „Verbrecher" angesehen. In dem bereits erwähnten „Regimelager" starben, ja „verreckten" buchstäblich tausende ostpreußische Großmütter, Großväter und Kinder, von denen viele schon während der Verhöre erschlagen wurden.

Nach drei Monaten konnte ich das berüchtigte Lager verlassen und kam nach Nischm-Tagil im Ural. Nach mehrmaligem Lagerwechsel innerhalb Sibiriens lernte ich im Lager Tebrinka meinen allerbesten ostpreußischen Freund kennen: Erwin Freytag aus Braunsberg. Genau in meinem Alter. Da wir das Glück hatten, in einer Brigade zu arbeiten, blieben wir bis zu unserer Entlassung (1949) zusammen. Wir beide, unzertrennlich — ein Ostfriese und ein Ostpreuße — haben immer wieder Schläge bezogen, Essensentzug diktiert bekommen, weil wir an Arbeit nur das taten, was wir konnten. Der höchste russische Offizier konnte neben uns stehen, wir haben in zehn Stunden auf dem Bau zehn Steine getragen, denn unsere gemeinsame Antwort lautete stets: „Bolsche kuscheit — bolsche rabotti". Die wüsten Beschimpfungen — wie „ihr Banditen, ihr Faschisten, ihr werdet erschossen" berührten uns beide nicht, denn von Nerven konnte man in dem jämmerlichen Zustand, in dem wir uns damals befanden, nicht sprechen.

Am 6. November 1949 trennten wir uns durch die Heimkehr aus der Hölle. Ich heiratete bald darauf — natürlich war mein ostpreußischer Freund dabei. Seit der Zeit besteht zwischen uns noch immer ein reger Briefverkehr.

Schon nach sieben Wochen Pause von den Strapazen der Kriegsgefangenschaft fing ich in meinem erlernten Beruf als Schriftsetzer wieder an. Dann war es soweit: Meine Lebensaufgabe fand ich darin, das Ostpreußenblatt als technischer Gestalter (Chefmetteur) herzustellen. So begann ich am 8. Juni 1953 bei der Leeraner Firma, Druckerei Rautenberg (früher Königsberg). Mein Leben mit Ostpreußen ging also weiter. Die Gestaltung der zwei größten Vertriebenenzeitungen, nämlich „Das Ostpreußenblatt" und „Die Pommersche Zeitung", sowie des „WHB" („Waldenburger Heimatbote") hat mir 25 Jahre Freude bereitet. Nicht nur Spaß machte mir die Arbeit, sondern sie sicherte auch meinen Arbeitsplatz und mein Einkommen. So verlebte ich die nächsten 25 Jahre wieder mit Ostpreußen: Gerhard Rautenberg senior, ein alteingesessener Ostpreuße, die ganze Familie Rautenberg, die Redakteure des Ostpreußenblatts, einige ostpreußische Arbeitskollegen — das Band zu den Ostpreußen riß niemals ab.

Vor meiner Zeit als Rentner bekam ich noch eine Kur verordnet. Diese verbrachte ich in Bad Pyrmont, wo ja der Trakehner Hengst „Hessenstein" als Denkmal vor dem Ostheim steht. Mit Einverständnis der Familie Hammer, die ja bekanntlich das Ostheim leitet, ließ ich mich auch einmal mit diesem „Ostpreußen" fotografieren.

Die Verbindung mit den Ostpreußen werde ich wohl auch künftig aufrechterhalten können, denn in der Gemeinde Nortmoor, in der ich lebe, ist der Schuhmachermeister ein Preußisch Eylauer, und die Ehefrau unseres Malermeisters ist ebenfalls eine Ostpreußin. Es überrascht sicher nicht, daß mein Eigenheim mit Bildmotiven aus Ostpreußen geschmückt ist. Meine Bücherregale sind mit vielen ostpreußischen Geschichten, Vertellchens und Bildbänden ausgestattet. So werde ich garantiert als Ostfriese Zeit meines Lebens ein Wahlostpreuße bleiben.

Das unvorstellbare wurde jetzt Wirklichkeit

Die Spur des vermißten Bruders nach vier Jahrzehnten in Mitteldeutschland gefunden

Im April vergangenen Jahres fand in Delmenhorst das neunte Treffen der „Nassen Gärtener" aus Königsberg (Pr) statt. Es nahmen etwa 150 Personen teil, die früher in diesem Stadtteil gewohnt hatten. Sie kamen aus den verschiedensten Orten der Bundesrepublik, einige Teilnehmer auch aus Mitteldeutschland. Wie bekannt, müssen Besucher aus jenem Teil Deutschlands im Normalfall erst Rentner sein, um die Einreisegenehmigung in die Bundesrepublik zu erhalten. So kam zum ersten Mal auch H. S. aus Staßfurt zu unserem Treffen. Sie hatte bis zur Vertreibung 1945 ebenfalls in dem Stadtteil Nasser Garten in Königsberg gelebt. Wir haben uns lange unterhalten, wollte sie doch schließlich von vielen alten Bekannten etwas wissen, wo sie verblieben oder ob ebentuell einige sogar dabei wären. Das war der Fall, und so gab es ein Wiedersehen mit Schulkameradinnen und Freunden. Glücklich versprach sie beim Abschied, im nächsten Jahr wieder zu dem Treffen zu kommen.

Wieder daheim in Staßfurt, wurde H. S. von einer Bekannten zu einem Kaffeekränzchen eingeladen. Bei der Vorstellung einer ihr unbekannten Dame stutzte sie, als diese sich namentlich mit Rautenberg vorstellte. H. S. fiel sofort sein, daß die Veranstalterin der Nassen Gärtener-Treffen eine geborene Rautenberg ist. So erzählte sie, daß sie kürzlich zu einem Treffen in der Bundesrepublik gewesen sei, deren Teilnehmer aus dem Königsberger Stadtteil Nasser Garten stammten. Darauf entgegnete Frau Rautenberg: „Mein Mann war Königsberger und stammte auch vom Nasser Garten; er hatte noch drei Brüder und zwei Schwestern mit den Vornamen Herta und Gertrud."

H. S. wurde klar, daß es sich um einen der Brüder von mir handeln müßte und ahnte nun auch, daß wahrscheinlich alle bisher nichts voneinander gewußt haben. Elli Rautenberg begriff, daß sie nun, nachdem ihr Mann Alfred im Januar 1973 leider einem Herzinfarkt erlegen war, an diesem Tag seine Schwester Herta gefunden hatte. Die Mutter, Anna Rautenberg, war im 87. Lebensjahr (Juli 1977) gestorben. Es hätte also nach dem Krieg ein Wiedersehen geben können. Die Mutter wäre überglücklich gewesen, wenn sie gewußt hätte, daß noch einer von ihren vier Söhnen (einer war heimgekehrt) den Krieg überlebt hatte. Elli Rautenberg sagte, daß ihr Mann viel von seiner Familie gesprochen und erzählt hätte. Nachdem er zunächst in französische Gefangenschaft und nach seiner Flucht im Januar 1945 noch einmal in amerikanische Gefangenschaft geraten war, floh er wieder und begab sich mit einem Kameraden, da eine Rückkehr nach Königsberg in Ostpreußen nicht möglich war, nach dessen Heimatstadt Staßfurt. Dort lernte Alfred Rautenberg bald seine Frau kennen und sie heirateten 1947.

Rautenberg schrieb auch den Suchdienst an, erhielt jedoch keine Nachricht. So glaubte er, daß seine Angehörigen in seiner Heimatstadt Königsberg umgekommen sind. Von seiner Mutter hatte er 1944 die Nachricht erhalten, daß seine drei Brüder in sowjetische Gefangenschaft geraten seien, und so nahm er an, daß auch sie nicht mehr leben.

Sofort teilte H. S. mir ihr Erlebnis mit, und was ich da las, erschien mir unglaublich. Ich sagte laut zu meinem Mann: „Das gibt es doch nicht, Alfred lebt nicht mehr!" Wir alle, meine Mutter, mein Bruder Ernst, meine Schwester Gertrud und ich, hatten uns damit abgefunden, daß Alfred auf der Flucht erschossen sei. Die Suchdienststelle für Kriegsgefangene in Paris hatte uns auf Anfrage mitgeteilt, daß Alfred Rautenberg wohl in französischer Kriegsgefangenschaft gewesen jedoch aus dem Lager geflüchtet sei, und somit fehle jede Spur. Es dauerte eine gewisse Zeit, bis mir klar wurde, daß es sich hier doch um meinen Bruder Alfred handelte.

Tagelang beschäftigten sich meine Gedanken damit. Als der Schmerz ein wenig abgeklungen war, schrieb ich an meine „neue" Schwägerin, und Briefe mit Fotos gingen hin und her. Eigenartig war mir, als ich die Bilder von meinem Bruder Alfred sah, ihn erkannte und nunmehr wußte, daß er es war, wie er leibte und lebte. Ich besaß nur ein kleines Bildchen aus jungen Jahren von ihm. Im November 1983 wurde Schwägerin Elli eingeladen, weilte 3 Wochen bei uns und das Bild vom Leben meines Bruders Alfred rundete sich mehr und mehr ab. Vier Kinder sind aus der Ehe hervorgegangen, alle inzwischen erwachsen und verheiratet — ebenso wie bei uns.

Dieses Erlebnis beweist, daß es doch möglich ist, fast 40 Jahre nach Kriegsende, verschollene und vermißte Familienangehörige zu finden, deren genaues Schicksal unbekannt geblieben ist. Obwohl von allen Seiten die Suchdienste eingeschaltet wurden, blieben sie ohne Erfolg. Das Schicksal wollte es anders. Letzten Endes war die Suche doch noch erfolgreich, und deshalb der Rat an alle, die immer noch Familienangehörige vermissen: „Gebt die Suche niemals auf!"

Abschließend noch eine Bemerkung: Seit 1975 werden die alljährlichen Wiedersehen-Treffen der ehemaligen Bewohner des Stadtteils Nasser Garten aus Königsberg (Pr) von mir durchgeführt. Viele Menschen haben sich bei diesen Zusammenkünften gefunden und wiedergesehen. Darin sehe ich insbesondere den tieferen Sinn unserer Begegnungen. Das Finden meines Bruders ist für mich die schönste Belohnung der bislang geleisteten Arbeit für unsere Heimat.

Herta Werner, geb. Rautenberg

Wir gratulieren ...

zum 102. Geburtstag

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfalzfelder Straße 20, 5449 Norath, am 11. Februar

zum 98. Geburtstag

Galitzki, Anna, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt Hansaring 78, 2350 Neumünster, am 3. Februar

zum 96. Geburtstag

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteinstraße, jetzt Haus Simeon, Hartengrube 2/4, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

zum 95. Geburtstag

Burbulla, Friederike, geb. Pliska, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 4630 Bochum 1, am 7. Februar

Jonas, Wilhelm, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 5, jetzt Holtenklinkerstraße 182, 2050 Hamburg 80, am 11. Februar

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück, am 7. Februar

Reichert, Gustav, aus Bothau, Kreis Sensburg, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 11. Februar

Schild, Hermann, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Höchsten 36, 5600 Wuppertal 1, am 12. Februar

zum 94. Geburtstag

Briese, Maria, geb. Muhlack, aus Korschen, Georgstraße, Kreis Rastenburg, jetzt bei Thrun, Timm-Kröger-Weg 34, 2390 Flensburg, am 29. Januar

Buth, Emma, geb. Krieger, aus Kermöhnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Buchholz Nr. 6, 2722 Wisselhövede, am 22. Januar

Losch, Auguste, geb. Krolzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tunibergstraße 6, 7801 Schallstadt-Mengen, am 10. Februar

zum 93. Geburtstag

Fröhlian, Fritz, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4060 Viersen 12, am 6. Februar

zum 92. Geburtstag

Buchholz, Josef, aus Albrechtsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Schrödersweg 37, 2056 Glinde, am 6. Februar

zum 90. Geburtstag

Broszeit, Marie, geb. Danulles, aus Piktupönen, Kreis Tilsit, jetzt Mannheimer Straße 190, 6550 Bad Kreuznach, am 2. Februar

Kuligowski, Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 55a, 3200 Hildesheim, am 12. Februar

Naglatzki, Marie, geb. Annuß, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Bredow-Straße 4, 2370 Rendsburg, am 8. Februar

zum 89. Geburtstag

Bucksch, Berta, aus Kuglacken, OT Jakobsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Moorweg 13, 3170 Gifhorn, am 9. Februar

Höhnke, Minna, geb. Ewert, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Bogdahn, Oststraße 8, 5608 Radevormwald, am 7. Februar

Schmidtmann, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Pröbstingstraße 3, 4700 Hamm 1, am 10. Februar

Schmolinsky, Berta, geb. Mierau, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt bei Familie Gronert, Peiner Straße 115, 3000 Hannover 81, am 11. Februar

zum 89. Geburtstag

Hinz, Fritz, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Mähringerweg 92, 7900 Ulm, am 10. Februar

zum 88. Geburtstag

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 8. Februar

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt An der Bismarckschule 6a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Lasarzewski, Karl, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 6. Februar

zum 87. Geburtstag

Graffenberger, Anna, geb. Romotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 7. Februar

Gruna, Johannes, Konditorei, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinickendorfer Straße 22, 1000 Berlin 65, am 7. Februar

Hennig, Henriette, geb. Sawatzki, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Ernst-Deeke-Straße 38, 2400 Lübeck-Israelsdorf, am 9. Februar

Kowalewski, Herta, geb. Degenhardt, aus Lyck, jetzt Markus-Schleicher-Straße 42, 7000 Stuttgart 80, am 12. Februar

Sudau, Max, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Raiffeisenstraße 5, 4508 Bohmte, am 7. Februar

zum 86. Geburtstag

Bartzik, Luise, geb. Szczesny, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 48, 4030 Ratingen, am 12. Februar

Dombrowski, Frieda, geb. Meyer, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Ritter-Raschen-Straße 28, 2800 Bremen, am 10. Februar

Doormann, Emilie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Münzstraße 23, 5090 Leverkusen 3, am 6. Februar

Gerundt, Martha, geb. Frank, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 28/29, jetzt Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel, am 12. Februar

Gollembusch, Maria, geb. Joswig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Pixwaag, 5609 Hückeswagen, am 11. Februar

Hollstein, Anna, geb. Rasch, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 3. Februar

Lask, Helene, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 13, 3040 Soltau, am 11. Februar

Rattey, Gustav, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Westpreußenstraße 11, 4020 Mettmann, am 7. Februar

Rebsdat, Gustav, aus Lyck, jetzt Helmholtzstraße 18, 4800 Bielefeld 1, am 7. Februar

Schories, Käte, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Liebigstraße 22, 3011 Pattensen, am 12. Februar

Szech, Gustav, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Danziger Staße 34, 2350 Neumünster, am 11. Februar

Szydat, Frieda, geb. Klein, aus Königsberg, Cranzer Allee 76, jetzt Joh.-v.-d.-Driesch-Weg 10, 5100 Aachen, am 28. Januar

Sdorra, Paul, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Glockengießerweg 1, 4600 Dortmund 14, am 7. Februar

Thiem, Helene, aus Lyck, jetzt Gökerstraße 59, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Februar

zum 85. Geburtstag

Borz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau, jetzt 2211 Bekmünde, am 4. Februar

Ebinger, Eduard, aus Gauleden, OT Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76, am 7. Februar

Franz, Margarete, geb. Ensuleit, aus Königsberg, jetzt Timmendorfer Straße 42, 2000 Hamburg 73, am 12. Februar

Gollan, Hedwig, geb. Wrase, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenstraße 2, 7200 Tuttlingen-Möhringen, am 12. Februar

Herholz, Dr. Günther, aus Allenstein, Chefarzt der Lungenheilstätte Frauenwohl, jetzt Saturnstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

Kristandt, Kurt, aus Seestadt Pillau, Neutief, jetzt Op'n Hainholt 27c, 2000 Hamburg 55, am 10. Februar

Metzig, Magda, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 76, jetzt Krusenplatz 5, 4905 Spenge, am 28. Januar

Minuth, Eva, geb. Metzig, aus Königsberg, Victoriastraße 5, jetzt Krusenplatz 5, 4905 Spenge, am 28. Januar

Plaumann, Helene, geb. Bannasch, aus Klinthenen, Kreis Gerdauen, und Gerdauen, jetzt Eichendorffhof 14, 4010 Hilden, am 8. Februar

Vogel, Luise, geb. Witt, aus Königsberg, Brandwiesenweg 1, jetzt zu erreichen über Frau Annemarie Vogel, Pastor-Bode-Weg 6, 3040 Soltau, am 12. Februar

Volkmann, Fritz, aus Königsberg, Flottwellstraße 6, jetzt Max-Eichholz-Ring 20, 2050 Hamburg 80

zum 84. Geburtstag

Bestek, Friedrich, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hedwigstraße 32, 4680 Wanne-Eickel, am 9. Februar

Braun, Walter, aus Memel, Kl. Sandstraße 1, jetzt Plettenbergstraße 3a, 2050 Hamburg 80, am 5. Februar

Haese, Paul, aus Langenreihe, Kreis Pr. Holland, jetzt 7831 Malterdingen, am 8. Februar

Müller, Hertha, geb. Herrmann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Hostet 9, 7884 Rickenbach-Egg, am 7. Februar

Rattay, Gertrud, geb. Zerwonka, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Orionweg 6, 5620 Velbert 1, am 10. Februar

Romeike, Kurt, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Bergstraße 12, jetzt Pfädlistraße 19a, 7858 Weil am Rhein, am 12. Februar

Schultz, Arthur, aus Memel, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 3. Februar

Ting, Elise, geb. Thoms, aus Sanditten, OT Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 7. Februar

zum 83. Geburtstag

Cisla, Lina, geb. Samorkski, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenbürgenstraße 10, 5270 Gummersbach 1, am 11. Februar

Grünke, Bruno, aus Lyck, Danziger Straße 44a, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 10. Februar

Markner, Ewald, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim, am 29. Januar

Schumacher, Maria, geb. Bartsch, aus Supplitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Heinrich-Zille-Straße 4, 4320 Hattingen

zum 82. Geburtstag

Boehm, Ernst, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Asenberg 31, 5880 Lüdenscheid, am 23. Februar

Joswig, Franz, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 4232 Mörmter, am 6. Februar

Kaminski, Ella, geb. Pohsen, Kreis Wehlau, Neustadt 18a, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Kawalewski, Marie, geb. Niedzwetzki, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 6a, 4600 Dortmund 15, am 8. Februar

Kursch, Rudolf, aus Braunsberg, Langgasse 51, Schmidtstraße 1, jetzt Ottostraße 24, 4100 Duisburg 17

Pauleit, Juliane, geb. Pettkus, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, jetzt Vennweg 105, 4460 Nordhorn, am 1. Februar

Plehn, Frieda, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftstraße 19a, 2405 Ahrensbök, am 9. Februar

Puchalski, Maria, geb. Depptulla, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitalackerstraße 9, 7808 Waldkirch 3, am 7. Februar

Rehberg, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Reinhausen, 3407 Gleichen, am 11. Februar

Saddey, Gustav, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt bei Janke, Am Gleise 60, 2150 Neukloster/Buxtehude, am 9. Februar

Schmidt, Peter, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Sieben-Planeten-Straße 42, 5810 Witten-Düren, am 7. Februar

Schweichler, Kurt, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 9. Februar

Slomma, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Truppendeich 10, 2804 Lilienthal, am 6. Februar

Willam, Auguste, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 12. Februar

zum 81. Geburtstag

Erwied, Marta, geb. Auschra, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Brinkmannstraße 1, 3000 Hannover, am 9. Februar

Frisch, Margarete, geb. Rattay, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 153d, 2953 Rhauderfehn-Collinghorst, am 4. Februar

Hoffmann, Wilhelm, aus Osterode, Bruderstraße, jetzt Gromienstraße 118, 1000 Berlin 61, am 27. Januar

Jagst, Helene, geb. Malwitz, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am oberen Feld 33, 4005 Meerbusch, am 11. Februar

Jonzek, Martha, geb. Großmann, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 12. Februar

Joswig, Emma, geb. Bialowons, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Voehdestraße 27, 4650 Gelsenkirchen 2, am 9. Februar

Kamien, Amalie, geb. Wilimzik, aus Ortelsburg, jetzt Büchener Weg 23, 2058 Lauenburg, am 7. Februar

Kopp, Harry, aus Milchhof, Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Theurerstraße 20, 7400 Tübingen, am 9. Februar

Milewski, Emma, geb. Romanowski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Krugwiese 32, 3380 Goslar, am 10. Februar

Neumann, Helene, aus Wehlau, Pflegerkolonie Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Wartenbergstraße 3, 7700 Donaueschingen, am 9. Februar

Pochert, Karl, aus Lyck, Königstraße 9, jetzt Lessingstraße 28, 7090 Ellwangen/Jagst, am 12. Februar

Podehl, Lotte, geb. Ankermann, aus Gollau, Kreis Königsberg, jetzt 2381 Idstedt, am 30. Januar

Slopianka, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Steubenstraße 48b, 2900 Oldenburg, am 10. Februar

Sodat, Berta, geb. Buttgereit, aus Groß-Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Donaustraße 31, 4150 Krefeld 1, am 12. Februar

Strojek, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Gleichen 23, 3505 Gudensberg, am 9. Februar

Wenk, Otto, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Louis-Peter-Straße 16, 3540 Korbach 1, am 10. Februar

Wenzel, Johanna, geb. Westphal, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Schafgasse 8, 8961 Haldenwang, am 4. Februar

zum 80. Geburtstag

Czerwinski, Erich, Lehrer i. R., aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, Johannisburg und Königsberg, jetzt Sodener Straße 8, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 31. Januar

Dobrigkeit, Charlotte, aus Insterburg, Hindenburg- und Wichertstraße, jetzt Am Kampmoor 1, 2000 Hamburg 74, am 2. Februar

Ernst, Eva, verw. Weigel, geb. Müller, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bültenweg 89, 3300 Braunschweig, am 11. Februar

Gayko, Erich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Südermarkt 7, 2390 Flensburg, am 9. Februar

Klask, Friedrich, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Baustraße 7, 5630 Remscheid, am 12. Februar

Mintel, Anni, geb. Gindler, aus Wehlau, Altwalde, jetzt Lübecker Straße 3/11, Rosenhof E 2/68, 2070 Ahrensburg, am 11. Februar

Platzek, Frieda, geb. Kompa, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Bismarckstraße 15, 3353 Bad Gandersheim, am 3. Februar

Schade, Heta, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 7. Februar

Schulz, Liesette, geb. Podzkiewitz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Hang 49, 6368 Vilbel-Heilsberg, am 10. Februar

Stadie, Ernst, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Mariannenstraße 80/82, 4150 Krefeld, am 12. Februar

Stilger, Wilhelm, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krümmgensfeld 17, 4300 Essen 14, am 6. Februar

Toussaint, Johanne, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 30. Januar

Wambach, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Sophienstraße 1, 3500 Kassel, am 12. Februar

Wiesberger, Hans, aus Friedfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Klosterstraße, Altersheim, 2308 Preetz, am 12. Februar

Wilke, Maria, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Leibnitzstraße 5, 7080 Aalen, am 5. Februar

Wlotzka, Anna, geb. Nowotka, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Birnbaum 6, 5758 Fröndenberg, am 8. Februar

Wölk, Alfred, aus Pr. Eylau, Scharnhorststraße 1, jetzt Buschbültenweg 25, 2810 Verden/Aller, am 2. Februar

Wölk, Kurt, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Hochfelder Straße 13, 4100 Duisburg 1, am 2. Februar

Wulff, Klara, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dr.-Karl-Goerdeler-Straße 11, 2080 Pinneberg, am 7. Februar

zum 75. Geburtstag

Baltruschat, Bruno, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Caracciolastraße 57, 8000 München 45, am 8. Februar

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Turpinstraße 122a, 5100 Aachen, am 6. Februar

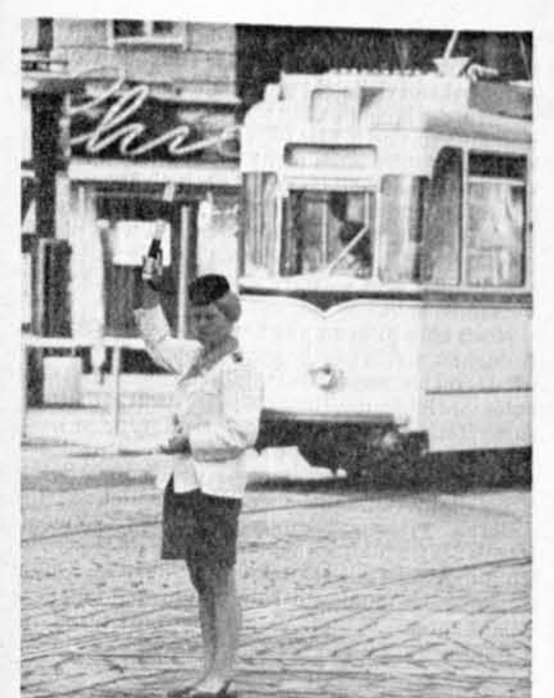
Daun, Eliese, geb. Schirmacher, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ütelsheimer Weg 42, 4100 Duisburg 17, am 28. Januar

Felz, Emma, geb. Wischnewski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt OT Landwehr, 2370 Rendsburg, am 12. Februar

Jurkuhn, Berta, aus Langenreihe, Kreis Pr. Holland, jetzt zu erreichen über Herrn Fritz Konrad, Akeleiweg 8, 4830 Gütersloh 1, am 8. Februar

Kassner, Erich, aus Rotenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Lutterweg 4, 4830 Gütersloh 1, am 31. Januar

Fortsetzung auf Seite 18



Frauen in Männerberufen: Eine DDR-Polizistin im Dienst Foto Landesbildstelle Berlin

Frauen sollen in Armee „ihren Mann stehen"

Große Werbebemühungen in den Betrieben — Gleichstellung mit männlichen Soldaten wird jetzt angestrebt

In der DDR sollen jetzt auch Frauen verstärkt ihren Beitrag zur „Landesverteidigung" leisten. Mit der Argumentation, es gebe imperialistische Regierungen, die „einen Krieg wollen", wirbt die DDR-Armeeführung für den Eintritt von Frauen in die „Nationale Volksarmee" (NVA). Nachdem im DDR-Wehrdienstgesetz geregelt wurde, daß auch „weibliche Bürger während der Mobilmachung und im Verteidigungszustand" in die „allgemeine Wehrpflicht einbezogen werden" können, hat jetzt eine umfangreiche Werbekampagne begonnen. In vielen mitteldeutschen Betrieben appellieren SED-Funktionäre an Frauen und Mädchen, durch freiwilligen Einsatz in der NVA diesen Krieg zu verhindern.

In begrenztem Umfang hat es in den DDR-Streitkräften schon immer weibliche Soldaten gegeben. Im administrativen Dienst werden sie als Sekretärinnen, in stationären Nachrichtenzentralen als Telefonistinnen und Fernschreiberinnen oder im medizinischen Dienst als Krankenschwester eingesetzt. Auch in den militärischen Flugsicherungszentralen verrichten weibliche Soldaten seit Jahren Dienst. Bisher war dem militärischen Einsatz der Frauen in Uniform gewisse Grenzen gesetzt. Eine Schießausbildung brauchten sie — mit wenigen Ausnahmen — bisher nicht zu absolvieren. Auch durften sie in ihrer Freizeit Zivil tragen und waren von der üblichen Grundausbildung befreit. Das soll sich nun ändern! Künftig sollen in der DDR-Armee auch Frauen am modernen Kriegsgerät „ihren Mann stehen". Das heißt: Sie sollen als Panzerfahrerin, als Flugzeugpilotin sowie an „schweren Waffen" ausgebildet werden.

In diesem Zusammenhang wurde jetzt auch bekannt: Vom Herbst 1984 an können sich Frauen in der DDR zu Offizieren der Luftstreitkräfte ausbilden lassen. Wie zu erfahren war, beginnt vom 1. September an im Bereich der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung die Ausbildung der ersten weiblichen NVA-Angehörigen zu Fähnrichen an der Unteroffiziersschule „Harry Kohn" und zu Berufsoffizieren an der Offiziersschule „Franz Mehring". Nach Abschluß der Ausbildung sollen die weiblichen Soldaten als Offiziere der Führungsorgane, Politoffiziere und Offiziere des Fliegeringenieurdienstes eingesetzt werden. Wie offiziell aus dem DDR-Verteidigungsministerium verlautete, sei der Ansturm der Bewerberinnen „erfreulich groß". Doch bleibe abzuwarten, ob alle Bewerberinnen die „harten Vorprüfungen" durchstehen würden.

Nach Plänen des DDR-Verteidigungsministeriums sollen in den nächsten Jahren zahlreiche Planstellen in den NVA-Einheiten grundsätzlich mit weiblichen Soldaten besetzt werden. Um das zu erreichen, werden zur Zeit viele Frauen und Mädchen in den mitteldeutschen Betrieben für den Armeedienst umworben. Doch bei den Bemühungen, mehr Frauen für das Militär zu gewinnen, stoßen die SED-Machthaber auf erhebliche Schwierigkeiten. Obwohl in Betrieben wachsender Druck auf sie ausgeübt wird, lehnen sehr viele Frauen den Eintritt in die Armee mit aller Entschiedenheit ab.

Es war zu erfahren, daß viele berufstätige DDR-Bürgerinnen nicht bereit sind, die hohen physischen und psychischen Belastungen und die Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit in Kauf zu nehmen. Auch das Argument der SED, die NATO bereite einen Angriff auf den Ostblock vor und auch Frauen müßten nunmehr ihren Beitrag zur „Landesverteidigung" leisten, wird von vielen mitteldeutschen Frauen nicht für voll genommen.

Angesichts dieser Erkenntnisse stellt die DDR-Militärführung Überlegungen an, wie man für Frauen den Soldatenberuf reizvoller gestalten könnte. Im Ost-Berliner Verteidigungsministerium neigt man zu der Auffassung, daß man den weiblichen Soldaten „gewisse Vorzüge" einräumen sollte. Die Vorzüge könnten etwa darin bestehen, die Frauen in Uniform nicht zu kasernieren, sondern ihre Unterkünfte außerhalb des Kasernenbereichs zu legen. Auch die Uniform der weiblichen Soldaten sollte noch „schicklicher gestaltet" werden.

Zur Zeit besteht das Uniformkleid der dienenden Frauen aus pflegeleichtem Seidengewirk, ist im Sommer kurzärmlig und silbergrau, im Winter dagegen langärmlig und steingrau. Dazu gibt es ein dunkelgraues Halstuch und eine schwarze Umhängetasche. Neuerdings hängt in den Schränken der weiblichen DDR-Soldaten auch eine „Felddienstuniform", die in Gewebe und Grundform der der männlichen Soldaten gleicht. „Alles zu einfach und nicht fraulich genug", meinte kürzlich ein hoher NVA-Offizier in Ost-Berlin.

Doch ungeachtet dessen wirbt die DDR-Militärführung für den Dienst der Frau in der Armee. Führende Militärs vertreten die Meinung, die Einbeziehung von Frauen und Mädchen in die allgemeine Wehrpflicht während einer Mobilmachung sollte nicht abgewartet werden. „Zum Schutz der Errungenschaften des Sozialismus" sollten Frauen schon heute ihren „aktiven Beitrag" leisten und in die Armee eintreten.

Georg Bensch

Für Skiwanderer ein beliebter Startplatz

Elektronische Bauelemente aus der höchstgelegenen Kreisstadt der DDR

Der Rennsteig, auch Rennstieg oder Rennweg genannt, ist heute im Sommer wie im Winter ein beliebter Wanderweg. 168 Kilometer lang führt der Höhenweg von der Werra nordwestlich von Eisenach bis nach Blankenstein über den Kamm des Thüringer Waldes. Schon vor mehr als 500 Jahren wird er als Grenzweg zwischen Thüringen und Franken erwähnt. So mancher Streit wurde hier ausgefochten, als auf dem Höhepunkt der deutschen Kleinstaaterei Dutzende von Duodezfürsten hier Gebietsansprüche hatten. Heute gehört der Rennsteig mit seinen zahlreichen Erholungsorten zu den beliebtesten Ferienzielen der DDR-Bürger. Nur ein kleines Stück führt übrigens über das Gebiet der Bundesrepublik, dort wo sich die Grenze nördlich des Naturparks Frankenwald wie eine spitze Nase nach Norden schiebt.

Zu den vor allem von Skiwanderern gern besuchten Plätzen gehört Neuhaus am Rennweg, mit 835 Metern über dem Meeresspiegel die höchstgelegene Kreisstadt der DDR. Ursprünglich war der Ort eine typische Glasmachersiedlung wie das benachbarte Lauscha, aus dem noch heute Christbaumschmuck in alle Welt versandt wird. Die Siedlung erhielt ihren Namen vom „Neuen Haus", das sich der Graf von Schwarzburg 1673 als herrschaftlichen Wohnsitz errichten ließ.

Norweger brachten um 1900 den Skilauf in den Ort. „Wenn aus dem vereisten Forst das Stöhnen und Krachen der unter Sturm und Schneelasten niederstürzenden Waldriesen schauerlich zur Nachtzeit ertönt, dann entfaltet sich da oben eine Poesie, wild und grausam, schauerlich und erhaben zugleich ...", ist in einem zeitgenössischen Bericht zu lesen. So dramatisch erscheint heute wohl keinem mehr die bizarre Rennsteig-Winterlandschaft. Nur kann es bei der Zufahrt Schwierigkeiten auf vereister Straße geben. Darum ist im Tal bei Saalfeld an der Fernstraße 281 eine Tafel mit Straßenwinterdienst-Informationen aufgestellt, auf der zu ersehen ist, ob Schneeketten anzulegen sind und welche Parkplätze am Kamm überfüllt oder wegen zu starken Schneefalls gesperrt sind.

Hochbetrieb herrscht an den Wochenenden auch auf dem großen Parkplatz bei Neuhaus unmittelbar an der Rennsteigbaude, für die Skiwanderer ein beliebter Startplatz. Die Schwarza-Quelle bietet sich als Nahziel an. Auch der Wintersportort Steinheid sowie Limbach, wo einst Gotthelf Greiner, der Begründer der Thüringer Porzellanindustrie, wirkte, liegen nur wenige Kilometer entfernt, ebenso Lauscha, die Glasbläserstadt, mit dem Museum für Glaskunst. Aber Neuhaus hat sich nicht nur zum beliebten Ferienort entwickelt. Im Geburtsort von Heinrich Geißler, der als Erfinder der Geißlerschen Röhre als Physiker internationale Geltung gewann, errichtete 1935 Telefunken ein Außenwerk.

Enteignet und VEB-Betrieb geworden, produzierte das Röhrenwerk „Anna Seghers" nach dem Krieg Röhren für Rundfunkempfänger und andere elektrische Geräte. Heute zählt das Werk 2200 Beschäftigte, zur Hälfte Frauen und Mädchen, die elektronische Bauelemente herstellen. Neuhaus, das 1932 Stadtrecht erhielt und seit 1952 Kreisstadt ist, hat heute 6200 Einwohner, 1200 mehr als vor zehn Jahren. Die Stadt ist mit dem Werk gewachsen.

Anton Reich



Parkplatz Grenzwiese am Rennsteig: An Winterwochenenden häufig überfüllt Foto ADM

Das große Dilemma mit der Materialknappheit

Selbst die SED-Wahlen dienen als Anlaß zur Steigerung der Leistung und zur Belebung der Parteiarbeit

Wo ein Genosse ist, da ist die Partei." Diese Losung wird von der SED seit vielen Jahren verwendet und vom politischen Witz durch den Zusatz ergänzt: Wo zehn Genossen sind, da ist ein Intershop. Die alte Losung soll jetzt neue Aktualität gewinnen. Anlaß sind die Parteiwahlen in 92 000 Parteigruppen sowie in über 82 000 Grund- und Abteilungsparteiorganisationen. Hierbei geht es nicht nur darum, Parteifunktionäre niederer Ränge abermals oder erstmals zu wählen, sondern auch um eine Belebung der Parteiarbeit. Schwerpunkte sind die Ideologie und die Wirtschaft. Das geht aus einem Artikel hervor, den der Leiter der Abteilung Agitation im Zentralkomitee der SED, Heinz Geggel, für die Funktionärs-Zeitschrift „Neuer Weg" schrieb.

Erste Forderung: „Wenn in den Beschlüssen stets die politisch-ideologische Arbeit mit den Menschen als Herzstück der Parteiarbeit charakterisiert wird, so leitet sich daraus die Pflicht jedes Kommunisten ab, die Politik und die Beschlüsse der Partei in seinem Wirkungs- und Lebensbereich ständig offensiv und streitbar zu erläutern und die Werktätigen für ihre Verwirklichung zu mobilisieren."

Es soll also streitbar und offensiv agitiert werden. Dies tut im allgemeinen nur, wer es nötig hat. „Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende, was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt", heißt es bei Goethe. Wieviel der DDR an wirtschaftlichen Kräften trotz aller Planerfüllungssiege fehlt, das hat der Entschluß der SED-Führung angedeutet, sich von der kapitalistischen Bundesrepublik einen Milliardenkredit geben und den ausgerechnet von Franz Josef Strauß „einfädeln" zu lassen. Doch nicht allein deshalb haben es die Parteiagitatoren zur Zeit besonders schwer.

Viel Unmut ist dadurch entstanden, daß sich das Niveau der Versorgung von Verbrauchern und Betrieben zu einem großen Teil gegenüber dem Ende der 70er Jahre erreichten Stand deutlich verschlechtert hat. Selbst während der Herbstmesse fragte man in großen Kaufhallen der bevorzugt versorgten Messestadt Leipzig vergeblich nach Kakaopulver, gab es statt Konfitüre lediglich mit Äpfel zubereitete Marmelade, keinen Honig — außer für 5,90 Mark das halbe Pfund in den „Delikat"-Läden — und nur ein dürftiges Angebot an Obst- und Gemüsekonserven. Die zentral gesteuerte Presse kann nicht umhin, gelegentlich den Materialmangel in der Produktion zu erwähnen. So berichtete die Gewerkschaftszeitung „Tribüne" aus der Schuhfabrik „Banner des Friedens", Weißenfels, vom „Dilemma, wenn Material fehlt". Dort erhielt der Schaftteilestanzer Hans Junkens den Ehrentitel „Held der Arbeit". Beim Zuschnitt holt er pro Arbeitstag aus dem gleichen Ledermaterial zusätzliche Teile für ein Paar Schuhe heraus. Bei den Aktionen, Material einzusparen, leidet oft die Qualität. Laut satirischer Zeitschrift „Eulenspiegel" waren Fahrradventileinsätze nicht dicht, die aus Kunststoff statt aus Aluminium hergestellt wurden. Übrigens dauerte es von 1978 bis 1983, ehe das zuständige Ministerium wieder die Verwendung von Metall genehmigte.

Daß es trotz strenger Sparsamkeit an allen Ecken und Enden fehlt, wird meist mit der Notwendigkeit begründet, den Export stark zu steigern und sich beim Import zurückzuhalten, um Devisen zur Zurückzahlung von Auslandsschulden zu verdienen. Tatsächlich hat es die DDR-Führung der amtlichen Statistik Ost-Berlins zufolge erreicht, daß im Westhandel der DDR der Einfuhrüberschuß von 5,5 Milliarden Valuta-Mark, der im Jahr 1980 das Inlandsangebot vergrößerte, schon 1982 einem Ausfuhrüberschuß von 5,2 Milliarden Platz machte, um den das Inlandsangebot verringert wurde. Dies ist eine wichtige, aber nicht die einzige Erklärung für viele Mangelerscheinungen in der DDR. Belastend wirkt sich auch die verstärkte Aufrüstung aus. Auf dem X. Parteitag der SED hatte Generalsekretär Erich Honecker 1981 erklärt: „Hohe Ansprüche werden an den Leistungswillen der Bürger und ihre Bereitschaft gestellt, für den militärischen Schutz des sozialistischen Vaterlandes und die Erhaltung des Friedens auch Opfer zu bringen."

Eine Auswirkung dieser Politik läßt sich an Hand offizieller Angaben der DDR errechnen. So nahm der veröffentlichte Teil der Verteidigungsausgaben von 1979 bis 1982 um 24,2 Prozent zu, der Einzelhandelsumsatz um 8,2 Prozent. Dies ist der Hintergrund zur zweiten Hauptforderung des Leiters der Agitationsabteilung der SED. Er schrieb, daß „die ökonomischen Aufgaben, die jetzt zu meistern sind, wesentlich höhere Anforderungen an das Schöpfertum und die Leistungsbereitschaft aller Werktätigen stellen als je zuvor". Prompt berichtete das „Neue Deutschland" von Abteilungsparteiorganisationen, die nach den höheren Kennziffern dieses Jahres arbeiten wollen.

Dieter Fuchs

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Bernsteinanhänger von Palmnicken — Am 17. und 18. März findet in Köln, St. Apernstraße 32, im Kolpinghaus unsere fünfte Wiedersehensfeier statt. Wir beginnen pünktlich um 14 Uhr. Unterkünfte muß jeder selbst besorgen. Anschriften stehen im Samlandbrief IV/1983, 80. Folge auf Seite 37. Für unsere Tombola nehmen wir zum Beginn der Feier noch Preise entgegen. Darstellenden Künstlern — auch Hobbymalern, Kunstschmieden, Schnitzern, soweit sie aus unserer Bernsteinecke stammen oder deren nachgeborene Kinder sind — geben wir eine Chance. Eva Sradnick-Pultke wird Bernstein von der Familie Kölner, Stuttgart, vorführen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Siegfriedswalde — Achtung Ermländer: Für das Dorf Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, ist ein Heimattreffen für September oder Oktober 1984 im Maximilian-Kaller-Heim in Helle bei Balve (Sauerland) geplant. Voranmeldungen erbeten bei Aloys Orlowski, Telefon (0 23 06) 5 53 15, Freiher-von-Stein-Straße 23, 4714 Selm-Cappenberg.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Insterburger Weg — Der Rat der Stadt Osnabrück hat auf Anregung unseres Landsmannes Siegmund Bendul einer Straße den Namen „Insterburger Weg" gegeben. Wir haben uns darüber sehr gefreut und dem Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück, Karl Möller, unseren Dank ausgesprochen. Es wäre schön, einmal zu erfahren, in welchen Städten und Gemeinden Straßen oder Plätze nach Insterburg benannt sind. Wir erbitten hierüber Mitteilung (eventuell mit Bild) an die Geschäftsstelle. Das Beispiel von Landsmann Bendull sollte nach Möglichkeit viel Nachahmung finden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Der Stadtausschuß hat in seiner ersten Sitzung im neuen Jahr den Abschluß des Haushaltsjahrs 1983 entgegengenommen und einen Nachtragshaushalt sowie den Haushalt 1984 verabschiedet. Der Nachtragshaushalt und der Haushalt 1984 werden der Stadtvertretung zur Genehmigung zugeleitet. Der Prüfungs- und der Finanzbericht werden in der Sitzung der Stadtvertretung am 25. August in Duisburg erstattet.

Zum 260. Geburtstag von Immanuel Kant wird Mittwoch, 25. April, Professor Schulz, Duisburg, im Haus Königsberg einen Vortrag halten.

Eine Ausstellung mit einem Vortrag über den „Widerstand in Ostpreußen" findet Freitag, 25. Mai, ebenfalls im Museum Haus Königsberg statt.

Ein Königsberger Treffen in Hamburg ist für Pfingstsonntag, 10. Juni, in Vorbereitung. Busfahrten von Hannover und Berlin sind geplant.

Stadtgemeinschaft — Bitte melden Sie Namen und Anschrift Ihrer jugendlichen Kinder und Enkel, die an unserer Heimat interessiert sind.

Über die Deutsche Ostmesse kann das Museum Haus Königsberg wichtige Auskünfte vermitteln. Mit Hilfe von Horst Günter Benkmann, Adalbert Küssner und Heinz Csallner konnten die Unterlagen erheblich erweitert werden. Wir finden jetzt ein vollständiges Verzeichnis der Messen mit genauen Daten. Sie gehörten zu den wichtigsten wirtschaftlichen Einrichtungen unserer Vaterstadt, die durch Oberbürgermeister Dr. h. c. Hans Lohmeyer 1920 geschaffen wurden. Wiederholt wurden ihnen landwirtschaftliche Ausstellungen angeschlossen. Wir zeigen im Museum einige Prämierungs-Medaillen, einen Messe-Katalog, den Text der Rede von Dr. Hjalmar Schacht zur Eröffnung der 23. Deutschen Ostmesse vom 18. August 1935, Fotos der Messestände von Honig & Haurwitz sowie Walter Bistrick und auch eine Abbildung des Haupteingangs. Zudem bewahrt das Haus ein Album mit künstlerischer Berichterstattung über das von Architekt Hans Hopp errichtete und zum Messebereich gehörende „Haus der Technik". Zeitweilig gehörte es bei hervorragender Akustik zu den größten Konzerthallen Europas. Gern würden wir noch die Sammlung durch einen Original-Messeausweis und einige Messekataloge ergänzen. Zusendungen werden erbeten an Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn 1.

Sackheimer Mittelschule — Aus Anlaß des regionalen Treffens aller Königsberger aus dem norddeutschen Raum wollen wir am Pfingstsonnabend in Hamburg ein Wiedersehen feiern. Alle Mitglieder unserer Schulgemeinschaft sind im Dezember-Rundbrief darauf hingewiesen worden. Hiermit laden wir alle Ehemaligen unserer Schule — auch die unserer Vereinigung nicht angehören — zu dieser Zusammenkunft ein. Vorgesehen ist, daß wir uns Sonnabend, 9. Juni, treffen. Die Vorbereitungen sind in vollem Gang. Die endgültigen Daten einschließlich Treffpunkt werden rechtzeitig bekanntgegeben. Wir rechnen mit einer starken Beteiligung, weil eine Vielzahl Ehemaliger im norddeutschen Raum wohnt. Anmeldungen und Rückfragen bitte an den Vorsitzenden Willi Krause, Telefon (02 02) 73 24 59, Dasnöckel 3a, 5600 Wuppertal 11.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ehemalige der Landwirtschaftsschule Fischhausen — Beim Heimatkreistreffen in Minden kamen auf Einladung von Herbert Ziesmann auch die Ehemaligen der Landwirtschaftsschule Fischhausen zusammen. Nach der Begrüßung gedachten die Ehemaligen der vor einiger Zeit verstorbenen Sekretärin Gretel Kesinski. Nach der Vorstellung der einzelnen Teilnehmer und Bekanntgabe, in welchem Semester sie in Fischhausen gewesen sind, berichtete Herbert Ziesmann, wie es zu diesem Treffen kam und welche Ergebnisse die von ihm gestartete Umfrage ergeben hat. Er führte aus, daß die Fragebögen Aufschluß darüber gaben, welche Lehrkräfte an der Schule tätig waren, welche Unterrichtsfächer erteilt wurden, wo Besichtigungen erfolgten, wie und wo die Unterbringung war und vieles mehr. Die bisher gesammelten Bilder, Zeugnisse und Urkunden wurden vorgestellt und etliche Schüler auf den Bildern namentlich ermittelt. Das zusammengetragene Material reicht aber noch nicht aus, um eine vollständige Chronik der Landwirtschaftsschule herauszugeben. Er bat daher um weiters Material für die Schule. Die vorläufig zusammengestellte Chronik wird dann überarbeitet und ergänzt. Sie soll bis zum Herbst so weit fertiggestellt sein, um dann allen Interessenten zur Verfügung gestellt zu werden, wobei sie durch individuell zusammengestellte Bilder ergänzt werden kann. Ziesmann legt besonderen Wert auf Zeugnisse und Bilder mit Erklärungen und Namensangaben. Seine neue Anschrift lautet: Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen für den süddeutschen Raum — Vorsorglich bitten wir Sie heute schon darum, den 15. April, den Sonntag vor Ostern, für ein Regionaltreffen in Ulm freizuhalten. Ab 9.30 Uhr erwarten wir Sie im „Ulmer Hof", Bahnhofsvorplatz 6. Um 11.30 Uhr findet eine Feierstunde statt, zu der Sie der Kreisvertreter Rudolf Madeya begrüßen wird und bei der wir über den Film von Studiendirektor a. D. Fritz Romoth „Erinnerungen an das Land zwischen Memel und Weichsel" unserer Heimat gedenken werden. Außerdem wird der Kreisvertreter über vielfältige Möglichkeiten für Reisen in die Heimat im Jahre 1984 informieren. — Am Nachmittag können wir uns — wenn Sie wollen — noch einmal bei dem Romoth-Film „Zwischen Memel und Weichsel heute" sammeln, einem Erlebnisbericht aus acht Reisen zwischen 1972 und 1983. Wir hoffen auf rege Beteiligung.

Die Geschäftsstelle berichtet, daß sie zu Weihnachten wiederum fünfzig in der Heimat verbliebene Landsleute mit Warenbons (je 50 DM) erfreuen konnte. Daran hat auch unsere Patenstadt Neumünster einen wesentlichen Anteil. Auch packte Frau Kawlath 40 wertvolle Päckchen für Lötzener Familien in der DDR. Falls unsere Leser noch Anschriften von bedürftigen Familien daheim oder in der DDR sagen möchten, mögen sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle wenden. Wir hoffen sehr, daß Ihre Spenden es uns auch in der Zukunft ermöglichen, segensreich tätig zu sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gratulation — Wilhelm Dorra, Kannwiesen, jetzt Pfalzfelder Straße 20, 5449 Norath, der älteste der über Hundertjährigen in der Troika, wird am 11. Februar 102 Jahre alt. Dorra ist noch recht behende und nicht auf fremde Hilfe angewiesen. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert ihrem Lebensjubilar und wünscht ihm, weitere Jahre bei guter Gesundheit zu verleben.

Gratulation — Erich Hartwich, ein Kind unserer Passenheimer Landschaft, Sohn des Landwirts und Ziegeleibesitzers Hartwich — Purski — Schützendorf, Bahnhof Passenheim, jetzt Mosheimer Weg 16, 3400 Göttingen, begeht am 5. Februar seinen 75. Geburtstag. Hartwich ist Vertrauensmann für den Raum Schützendorf — Bahnhof Passenheim. Nach dem Tod des Vertrauensmannes und letzten Bürgermeisters Karl Kullik ist ihm auch die Betreuung der ganzen Gemeinde Schützendorf, die sich dank ihrer guten Bodenverhältnisse eine wohlhabenden Wirtschaftlichkeit erfreute, zugefallen. Es muß aus Anlaß seines 75. Geburtstags erwähnt werden, daß die Kreisgemeinschaft Ortelsburg seinen aktiven Einsatz für ihre Anliegen stets dankbar zu schätzen weiß.

Julius Petrikowsky, früher Fotograf und Kunstmaler in Willenberg, jetzt Nordhalbener Straße 17, 8645 Steinwiesen, beging am 1. Februar seinen 80. Geburtstag. Wir haben dem Jubilar viele wertvolle Fotos mit heimatlichen Motiven, die er aus der Heimat mitgebracht hat, zu verdanken. Von ihm stammt auch das große Bild mit dem kleinen Haus und der dahinter liegenden katholischen Kirche von Ortelsburg, das im ostpreußischen Kulturzentrum in Schloß Ellingen aushängt. Mit Dank für seine wertvolle Schenkung gratuliert die Kreisgemeinschaft Ortelsburg dem 80jährigen Jubilar zum Einstieg in das neunte Lebensjahrzehnt.

Nun konnten auch unsere Veranstaltungstermine in folgender Reihenfolge geordnet werden:

Veranstaltungen — Am Sonntag, 25. März, Ortelsburger Regionaltreffen in Hannover auf dem Hauptbahnhof im Dorpmüler-Saal. — Am Sonntag, 8. April, Mensguther Treffen in der Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel, wozu auch die Einwohner der Nachbargemeinden eingeladen sind. Diese Veranstaltung findet aus Anlaß des 600jährigen Bestehens des Ortes Mensguth statt. — Am Sonntag, 28. April, Treffen des Kirchspiels Willenberg mit den Ortschaften Nareythen und Waplitz im Saalbau Wanne-Eickel. — Am Sonnabend, 5. Mai, Treffen der Kobulter und am Sonnabend, 12. Mai, Treffen der Altkirchener, wozu auch jeweils die Einwohner der Nachbargemeinden herzlich willkommen sind. Auch diese beiden Treffen finden im Saalbau Wanne-Eickel statt. — Ein Treffen in der Vaterstadt des Ortulf von Trier wird in Übereinstimmung mit dem dortigen beigeordneten Stadtrat auf Sonnabend, 26. Mai, festgelegt. Wir werden Sie über Einzelheiten unserer Veranstaltungen laufend informieren. Bitte sorgen Sie dafür, daß das Ostpreußenblatt von unseren Landsleuten bezogen und auch aufmerksam gelegen wird. Nur dann ist eine gute Betreuung gewährleistet.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Für unsere Heimatstube wird dringend gesucht: Das Abzeichen des Heimatbundes, außerdem Vereinsabzeichen nicht nur aus den Städten, sondern auch aus dörflichen Bereichen. Schauen Sie einmal nach, ehe Sie das wertvolle Stück ganz verlegt haben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Gratulation — Am 29. Januar wurde unser ehemaliges Kreisausschußmitglied Paul Busse, Kotittlack, 89 Jahre alt. Er war nicht nur ein sehr guter Landwirt, er war der erfolgreichste Rinderzüchter unseres Heimatkreises, dessen Name weit über die Königsberger Herdbuchgesellschaft und die Provinz Ostpreußen hinaus einen guten Ruf als Züchter hatte. Aus einer Herde von 80 Kühen verkaufte er jährlich mehrere hochwertige Zuchtbullen und ebenso viele Sterken. Daran sollte man unseren Nachwuchs schon einmal erinnern. Busse lebt nach dem Tod seiner Ehefrau und dem Verkauf seines Hauses in Bösingfeld bei seiner Tochter, Landsmännin Schreiber, Lüneburger Straße 42, 4800 Bielefeld. Die Kreisgemeinschaft Rastenburg, insbesondere der Kreisausschuß, gratuliert ihm sehr herzlich und wünscht ihm weiterhin einen gesunden Lebensabend.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Bismarck-Straße 35a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Das Kirchspiel Sturmhübel-Plößen veranstaltet am Sonnabend und Sonntag, 17./18. März, sein viertes Treffen in dem Exerzitien- und Erholungsheim, Freiheit 20, 4280 Gemen bei Borken. Beginn Sonnabend um 15 Uhr mit gemeinsamer Kaffeetafel, 18.30 Uhr Abendbrot, 19.30 Uhr ermländische Vesper mit Pfarrer Dr. Engling. Sonntag, 11 Uhr, ist Hochamt; 12.30 Uhr, Mittagessen; 14.30 Uhr, Heimfahrt. Kurzes Programm ist vorgesehen. Übernachtung mit Vollpension 36 DM. Das Haus verfügt über 45 Betten. Diese werden nach Eingang der Anmeldungen vergeben. Die übrigen müssen auswärts übernachten. Bitte, umgehende — möglichst telefonische — Anmeldung bei: Erika Schneider, Telefon (0 42 42) 45 11, Am Otternberg 2, 2808 Syke. Dieses Jahr muß ich um Voranzahlung auf meinen Namen bei der Kreissparkasse Syke, Bankleitzahl 291 517 11, Konto-Nummer 14 706, unter dem Kennwort „Heimattreffen" bitten.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Staatliches Gymnasium Tilsit — Unser diesjähriges Treffen findet vom 13. bis 15. Mai in Hannover im Hotel „Vier Grenzen", Podbielskistraße 98, statt. Es beginnt am Abend des 11. Mai mit einem zwanglosen Beisammensein in dem Hotel. Die Hauptveranstaltung am 12. Mai beginnt um 18 Uhr. Vorgesehen ist ein Lichtbildervortrag über das Memelgebiet. Am Vormittag des 13. Mai Verabschiedung in dem gleichen Hotel. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen und die Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen. Anfragen bitte an Werner Michaelis, Essener Straße 27, 4250 Bottrop, richten.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Bildband der Stadt Ragnit — Wie bereits wiederholt angekündigt, ist der zu erstellende Bildband über die Stadt Ragnit seit längerer Zeit in Vorbereitung. Bisher liegen etwa 300 Motive aus unserer kreisangehörigen Stadt Ragnit vor, doch fehlen noch viele Aufnahmen, die zur Ergänzung beitragen könnten. Dieses haben wir insbesondere auch in unserem heimatlichen Rundbrief „Land an der Memel" in Nummer 33, Seite 33, zum Ausdruck gebracht. Bitte, liebe Ragniter Landsleute, senden Sie uns noch fehlende Fotos zu, die dann entsprechend ausgewertet werden können. Unser Ragniter Kreisausschußmitglied Bruno Sawetzki, Am Stadtwäldchen 4, 2320 Plön, bemüht sich dringend, noch fehlende Fotos zu erhalten. Mit der endgültigen Herausgabe kann vielleicht erst in Jahresfrist gerechnet werden; die Prognose, ihn schon zum Patenschaftstreffen am 5. und 6. Mai 1984 anzubieten, wird sich bis dahin leider noch nicht verwirklichen lassen, weil eine genaue Bildauswahl noch nicht getroffen ist und eine kurze Textgestaltung noch einige Probleme schafft. Aber — auf jeden Fall wird dieser Bildband für Ragnit kostenmäßig für jeden erschwinglich sein — trotz steigender Druck- und Versandkosten.

Noch eine Bitte an alle Einsender von Ragniter Aufnahmen. Aus gegebener Veranlassung müssen wir darauf hinweisen, daß sämtliche Einsender von Fotos ihre Bilder unversehrt wieder zurückerhalten. Aus verständlichen Kostenersparnisgründen werden die anzufertigenden Reproduktionen selbstverständlich gesammelt einer geeigneten Fotofachstelle in Auftrag gegeben. Das bedeutet, daß wir dadurch Preisermäßigungen erzielen können. Haben Sie Geduld, Sie bekommen Ihre eingesandten Aufnahmen nach Durchführung der Reproduktionsarbeiten unmittelbar durch unseren Lm. Sawetzki zurückgesandt. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Turnverein Treuburg 1865 — Für das 25. Treffen der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen in Mölln vom 27. April bis 1. Mai sollten jetzt alle Meldungen zur Teilnahme eingegangen sein. Nachmeldungen sind noch möglich bei Horst Herrmann, An den Eichgräben 9, 2059 Büchen. Der Festbeitrag von 20 DM ist gleichzeitig mit der Anmeldung einzusenden an Kreissparkasse 2059 Büchen, Konto-Nummer 2 003 236 Turnerfamilie, Bankleitzahl 230 527 50. DDR-Fahrer sind Gäste der Turnerfamilie und des zuständigen Vereins. In der Nähe des Quellenhofes — dem zentralen Anlaufpunkt — liegen gute Unterbringungsmöglichkeiten. Bitte sich direkt dorthin wenden: Hotel Seegarten, Telefon (0 45 42) 29 58, Hauptstraße 49, oder Weißes Roß, Telefon (0 45 42) 27 72, Hauptstraße 131, An der Wassertorbrücke. Beide Hotels haben mäßige Preise, gute Küche und Möglichkeit zu internen Treffen der Treuburger Teilnehmer. Eventuell Filme über Treuburg-Besuch und Detmold-Treffen durch Lm. Fritz Romoth. Beide Hotels liegen am Wasser. Erster Treffpunkt am 27. April um 18 Uhr im Seegarten. Näheres über Ablauf, angemeldete Teilnehmer, vorgesehene Fahrten und anderes erhalten alle Gemeldeten gegen Ende Februar aus Büchen.

Hörfunk im Februar

Sonnabend, 4. Februar, 18.50 Uhr, Hessen 1: Rundschau aus dem Hessenland. Es läuten die Glocken des Evangelischen Königsberger Diakonissenmutterhauses der Barmherzigkeit auf dem Altenberg in Wetzlar.

Sonntag, 5. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Nicht für die Katz' gearbeitet. Wie Aussiedler ihre Rentenansprüche sichern. Franz Kusch befragt Experten.

Dienstag, 7. Februar, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Freitag, 10. Februar, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 10. Februar, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Vom Altvatergebirge zur Schwäbischen Alb. 100 Jahre Schlesisch-Mährischer Sudetengebirgsverein. Ein Bericht von Bernd Roling.

Freitag, 10. Februar, 21 Uhr, B I: „Sind diese Deutschen wirklich Deutsche?" Verdrängte Probleme der Spätaussiedler, von Hans-Ulrich Engel.

Sonnabend, 11. Februar, 17.30 Uhr, WDR 3: Forum West. In nächster Ferne. Reise durch die DDR, von Kyra Stromberg.

Sonntag, 12. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Leben müssen wir als Franzosen". Banater Schwaben fanden in Frankreich eine neue Heimat, von Richard Schlosser.

Montag, 13. Februar, 21.05 Uhr, NDR 2: Die allseits entwickelte Persönlichkeit oder Schule für alle, Lernen nach Bedarf. Von einer Reise durch die Schulen der DDR berichtet Jutta Wilhelmi.

Dienstag, 14. Februar, 14.30 Uhr, B II: Dresden — Vergangenheit und Gegenwart. Aus der Chronik einer deutschen Stadt. — Das Ost-West-Tagebuch. Hans-Kudlich-Ausstellung in München.

Dienstag, 14. Februar, 20.30 Uhr, Hessen 2: Abendstudio. Polen — oder der Mythos der Freiheit. Das Selbstverständnis einer Nation und ihrer Emigranten, von Arno Rattay.

Freitag, 17. Februar, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 19. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Sprache als Heimat. Brauchtum und Volksmund im Glatzer Bergland, von Gudrun Schmidt.

Montag, 20. Februar, 20.20 Uhr, Rias II: „Er kaufte Freiheit — Inhaftiert wegen versuchter Republikflucht." Claus Hesper spricht mit vier ehemaligen DDR-Bürgern.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

6. Februar, So., **Gumbinnen:** Die Generalversammlung fällt aus.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (040) 5512202, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung der Landesgruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, über „Ostpreußisches Kulturgut und ostpreußische Maler"
vom 16. Januar bis 29. Februar.
Geöffnet: montags, mittwochs, sonnabends 11 bis 14 Uhr, Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 12. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, buntes Faschingsfest mit Musik, Tanz und Unterhaltung.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 23. Februar, 17.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen und Würfeltisch.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 21. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft. Lustiger Nachmittag mit heimatlichem Dialekt.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 11. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest, gemeinsam mit dem 20jährigen Jubiläum der Osteroder.

Osterode — Sonnabend, 11. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest mit einer Tombola, anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe. Gefeiert wird gemeinsam mit den Heiligenbeilern. Bitte Kappen mitbringen. Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, Hamburg 36, Jahreshauptversammlung.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Februar, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft zu einem fröhlichen Spiel-Nachmittag.

Billstedt — Dienstag, 7. Februar, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. Februar, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 7. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Dienstag, 7. Februar, 12.30 Uhr, Busbahnhof Wandsbek-Markt, Treffen.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft — Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, Alstersaal, Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit Vortrag von Dr. Günther Strehlow zum Thema „Ergebnisse und Erfahrungen meiner Emigrantenforschungen zur salzburgischen Herkunft der Familie Ernst Steinwender, Memel." Anschließend bietet sich die Gelegenheit zum Austausch von Neuigkeiten, Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 72606, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonnabend, 18. Februar, 19 Uhr, Hotel Munte am Stadtwald, großes Fleckessen mit Musik, Unterhaltung und Tanz. Eintritt im Vorverkauf im Geschäftszimmer Deutsches Haus 8,— DM, an der Abendkasse 10,— DM. Teller Fleck mit Brötchen 6,— DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Sonnabend, 13. Februar, 19.30 Uhr, Café der Schloßterrassen, Wintervergnügen mit Fleckessen oder Kaßler mit Sauerkraut. Anmeldung im Pinguin-Wollgeschäft, Markt 14.

Itzehoe — Donnerstag, 9. Februar, 15 Uhr, Café Schwarz, Vortrag über das Gildewesen im Kreis Steinburg von Harald Bolte. Zwei Filme werden die Ausführungen des Vortragenden ergänzen. — Auf der Versammlung im Januar hielt Gretel Prüfer einen Vortrag über durchgeführte Ungarnfahrten. Ihr Reisebericht entführte die Teilnehmer mit einer Fülle von Lichtbildern in die Weite und Schönheit Ungarns.

Oldenburg — Mittwoch, 8. Februar, 15.30 Uhr, Schützenhof, Hauptstraße 36/38, Treffen der Frauengruppe mit Vortrag über „Winter in Ostpreußen".

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321/23950), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Mittwoch, 8. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Karnevalsabend. — Vor zahlreichen Landsleuten hielt Pfarrer Dr. Winkler aus Königsberg am letzten Heimatabend einen Vortrag über das Thema „Martin Luther und Ostpreußen". Pfarrer Dr. Winkler sprach nicht nur vom Einfluß Martin Luthers auf die Reformation Ostpreußens, sondern auch von den geschichtlichen Ereignissen, die zur Umwandlung von dem Ordensstaat zum weltlichen Herzogtum führten.

Cloppenburg — Freitag, 24. Februar, 19 Uhr, Markt-Café, Wurstessen und gemütliches Beisammensein der Frauengruppe. — Anmeldungen für den Sommerausflug nach Kärnten nimmt für die Frauengruppe Leiterin Erika Link, Telefon (04471) 3439, Droste-Hülshoff-Straße 2a, 4590 Cloppenburg, an.

Delmenhorst — Sonnabend, 18. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Thomsen, Bremer Straße, traditionelles Eisbein- und Kaßleressen mit Sauerkraut.

Goslar — Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1 (neben dem Abendfrieden), Heimatnachmittag mit Dia-Vortrag. Außerdem werden Anmeldungen für die Busfahrt zur Wildfütterung in den Oberharz am Donnerstag, 23. Februar, Abfahrt 14.30 Uhr, entgegen genommen.

Lüneburg — Donnerstag, 9. Februar, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Rückblick über die Tätigkeiten im vergangenen Jahr. Anschließend versucht Hildegard Kollmit, unterstützt durch die Anwesenden, mit humorvollen Darbietungen ostpreußische Fröhlichkeit zu demonstrieren.

Osterholz-Scharmbeck — Dienstag, 21. Februar, 16 Uhr, Waldhaus Osterholz-Scharmbeck, Mitgliederversammlung mit ostdeutschem Heimatprogramm.

Stade — Dienstag, 7. Februar, 15.30 Uhr, Schiefe Straße 2, Literaturstunde bei BdV mit Kaffee. — Freitag, 17. Februar, 12.30 Uhr, Abfahrt ab Luthereiche zum Helms-Museum, Harburg. Die Frauen des BdV besuchen die Ausstellung „Troja", Heinrich Schliemanns Ausgrabungen. Anschließend Kaffeetrinken in der „Kajüte" in den Harburger Bergen. — Dienstag, 21. Februar, 15.30 Uhr, Schiefe Straße 2, beim BdV, Singen, auch für Nichtsänger. Es wird auch Kaffee getrunken.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Jugendreferat — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Liebe Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 13 Jahren: Ihr wißt nicht, was ihr in den Osterferien anfangen sollt? Dann kommt zu uns nach Oerlinghausen am Fuße des Teutoburger Waldes! Herzlich laden wir euch für die Zeit vom 7. bis 21. April in den ‚Jugendhof Windrose', Stukenbrocker Weg 42 — mitten im Wald! — nach Oerlinghausen ein. Die Kosten betragen 220 DM, darin sind enthalten: gute Verpflegung (vier Mahlzeiten täglich), Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen nach Herne über die vereinbarten Haltestellen an der Autobahn und über die Raststätte Gütersloh zu unserem Heim. Eine Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes DJO-Deutsche Jugend in Europa, c) Kinder, deren Eltern Mitglied der Kreisgemeinschaft Königsberg sind, d) Kinder, deren Vater arbeitslos ist und e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1982 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Unser Motto lautet: ‚Deiner Söhne Land im Osten'. Wir wollen das Tier- und Pflanzenleben sowie Ausdrücke aus Ostpreußen und die Mark Brandenburg kennenlernen, basteln, singen, spielen, volkstanzen, diskutieren, Sport treiben, schwimmen, einen Safaripark und ein Germanendorf besuchen, Grillabende, Nachtwanderungen, Tischtennisturniere und Stationsläufe durchführen, die Wälder ringsum ‚unsicher machen' und miteinander fröhlich sein. Wenn ihr also Lust habt, meldet euch umgehend bei mir an. Es freut sich auf euer Kommen euer Hans Herrmann — Landesjugendreferent —, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen."

Dortmund — Montag, 6. Februar, 17 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Treffen der Gruppe. Frau Dr. Beutner aus Unna hält einen Vortrag über das Thema „Das kulturelle Erbe Ostpreußens".

Essen-West — Freitag, 24. Februar, 19 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer-/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), ostdeutsches Kappenfest mit Tombola und Tanz, unter Mitwirkung der Sing- und Spielschar.

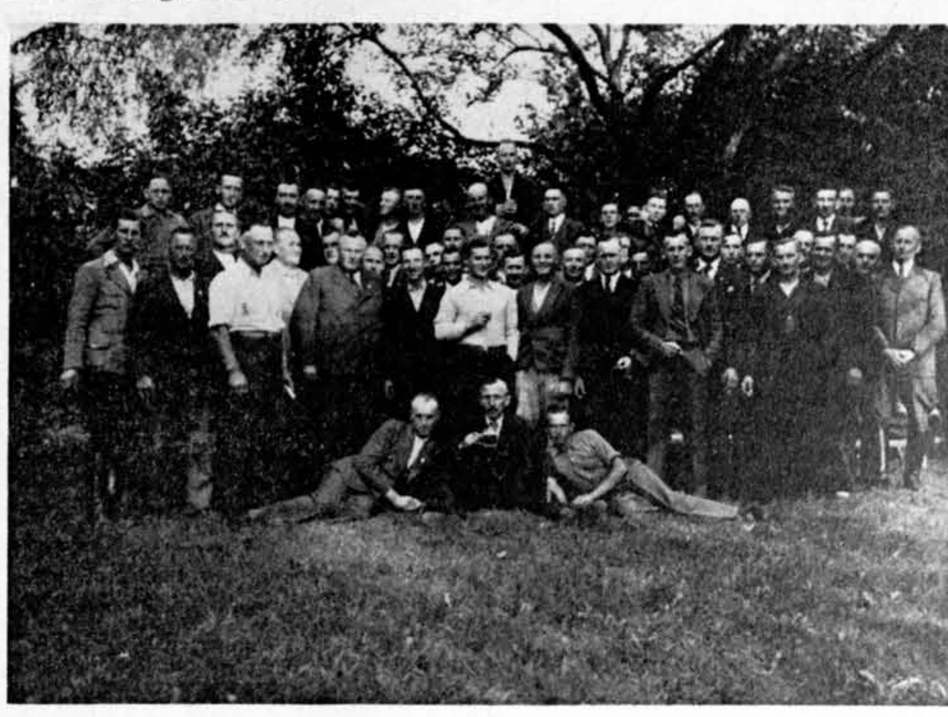
Herford — Sonnabend, 25. Februar, 19 Uhr, Schweichelner Krug, Generotzk, Fleckessen und gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz.

Münster — Sonnabend, 11. Februar, 16 Uhr, Aegidiihof, Jahreshauptversammlung mit Geschäftsbericht und Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Chronik der Landsmannschaft in Münster. — Dienstag, 14. Februar, 15 Uhr, Karneval der Frauengruppe.

Recklinghausen — Mittwoch, 22. Februar, 18 Uhr, Alte Grenzstraße 153, Gruppenabend der DJO-Deutsche Jugend in Europa mit Vortrag über die Jugendarbeit der DJO und GJO. Im weiteren Jahr lädt die DJO wieder zum fröhlichen Beisammensein, Volkstanz, Spielen, Heimatkunde, Feiern und Fahrten ein.

Remscheid — Sonntag, 12. Februar, 19 Uhr, Stadttheater, großes Festkonzert des Sängerkreises „Bergisch-Land" aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens. Eintrittskarten sind für 6,— DM bei den Chormitgliedern erhältlich. — Sonnabend, 18. Februar, 20 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr, Parkrestaurant Schützenhaus, große Karnevalveranstaltung mit Musik. Eintrittskarten für 10,— DM an der Abendkasse oder bei den Vorstandsmitgliedern.

Erinnerungsfoto 475



Sägewerk Otto Bileit in Haselberg — Diese Aufnahme zeigt die ehemaligen Beschäftigten des Sägewerks Otto Bileit in Haselberg, Kreis Schloßberg (Pillkallen). Der Anlaß für dieses Gruppenfoto, das aus einer Sammlung des dort geborenen Günther Harnack stammt, war ein Richtfest. In der ersten Reihe steht auch der Inhaber, Otto Bileit (vierter von links). Wer hat damals an diesem Richtfest teilgenommen? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 475" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. sd

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (06421) 47934, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Fulda — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Christinenhof, Künzel, Karnevalsveranstaltung mit Gästen der Landsmannschaft Schlesien. — Sonnabend, 25. Februar, DJO-Heim, Ochsenwiese, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag von Kulturreferent Paul Gerhardt.

Wiesbaden — Auf der vergangenen Monatsversammlung zeigte Günter Belwan zwei Filme über Westpreußen, die aus dem Archiv der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Westpreußen, Münster, entliehen waren. Der erste Film zeigte die Ordensburgen an der unteren Weichsel. Der Farbfilm handelte von Danzig, über seine geschichtsträchtige Vergangenheit und seine Prachtbauten. Die Landsleute bei dieser gut besuchten Veranstaltung sahen auch die Verbindung Danzigs mit der Patenstadt Lübeck, wo in der Marienkirche einige Sehenswürdigkeiten aus Danzig untergebracht sind. Alle Teilnehmer waren von dem guten Filmmaterial begeistert.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postach 351, 7530 Pforzheim

Göppingen — Mittwoch, 8. Februar, 14.30 Uhr, Café Sonntag, Karl-Schurz-Straße, Bodenfeld, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 11. Februar, 18 Uhr, Gasthof Goldenes Rad, Poststraße 37, Mitgliederversammlung mit Essen einer Beteelmann-Suppe. Außerdem ist ein Ostpreußenquiz geplant, bei dem der Gewinner eine Flasche Bärenfang bekommt.

Schwenningen am Neckar — Sonnabend, 18. Februar, 20 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr, Gaststätte Wildpark, großer Faschingsball. Kostümierung erwünscht.

Tailfingen — Nachdem der Vorsitzende Paul Hendellek die Anwesenden auf der Jahreshauptversammlung begrüßt hatte, ehrte Irmgard Fischer mit dem Prolog „Gräber mahnen zur Stille" die Verstorbenen des vergangenen Jahres. Anschließend verlas Paul Hendellek den Jahresbericht, der eine positive Bilanz zuließ. Der Kassenbericht von Kassierer Reinhold Kubutat fand uneingeschränkte Zustimmung. Der Bericht von Elfriede Hacker zeigte wie aktiv die Frauengruppe ist. Ruth Lange gab eine kleine besinnliche Rückblende auf die Feiern des vergangenen Jahres und forderte die älteren Teilnehmer auf, den Heimatgedanken an die jüngere Generation weiter zu geben. Anschließend wurden fünf Mitgliedern die silberne Ehrennadel und ein Zinnteller für 20jährige Treue verliehen. Mit einem gemütlichen Beisammensein endete die Veranstaltung.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (089) 2013378, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Sonnabend, 4. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln. — Mittwoch, 8. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Faschingsnachmittag der Frauengruppe. — Im Januar unternahm die Gruppe einen Ausflug in die schöne Winterlandschaft nach Memmingen. Die Gruppe war von der örtlichen Gruppe Memmingen zu einem unterhaltsamen Faschingsnachmittag eingeladen worden. Die Memminger Landsleute hatten für Tanzmusik und humoristische Einlagen, dargebracht von der Frauengruppe, gesorgt. Die Vorsitzenden tauschten kleine Gastgeschenke wie „Augsburger Zwetschgendatschi" und „Memminger Mau" aus. Ein gutes Essen und Kaffee und Kuchen sorgten für das leibliche Wohl.

Fürstenfeldbruck — Mittwoch, 15. Februar, TUS Vereinsheim auf der Lände, Faschingsball.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 15. Februar, 15 Uhr, Hotel Königshof, Jägerzimmer, Treffen der Gruppe.

Hof/Saale — Die kommissarische Vorsitzende Beate Schardt dankte auf der Jahreshauptversammlung für die Unterstützung der Mitglieder und berichtete über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Nach Verlesen des Kassenberichtes und Entlastung des gesamten Vorstandes kam es zur Neuwahl. Vorsitzender wurde Christian Joachim, Beate Schardt stellvertretende Vorsitzende. Weiterhin ergaben sich folgende Nominierungen: Schriftführerin Renate Pfaff, stellvertretende Schriftführerin Jutta Starosta, Kassenführerin Hanna Sziegoleit, stellvertretende Kasenführerin Ursula Seidel; die Kulturwartin und ihre Stellvertreterin wurden Waltraut Hahn und Christel Starosta; Beisitzer wurde Horst Fieberg; die Aufgaben des Kassenprüfers übernahmen Irmgard Hoffmann und Helmut Starosta. Die Veranstaltung wurde mit einem anschließenden gemütlichen Beisammensein beendet.

München — Der „Ostpreußische Sängerkreis München" ehrte anläßlich seines 25jährigen Jubiläums als Vorsitzenden des Chors Herbert Judjahn. Lm. Judjahn aus Stuhm, jetzt Römerhofweg 25, 8064 Garching, wo er Justiz-Amtmann ist, konnte am gleichen Tag seinen 55. Geburtstag und seinen 30. Hochzeitstag mit seiner Frau Eleonore, die er in dieser Münchener Gruppe kennengelernt hatte, begehen.

Schwanstetten — Freitag, 10. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Zusammenkunft mit Faschingstreiben. Kostümierung erwünscht. Tanz mit Mitwirkung unseres Volkstanzkreises.

Würzburg — Freitag, 24. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Frankfurter Hof, Frankfurter Straße, Kappenabend mit Tanz. Gäste aus der Gruppe Kitzingen werden an der Veranstaltung teilnehmen.

Begrüßenswertes Urteil

Der Bundesfinanzhof hat nunmehr höchstrichterlich entschieden, daß bei Zuwendungen jeglicher Art — die jedoch nachzuweisen sind — an Empfänger in und Besucher aus Mitteldeutschland die Prüfung der Bedürftigkeit auf seiten des Empfängers zu unterbleiben hat. Das gilt auch für noch offene Erstattungsanträge aus der Vergangenheit. Der Bund der Mitteldeutschen begrüßt diese Entscheidung, durch die die Hilfen für die Deutschen in der DDR erleichtert werden. BMD-Präsident Manfred Schmidt ruft dazu auf, in verstärktem Umfange Päckchen und Pakete zu versenden und die Kontakte auszuweiten.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

— Heinrich A. Kurschat: **Friedrich und Federico** (Aus dem Leben des großen Stauferkaisers). — Gustav Leuteritz: **Die Königsbotschaft** (Roman). — Adolph Freiherr von Knigge: **Über den Umgang mit Menschen.** — Winfried Arenhövel (Hgb.): **Briefe eines ehrlichen Mannes bey einem wiederholten Aufenthalt in Weimar** (Unveränderte Neuausgabe nach dem Erstdruck von 1800). — Franz Grillparzer: **Das Kloster von Sendomir** (Novelle, illustriert von Ottomar Starke). — Gustav Schroer: **Um Mannesehre** (Roman). — Friedrich Gerstäcker: **Unter dem Äquator** (Reiseroman). — Marie Diers: **Der Herrgottschulze** (Roman). — Gottfried Keller: **Die Leute von Seldwyla** (Erzählungen, 2 Bände). — Hermann Löns: **Aus Wald und Heide** (Geschichten und Schilderungen). — Erwin Sylvanus: **Die Muschel** (Gedichte). — Rudolf G. Binding: **Der Opfergang** (Novelle). — Otto Ludwig: **Zwischen Himmel und Erde** (Erzählung). — Helene Christaller: **Das Gotteskind.** — Rüdiger Syberberg: **Daß diese Steine Brot werden** (Roman). — Friedrich Huch: **Pitt und Fox** (Die Liebeswege der Brüder Sintrup). — Felix Timmermanns: **Pallieter** (Mit Zeichnungen des Dichters). — Marianne Fleischhack (Hgb.): **Herberge der Fröhlichkeit** (Heiter-besinnliche Erzählungen von verschiedenen berühmten Autoren). — Gabor von Vaszary: **Die Sterne erbleichen ...** — Aldous Huxley: **Das Genie und die Göttin** (Roman). — Jack London: **Wolfsblut.** — Leo N. Tolstoi: **Krieg und Frieden.** — Charles Reade: **Die weltlichen und geistlichen Abenteuer des jungen Herrn Gerard** (Roman). — Emil Frommel: **Aus einem Kellnerleben.** — Alexander Spoerl: **Mit der Kamera auf du** (Mit 35 Zeichnungen von Claus Arnold). — Heinz G. Konsalik: **Liebe auf heißem Sand** (Roman). — Olav Gullvaag: **Im Lichte der Gnade** (Roman). — Roger Delorme: **Lauter Lords** (Englischer Humor mit Illustrationen). — Friedrich Wenkker-Wildberg: **Ungekrönte Könige** (Abenteurer der Weltgeschichte). — Peter Eckart: **Der Chirurg von Narvik** (und Erzählungen aus dem hohen Norden). — Ernest Hemingway: **Paris ein Fest fürs Leben.** — Elfriede Brüning: **Septemberreise.** — Carl Zuckmayer: **Ein Sommer in Österreich** (Roman). — Otto Rombach: **Der standhafte Geometer** (Ein Roman von der jungen Donau). — Adolf Löffler: **Stille Wanderung** (Kleine Entdeckungen in Münchens Landschaft und Baukunst). — Langewiesche-Bücherei: **Die Eifel** (48 Bilder, Text von Jakop Kneip). — Rudolf Brunngraber: **Der Tierkreis** (Erzählungen). — Otto Schreiber: **Ein Rauhbein am Äquator** (Columbianisches). — Charles Kingsley: **Hypattia** (Roman aus dem 5. Jahrhundert). — Albert Gervais: **Im Schatten des Ma-kue** (Als Arzt im Banne chinesischer Geisterwelt). — Hans Kades: **San Salvatore** (Ein Arzroman). — Hans Bolewski/Helmut Gröttrup (Hgb.): **Der Weltenraum in Menschenhand.** — Klaus Mehnert: **China nach dem Sturm** (Bericht und Kommentar). — Eberhard Brockhaus: **Der Sprach-Brockhaus** (Deutsches Bildwörterbuch für jedermann). — **Duden** (Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter). — Doenings **Kochbuch.** — William v. Simpson: **Die Barrings + Der Enkel** (Romane). — Fedor M. Dostojewski: **Der Spieler** (Aus den Aufzeichnungen eines jungen Mannes). — Charles Dickens: **Oliver Twist.** — John Erskine: **Lanselots schwache Stunde** (Roman).

Faszinierende Ideen ertüftelt

Franz Anker holte sich für seine Erfindungen etliche Patente



Deutsch Evern — Vor zehn Jahren, zum 1. Januar 1974, übergab Franz Anker im Alter von damals 68 Jahren seinen Kraftfahrzeugbetrieb am Stadtrand von Lüneburg an den Sohn. Da war eigentlich die Zeit gegeben, sich als Rentner so richtig dem ruhigen Leben hinzugeben. Nicht so bei Franz Anker, für den fortan die geistige Arbeit zur Lieblingsbeschäftigung wurde.

Bereits in Ostpreußen, wo er am 4. November 1905 in Preußisch Eylau zur Welt kam, machte er sich Gedanken darüber, wie Wärmeenergie für den Menschen nutzbar gemacht werden kann. Im Betrieb seines Vaters, den er nach dessen Tod 1928 als jüngstes von drei Kindern übernahm, hatte er Maschinenbauer gelernt. Der Urgroßvater von Franz Anker hatte den Betrieb 1841 als Waffenschmiede gegründet. Im Lauf der Jahre wurden auch Industrie- und Landmaschinen hergestellt und instand gesetzt, und 1923 entstand der Kraftfahrzeugbetrieb.

Auf der Maschinen-Fachschule Gumbinnen, der er von 1928 bis 1929 besuchte, legte Franz Anker die Prüfung als Maschinenbaumeister ab. „Als Junghandwerker hatte ich dann schon zu Vaters Zeiten Gelegenheit, mich viel mit den Wind- und Wassermühlen meiner Verwandten mütterlicherseits zu beschäftigen", erzählte der ideenreiche Ostpreuße.

„Da sich das Auto immer mehr einführte, entwickelte sich mein Betrieb zu einer ansehnlichen Größe, bis wir alles Erarbeitete wegen der Kriegsereignisse verlassen mußten." Im Jahre 1947 begann die Familie in Hameln an der Weser eine neue Existenz aufzubauen. Franz Anker entwickelte ein neuartiges Abschleppgerät als Ersatz für Kranwagen, das nach der Ausstellung auf der Industriemesse Hannover auch exportiert wurde.

In der Zwischenzeit ist ihm schon oft „ein Licht aufgegangen", wenn es darum ging, auf dem Gebiet der Technik neue Erfindungen auszutüfteln. Ganz erstaunlich ist es, auf welche Ideen der 78jährige Ostpreuße bereits gekommen ist. Er scheint die besondere Gabe zu besitzen, sich in technischen Feinheiten, bei denen andere schnell „das Handtuch werfen", profihaft hindurcharbeiten zu können. „Ich zerbrech' mir den Kopp über all das, was andere falsch machen", meint er humorvoll.

Zu seinen Erfindungen gehören ein Behinderten-Heimlift, ein Hand-Boden-Reiniger für Schwimmbecken, ein Panzerschrank, der sich bei Gefahr vom Bankbeamten nach Knopfdruck in eine Fallgrube versenken läßt — und wer weiß, woran er derzeit „bastelt"? Franz Ankers Erfindungen sind zudem in zahlreichen Publikationen erschienen.

Seit 1953 besteht nun der Kraftfahrzeugbetrieb am Stadtrand von Lüneburg, den er unter aufopferungsvoller Mithilfe von Frau und Sohn gegründet hat. Im Anschluß an die Geschäftsübergabe an seinen Sohn hatte Franz Anker „nunmehr genügend Zeit für andere Aufgaben, wurden viele Gedanken zu Papier gebracht und zum Patent angemeldet". **S. D.**

Rippke, Käthe, geb. Schimmelpfennig, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Zollhafen 5a, 2000 Hamburg 28, am 7. Februar

Rothacker, Bruno, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Hahnengasse 37, 7900 Ulm, am 9. Februar

Sawatzky, Marta, geb. Milbredt, aus Schillehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 45, 5650 Solingen, am 12. Februar

Schaffranek, Auguste, geb. Reimann, aus Warschkeiten, Kreis Pr. Eylau, und Königsberg, jetzt Osterholzer Straße 181, 5600 Wuppertal, am 7. Februar

Schiwek, Georg, aus Lötzen, jetzt Steinbeker Hauptstraße 47 b, 2000 Hamburg 74, am 3. Februar

Schmidt, Walter, aus Elbing und Braunsberg, jetzt Johannes-Even-Straße 1, 5042 Erftstadt, am 21. Januar

Schneider, Lisbeth, verw. Kirschnereit, geb. Pomian, aus Gumbinnen, jetzt Am Wäldchen 5, 5900 Siegen 21, am 4. Januar

Schröder, Erna, geb. Schall, aus Lötzen, jetzt Tiefer Weg 34, 4802 Halle, am 1. Februar

Schützler, Ilse, geb. von Schulze, aus Mißeiken, Kreis Memel, jetzt Wöbbensredder 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 22. Januar

Siebert, Elisabeth, geb. Ewald, aus Abbarten-Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt Haus No. 46, 7932 Unterwachingen, am 5. Februar

Skorzyk, Alfred, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Klosterstraße 10, 3307 Königslutter, am 7. Februar

Tiedemann, Irma, geb. Matztubel, aus Skaten, Kreis Wehlau, jetzt Alte Bahnhofstraße 4, 7630 Lahr, am 6. Februar

Tiedmann, Gerda, geb. Thalwitzer, aus Awecken, Kreis Pr. Holland, jetzt Modermannskamp 5, 4500 Osnabrück, am 30. Januar

Trautmann, Wolfgang, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedenholz 21, 2300 Kiel 1, am 2. Februar

Wegolat, Emil, aus Kleeburg, Kreis Elchniederung, jetzt 6551 Odernheim, am 4. Februar

Winkler, Erich, aus Pr. Holland, Hindenburgstraße 1, jetzt Carl-Friedrich-Goerdeler-Straße 27, 4330 Mülheim/Ruhr 12, am 11. Februar

Vollhardt, Franz, aus Tilsit, Gartenstraße 6, jetzt Geisleinweg 54, 2000 Hamburg 74, am 9. Februar

Wolff, August, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Zum großen Holz 27, 4919 Bergkamen, am 9. Februar

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Kommorowski, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Valparaisostraße 18, 2000 Hamburg 50, am 12. Februar

Krech, Ernst, aus Angerapp (Darkehmen), jetzt Rundstraße 26, 3503 Lehfelden, am 6. Februar

Krüger, Margarete, jetzt Wernigeroder Straße 7, 1000 Berlin 10, am 7. Februar

Offel, Martha, geb. Riebinski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schweriner Straße 1, 2420 Eutin-Neudorf, am 9. Februar

Paprotta, Emil, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 5, 4531 Lotte-Büren, am 9. Februar

Platz, Berta, geb. Fehrmann, aus Motzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Domstraße 30/32, 5000 Köln 1, am 8. Februar

Preisberg, Ella, geb. Fehrmann, aus Motzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Alte Holstenstraße 44, 2050 Hamburg 80, am 8. Februar

Preuß, Emil, Landwirt, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Ostlandweg 7, 2121 Barendorf, am 10. Februar

Przygodda, Gustav, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwanenstraße 34, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Februar

Sagorski, Martha, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bebbelsdorf 30, 5810 Witten, am 10. Februar

zum 70. Geburtstag

Assmus, Fritz, aus Lyck, jetzt Steinfeldstraße 6, 4970 Bad Oeynhausen, am 6. Februar

Ballnus, Hedwig, geb. Preikschat, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 7, 4230 Wesel, am 7. Februar

Bastigkeit, Paul, aus Ehrenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Vier-Berge-Straße 2, 3380 Goslar 1, am 7. Februar

Behr, Elisabeth, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Tanneweg 22, 2070 Ahrensburg, am 8. Februar

Beyer, Ida, geb. Sadrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Polderweg 3, 2941 Friedeburg, am 8. Februar

Blaseio, Horst, aus Lyck, jetzt Quellenweg 12, 3074 Steyerberg, am 30. Januar

Broszeit, Paul, aus Tilsit, Waldstraße 49, und Pitupönen, Kreis Tilsit, jetzt Trindlstraße 27 1/2, 8058 Erding, am 8. Februar

Bückner, Eva, geb. Brügmann, aus Kniepitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt zu erreichen über Frau Ilse Peter, Burghorn 1, 3101 Habighorst, am 27. Januar

Deepke, Bernhard, Zahnarzt, aus Fliegerhorst Seerappen, Kreis Samland, und Pr. Holland, Bahnhofstraße 12, jetzt Kiefernweg 20, 4010 Hilden, am 7. Februar

Falk, Elfriede, aus Rosen heide, Kreis Lyck, jetzt Egerstraße 5, 8312 Dingolfing, am 2. Februar

Falkowski, Georg, aus Königsberg, Am Stadtgarten 2, jetzt Röntgenweg 20, 8630 Coburg, am 4. Februar

Festerling, Ewa, geb. Schimkus, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnenweg 24, 3000 Hannover, am 1. Februar

Gogolla, Hildegard, geb. Schwarz, aus Königsberg-Rosenau, Seligenfelder Straße 12, Königsberg-Ponarth und Tilsit, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel 1, am 24. Januar

Gulatz, Dr. Heinrich, aus Lyck, jetzt Im Appelgarten 5, 4900 Herford, am 3. Februar

Koschinski, Fritz, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bölkestraße 175, 8933 Lagerlechfeld, am 8. Februar

Kreutz, Bruno, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wehrstraße 78, 4200 Oberhausen, am 12. Februar

Krüger, Gertrud, geb. Bonacker, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Imhof 49, 2105 Seevetal 2, am 1. Februar

Lauschat, Emma, geb. Barohn, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Weißdornweg 14, 2070 Ahrensburg, am 6. Februar

Mergard, Lydia, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Sandbuschweg 11, 3500 Kassel 1

Milkereit, Erwin, aus Memelwalde, Neu-Lubönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Amselweg 1, 5883 Kierspe 1, am 27. Januar

Müller, Erich, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Paulas Höh 2, 2361 Högersdorf, am 30. Januar

Rast, Irma, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Clausewitzstraße 4, 4900 Herford, am 7. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Meinke, Bruno, und Frau Anna, geb. Holzky, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Kaiserstraße 8, jetzt Freiheitstraße 71, 5630 Remscheid, am 8. Januar

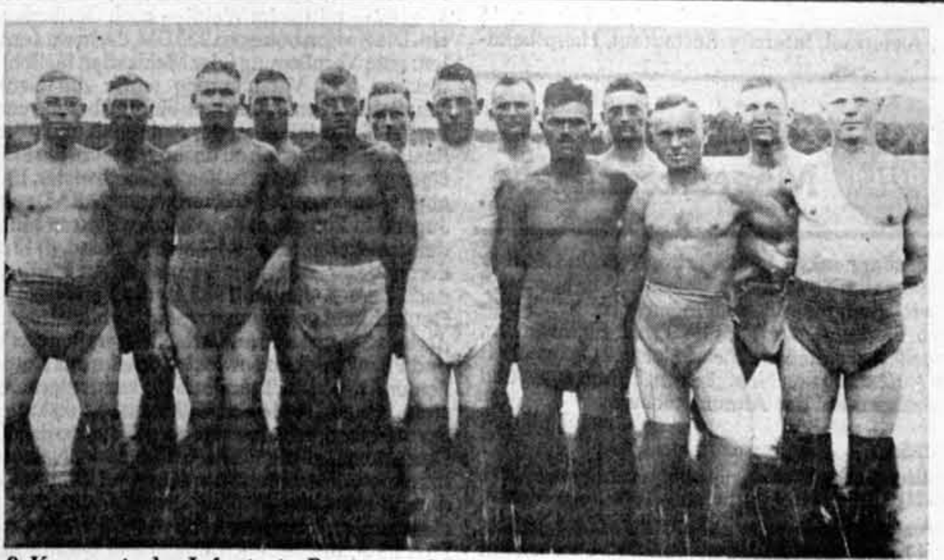
zur goldenen Hochzeit

Brausewetter, Rudolf und Frau Margarete, geb. Rockel, aus Königsberg, Weidendamm 25, jetzt Derinsstraße 1, 5060 Bergisch-Gladbach, am 10. Februar

Eilf, Richard, und Frau Anna, geb. Mrotzek, aus Treuburg, Goldaper Straße 42, jetzt Hospitalstraße 5, 3340 Wolfenbüttel

zur Promotion

Geduhn, Hans-Jörg (Geduhn, Willi und Frau Gerda, geb. Heinemann, aus Neuhäuser-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land), jetzt Papenmoorweg 15, 2083 Halstenbek, an der Universität Bochum zum Dr. phil.



9. Kompanie des Infanterie-Regiments I Gumbinnen. Diese Aufnahme entstand 1922 oder 1923 in Arys. Während des jährlichen Aufenthaltes auf dem Truppenübungsplatz Arys vergnügten wir uns, so oft es ging, in der Militärschwimmhalle auf der Halbinsel Amerika. Auf dem Foto abgebildet sind die Kameraden (von links): Hermann Wolters, aus Schlesien stammend. 2. Fritz Gerullies, von Beruf Schmied, aus dem Memelland — Prökuls oder Pogegen. Er machte auch diese Aufnahme mit Selbstauslöser. Damals durchaus noch nicht üblich. Auch den Abzug von der Glasplatte machte er mit Hilfe einer primitiven Rotlampe und selbstgebauter Dunkelkammer. Der 3. ist Karl Kludzuweit aus Brakupönen. Was konnte er herrlich singen. 4. Fritz Hoffmann (Einsender des Bildes). 5. Fritz Endruweit, aus der Gegend von Aulowönen, Kreis Insterburg. 6. Otto Sukowski, aus Garbassen, Kreisburg. 7. Fritz Huwe, aus Walterkehmen oder Tellitzkehmen. 8. Franz Berger, auch aus dem Kreis Gumbinnen oder Goldap? 9. Robert Brendel, genannt Jumbo, er stammte aus Sachsen. 10. Kirchner?, 11. Franz Still. 12. Hermann oder Paul Fechner, aus Schlesien? 13. Albert Skaliks, aus Skribodiken, Kreis Elchniederung. Er soll schon in den 50er Jahren in Berlin verstorben sein. Auch Fritz Endruweit, von dem ich dieses Bild bekam, ist schon vor etwa 8 Jahren in Wuppertal gestorben. Wer von Euch weiß mehr? Vom 16. Dezember 1926 gehörte ich zur Kommandatur Arys. Bitte schreibt an Fritz Hoffmann, Alsterkrugchaussee 489, 2000 Hamburg 63. Über Zuschriften würde ich mich sehr freuen.

Gegen die Feindstaatenklausel

Sehr geehrter Herr Chefredakteur, in Ihrer Zeitung vom 17. Oktober 1983 stellen Sie in einem Artikel von Uwe Greve die Frage, was die Amerikaner, Engländer und Franzosen veranlaßt, an den Feindstaatenklauseln festzuhalten. Ich bin kein Fachmann für diese Frage. Ich möchte aber auf die Schlußakte der Londoner Neunmächtekonferenz vom 3. Oktober 1954 in diesem Zusammenhang hinweisen. Nach der Erklärung der Bundesregierung zum Gewaltverzicht vom 3. Oktober 1954 haben am gleichen Tag die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreichs und Frankreichs ebenfalls eine Erklärung abgegeben, die in Ziffer 2 besagt, daß sie sich bei ihren Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland an die in Artikel 2 der Satzung der Vereinten Nationen enthaltenen Grundsätze halten werden. Von einer Anwendung der Artikel 53 und 107 ist meines Wissens nicht die Rede. Dies würde im übrigen auch nicht den Rechtsverpflichtungen des Deutschlandvertrags entsprechen.

Auch in ihrer eigenen Erklärung vom 3. Oktober 1954 hat die Bundesrepublik Deutschland nur auf den Artikel 2 der Satzung und die darin eingegangenen Verpflichtungen verwiesen.

Was die Sowjetunion betrifft, so hat im Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag Außenminister Gromyko am 29. Juli 1970 eine Erklärung gegenüber der deutschen Verhandlungsdelegation abgegeben, die wohl zu den Vertragsdokumenten gehört.

Der erste Punkt enthält einen eindeutigen Verzicht auf Grenzanerkennungen in den Ostverträgen, zumindest soweit es um die Texte dieser Verträge geht (nicht einen Verzicht auf Bemühungen um spätere „Anerkennung der tatsächlichen Gegebenheiten" auf friedensvertraglichen Regelungen).

Der zweite Punkt ist eine sehr gewundene Erklärung zum zukünftigen Sowjetischen Gewaltverzicht „unter Brücksichtigung der UNO-Satzung" (Auszüge aus Erklärungen sind auf Seite 71/72 der zweiten Auflage der „Materialien zur Oder-Neiße-Frage" nachzulesen).

Alle bisherigen Versuche zur Änderung der UN-Satzung sind gescheitert. Dazu bedarf es qualifizierter Mehrheiten. Zur Änderung der Satzung tagte auch eine Sonderkommission. Es wurden wohl die verschiedenen Änderungswünsche erörtert. Mitgliedsstaaten der UNO wurden von der Kommission über die Möglichkeit einer Satzungsänderung befragt. Nur ein ganz geringer Teil der Staaten hat geantwortet und davon wieder nur ein minimaler Teil positiv im Sinne einer Änderung. Wegen der notwendigen qualifizierten Mehrheiten ist sie dabei also wohl nicht zu erreichen. Ich habe den Eindruck, daß deshalb die Bundesregierung diesen Weg auch als praktisch völlig aussichtslos nicht verfolgt. Wichtig erscheint mir, sich gegen Versuche, die Feindstaatenklausel aufleben zu lassen, zur Wehr zu setzen.

Dr. Herbert Czaja MdB, Bonn

Eine Fülle von Gedanken

Sehr geehrter Herr Wellems, schon sehr lange eigentlich war es mir ein Bedürfnis, Ihnen einmal zu schreiben, und nun ist der Jahreswechsel gegebener Anlaß, mein Vorhaben endlich einmal auszuführen. Seit Jahren schon lese ich regelmäßig in „Das Ostpreußenblatt" Ihre Leitartikel — stets als erstes — und vermisse sie, wenn hin und wieder keiner drinsteht. Ihr weites Gesichtsfeld, Ihr politisches Gewissen, die Fülle der Gedanken und die Wort- und Satzgestaltung Ihrer Darlegungen interessieren und begeistern mich immer wieder. Ich wünsche Ihnen, daß 1984 für Sie ein gutes, gesundes und erfolgreiches Jahr werden möge! In steter Bewunderung

Ihr *Heinrich Eichen*, Berlin

Direkt beim Namen genannt

Sehr geehrter Herr Wellems, in der geruhsamen Weihnachtszeit hatte ich endlich einmal etwas mehr Zeit, um unser Ostpreußenblatt eingehend zu durchblättern und zu studieren. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen etwas zu sagen, was Sie vielleicht nicht immer zu hören bekommen. Es handelt sich um die Folge 52/53, erste Seite mit dem Titel „Für eine Zukunft in Frieden". Es ist herzerquickend zu lesen, was einmal unserer Bevölkerung hier im Westen gesagt werden muß.

Ich zitiere einige Ihrer Passagen, die mich unter anderem am stärksten beeindruckt haben: „Wer jedoch von der Gemeinschaft Hilfe erwartet, muß, wenn er dazu in der Lage ist, auch bereit sein, für die Gemeinschaft Leistungen zu erbringen. Die Zukunft wird nicht mit Aussteigern und Ausgeflippten, sondern sie wird durch den gesunden Teil unseres Volkes gemeistert, der in Werkstatt, am Schraubstock, am Reißbrett wie am Schreibtisch seinen Mann steht.

Recht und Ordnung sind Voraussetzungen für die Funktionsfähigkeit eines jeden Gemeinwesens."

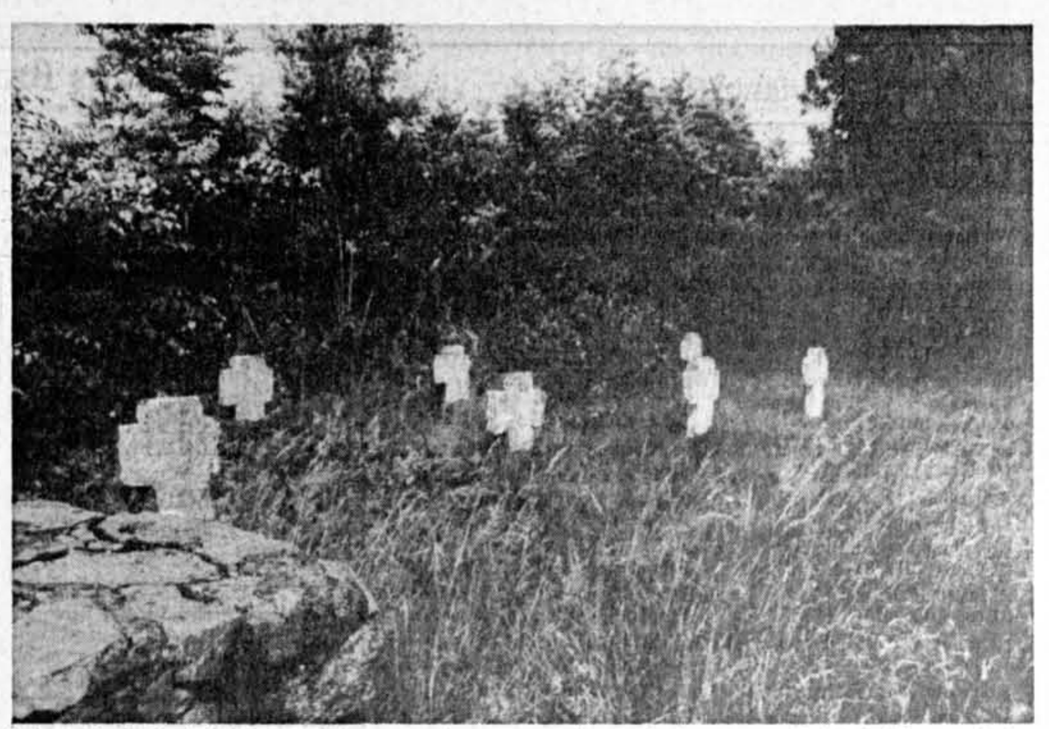
Wer wagt es heute schon, solche Worte auszusprechen, geschweige denn, zu Papier zu bringen? Ich wüßte keine andere Zeitung, die unsere Probleme so direkt beim Namen nennt.

Willi Scharloff, Hannover

Ein spontanes Dankeschön

Sehr geehrter Herr Wellems, es ist mir ein ehrliches Bedürfnis, Ihnen für Ihren Leitartikel im Ostpreußenblatt Nr. 52/53 „Für eine Zukunft in Frieden" herzlich zu danken. Durch einen Krankheitsfall in meiner Verwandtschaft habe ich erst jetzt die Weihnachtsausgabe gelesen. Für das neue Jahr wünsche ich Ihnen und Ihren Mitarbeitern beste Gesundheit und weiterhin Schaffenskraft in der bisher bewährten Art. Als Rentner (76 Jahre) erwarte ich wöchentlich mit Freude unser Ostpreußenblatt. Nochmals herzlichen Dank und alles Gute

Ihr *Oskar Behrendt*, Schleiden



Sehr geehrte Redaktion, von Masuren, wie es nur noch wenige kennen, möchte ich Ihnen einige Aufnahmen senden. Seit 10 Jahren verbringe ich mit Segelboot und Zelt meinen 30tägigen Urlaub dort. Auch während des Kriegszustandes in den beiden letzten Jahren wurde ich überall freundlich aufgenommen. Bitte nehmen Sie doch den Leuten, den Besuchern in unserer Heimat, die Angst, dahin zu fahren. Sehr oft werde ich dort angesprochen, „darf man denn dieses oder jenes?" Man darf, wenn man sich wie ein normaler Mitteleuropäer benimmt. Die Leute sollen die Bestimmungen durchlesen, die für diese Art Besuche herausgegeben worden sind. Ich erlebte es in Lötzen, dort kam mir ein aufgeregter ehem. Offizier des 23. Regiments (so stellte es sich später heraus) kurzhosig bekleidet entgegen. Er brüllte meine Frau und mich an: „Stellen Sie sich vor, die polnische Polizei hat mir meine Kamera beschlagnahmt!" Ich fragte, was er denn fotografiert hätte. „Eine Kuh auf dem Bahndamm Richtung Lötzener Bahnhof," sagte er. Das Gelächter unsererseits können Sie sich vorstellen. Solche und ähnliche Dinge passieren öfter. Zum Beispiel hielt ich mit meinem Wagen vor der ehem. Pionier-Kaserne in Lötzen, um jemanden zu begrüßen. Das war verboten, ich wußte es nicht. In der Nähe der Kullabrücke auf dem alten Reichenseer Friedhof betreue ich ein Massengrab, in dem etwa 20 Tote liegen, deutsche Soldaten, Russen, Polen und neun deutsche Zivilisten. Vor drei Jahren erschienen sogar polnische Soldaten und säuberten das Grab. Sie sollen sogar Salut geschossen haben. So berichtete mir die Lehrerin aus der jetzt polnischen Schule in Reichensee. In Reichensee halten am Ortsende sehr oft Besucherbusse aus der Bundesrepublik. Natürlich unterhalte ich mich mit den Leuten. Leider muß ich immer wieder feststellen, wie unwissend und ängstlich viele sind.

Arno Ney, München

Ohne Bedenken in die Heimat fahren

Da von den Medien unterschiedliche Mitteilungen über die derzeitigen Verhältnisse in Ostpreußen gemacht werden, sind die Landsleute verunsichert, als Touristen dort hinzufahren, insbesondere wegen der Versorgungsschwierigkeiten.

Aufgrund vieler diesbezüglicher Anfragen fühle ich mich veranlaßt, auf diesem Weg eine Klärung herbeizuführen, in der Hoffnung, aufgekommene Bedenken in dieser Richtung auszuräumen. Es ist von mir zur Zeit des Ausnahmezustands im Jahre 1982 und im Juni 1983 eine Busfahrt nach Masuren durchgeführt worden, die zur besten Zufriedenheit aller Mitreisenden verlaufen ist. Irgendwelche Behinderungen wurden nicht festgestellt. Die Lebensbedingungen haben sich für die polnische Bevölkerung im Sommer 1983 im Verhältnis zu 1982 wesentlich gebessert. Die Versorgung der Touristen in den Hotels ist unverändert gut geblieben, ob es sich bei den Zwischenübernachtungen in Posen, Stettin, Danzig oder den Standorten Sensburg und Lyck gehandelt hat.

Die Bewegungsfreiheit war dem Tourismus während des Ausnahmezustands stets gegeben und ist in diesem Jahr unverändert geblieben. Die Zollkontrollen verliefen sachlich und zurückhaltend.

Die polnischen Reisebegleiter, die stets einer Gruppe zugeordnet werden, bemühen sich rege, allen Wünschen der Touristen nachzukommen, um vermutlich möglichst ein positives Bild zu hinterlassen und den Aufenthalt den Landsleuten in deren Heimat so gut wie möglich zu gestalten. Vom 18. Mai bis 30. Mai 1984 beabsichtige ich, auf Wunsch vieler Landsleute eine Sonderbusfahrt nach Danzig, Warschau, Krakau, Tschenstochau und Breslau durchzuführen. Vom 9. bis 22. August erfolgt die jährlich übliche Busfahrt nach wahlweise Standort Sensburg/Lyck. Interessenten können weitere Auskünfte über mich erhalten.

Heinrich Neuwald, Rheine

Schönste Weihnachtskarte

Unter den vielen Weihnachtskarten, die mir auch in diesem Jahr von Verwandten, Freunden und Bekannten geschickt wurden, hat mich eine besonders erfreut. Aus den USA erhielt ich eine schöne, weiße Büttenkarte mit einer Grafik der Luther-Kirche in Insterburg. Sie wurde mir von meinem Cousin Hanjo Rietenbach aus Grove City, Ohio, geschickt, der in Cranz geboren ist und in Berlin aufwuchs. Nach dem Kriege wanderte er nach Amerika aus und ist dort als Kunstmaler und Lehrer tätig. Diese Karte ist nicht nur in größerer Anzahl gedruckt worden, sie ist auch beschriftet mit „Die alte Lutherkirche Insterburg — East Prussia, Germany — where my mother was baptized" (wo meine Mutter getauft wurde). Diese Weihnachtskarte wandert nicht in den Papierkorb, sie wurde eingerahmt und hängt als Wandschmuck in der Wohnung einer meiner Söhne.

Friedrich Voss, Marl

Panorama hat sich immer mehr geweitet

Sehr verehrte Damen und Herren der Redaktion, ein Jahresende ist immer auch ein Blick zurück. Wer das Ostpreußenblatt seit langem kennt, wird auch im Blick auf das Jahr 1983 nicht übersehen haben, daß sich das „Panorama" des Blattes mehr und mehr geweitet hat, gerade in letzter Zeit. Er wird das begrüßen. Ist die Grundlage einer Zeitung, wie das Ostpreußenblatt sie eben ist, auch Heimatgebundenheit — und sie ist es tatsächlich — dann ist mit den Jahren gewiß die Erkenntnis gewachsen, daß das nicht zu einer Ausschließlichkeit führen darf und nicht zu einer Begrenzung um jeden Preis. Und so darf man begrüßen, und man muß dankbar sein, daß in den Spalten unserer heimatlichen Wochenzeitung auch „dem anderen Deutschland" Raum gegeben wird — und das nicht nur in Bildern.

Zu dem Begriffsumfang „Deutschland" — das Ostpreußenblatt führt den Namen im Untertitel — gehört nun einmal der große geistig-künstlerisch-kulturelle Zusammenhang, der zuallererst „Deutschland" heißt und der erst deutlich werden läßt, wie alles Geschehen ineinander verwoben war und wie es zwar für sich, aber auch für ein Ganzes Bedeutung hatte —und wovon heute noch die Vorstellung „Deutschland" lebt. Was wäre sonst noch da? Und das eben schafft Verbundenheit: Untereinander, weil man gleichen Sinnes ist — mit der Jugend, soweit sie in ein Erkennenwollen hineinwächst und das will — auch mit der bodenständigen Bevölkerung, soweit sie nicht nur Respekt, sondern auch Verständnis hat für das, was wir als Geschichte mit uns tragen — mit allen, denen Deutschland am Herzen liegt als ein Anliegen, das in unser aller Art und Wesen und Wollen begründet ist.

Dieses erkannt zu haben und dafür zu wirken: Dafür gebührt der Redaktion des Ostpreußenblatts ein Dank. Und zu wünschen bleibt auch für künftig, daß das, was geschieht und gesät wird, nicht ins Leere fällt, sondern seinen Boden findet, um zu wachsen. Der Boden sind wir alle.

Bruno Breit, Nürnberg

Als Ostpreuße voll anerkannt worden

Sehr geehrte Damen und Herren, zur Veröffentlichung des Artikels „Als seien die Elbinger heimatlos" von Frau Gudula Böhm, München, in Ihrer Weihnachtsausgabe 52/53 auf Seite 24 von mir folgendes: Auch ich stamme aus Elbing beziehungsweise aus dem Landkreis Elbing (Geburtsjahrgang 1930). Auch ich bedaure als Bezieher Ihrer Zeitung, daß die Elbinger nicht in die Nachrichten aus den Heimatkreisen aufgenommen sind.

Ich bin zwar im Gegensatz zu meiner Landsmännin Böhm im hiesigen Ortsverband des Bundes der Vertriebenen stets als Ostpreuße voll anerkannt worden, auch bin ich nicht mit ihr der Meinung, daß die Ostpreußen ihr Land in den Grenzen von 1939 verstanden wissen wollen, in einem aber muß ich ihr voll zustimmen: Es wäre durchaus erstrebenswert und richtig, wenn in den Nachrichten aus den Heimatkreisen auch Stadt- und Landkreis Elbing enthalten wären. Inwieweit auch im übrigen Teil Ihrer Zeitung mehr als bisher aus diesem Teil Ostpreußens berichtet werden könnte, wäre zu überlegen.

Ob deshalb die „Elbinger" oder „Danziger Nachrichten" oder beide gleich ihr selbständiges Erscheinen aufgeben müssen oder nicht, ist sicherlich eine ganz andere Frage und in diesem Zusammenhang auch nicht relevant; hierüber kann und will ich mir kein Urteil erlauben. Eins aber weiß auch ich genau: Die Elbinger gehören unbedingt (auch) in Ihre Zeitung. Vielleicht ist das ein erfüllbarer Wunsch für 1984.

Ich wünsche Ihnen allen, die Sie am Ostpreußenblatt mitarbeiten, ein gesundes, glückliches, friedvolles und erfolgreiches Jahr 1984.

Günther Suckau, Bergheim

Das ganze Deutschlandlied

Wiederholt las man in letzter Zeit in Berichten über Ostpreußen, es sei die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen worden. Hat es sich denn immer noch nicht herumgesprochen, daß alle drei Strophen unsere Nationalhymne sind und daß lediglich bei offiziellen Veranstaltungen nur die dritte zu singen ist? Bei solchen haben wir uns zu fügen. Wenn vorsichtige Prominente bei uns weilen, brauchen sie ja die beiden ersten Strophen nicht mitzusingen, den Anstand, aufzustehen, werden sie ja hoffentlich aufbringen.

Wir Ostpreußen wollen aber „predigen und sprechen" von „deutschen Frauen, deutscher Treue" und „von der Maas bis an die Memel". Dieser Stabreim ist dabei zwar dichterisch berechtigt und wirksam, aber sachlich unzutreffend. Ostpreußen reichte 90 Kilometer weiter bis Nimmersatt, wo das Deutsche Reich „ein Ende hat". Wie will jemand, der schon Teile seiner Nationalhymne verleugnet, unsere Rechte vertreten? Ein jüdischer Dichter hat einem seiner Romane den Titel gegeben „Sprich, damit du dein Recht erweist".

Dr. Max Mechow, Berlin

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Urlaub/Reisen

LANGER-REISEN 1984 nach Nieder- u. Oberschlesien
Ost- und Westpreußen, Pommern

Wir fahren Sie nach festem Programm und nach Ihrem Wunsch in all Ihre Orte und Städte.

Bütow, Danzig, Zoppot 20. 04. — 26. 04. 84	7 Tage Ost-, Westpreußen/Pommern	Fahrpreis 6 x HP	685,— DM
Neisse, Breslau, Bad Reinerz 05. 05. — 12. 05. 84	8 Tage Nieder-, Oberschlesien	Fahrpreis 7 x HP	645,— DM
Moschen, Oppeln, Neisse, Breslau 05. 06. — 14. 06. 84	10 Tage Nieder-, Oberschlesien	Fahrpreis 9 x HP	665,— DM
Neisse, Breslau, Bad Reinerz 16. 06. — 23. 06. 84	8 Tage Nieder-, Oberschlesien	Fahrpreis 7 x HP	645,— DM
Krummhübel (Riesengebirge) 11. 07. — 17. 07. 84	7 Tage Nieder-, Oberschlesien	Fahrpreis 6 x HP	665,— DM
Kreuzburg, Breslau, Oppeln 20. 07. — 26. 07. 84	7 Tage Nieder-, Oberschlesien	Fahrpreis 6 x HP	685,— DM
Allenstein, Osterode 03. 08. — 12. 08. 84	10 Tage Ostpreußen, Masuren	Fahrpreis 9 x HP	930,— DM
Neisse, Breslau, Bad Reinerz 17. 08. — 26. 08. 84	10 Tage Nieder-, Oberschlesien	Fahrpreis 9 x HP	775,— DM
Sosnowiec, Hindenb., Beuthen 19. 09. — 25. 09. 84	7 Tage Oberschlesien	Fahrpreis 6 x HP	685,— DM
Moschen, Oppeln, Neisse Breslau, 30. 09. — 09. 10. 84	10 Tage Nieder-, Oberschlesien	Fahrpreis 9 x HP	665,— DM

Leistungen: Fahrt einschl. der Ausflüge und Rundfahrten mit modernem Reisebus, alle Buchungs-, Visa- und Transitgebühren sowie Zwangsumtausch, Einzel- oder Gruppenvisa, gute Reiseleitung und Betreuung polnisch-deutsch.

Fordern Sie Einzelausschreibung an, auch für Einzelvisa mit Erläuterung.

Anmeldungen und Auskunft:

Reisebüro Langer, 3429 Renshausen, Telefon (0 55 07) 6 47
Reisebüro Am Wollmarkt, 3300 Braunschweig, Telefon (05 31) 4 18 11 - 4 18 12

Peter Langer, gebürtiger Ottmachauer, fährt schon 14 Jahre in die deutschen Ostprovinzen. Alle Fahrten werden von renommierten Busunternehmen durchgeführt.

Es gelten die allgemeinen Reisebedingungen, Änderungen vorbehalten. - Gerichtsstand Duderstadt.

Auch — 1984 — wieder

„Reisen in den Osten"

Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem.

Unsere Zielorte:

Elbing — Bartenstein — Allenstein — Frauenburg — Danzig

Jeder Zielort ist eine komplette Reise.

Ausführliche Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich von Ihrem Reisedienst.

Ernst Busche

3056 Rehburg-Loccum 4, Sackstraße 5, OT Münchehagen, Telefon Bad Rehburg 0 50 37-35 63

Unser Programm enthält auch Reisen nach Pommern und Schlesien.

Nordseetourist-Reisen 84

Reisedauer jeweils 8—10 Tage nach:

Altheide, Glatz, Kudowa, Habelschwerdt, Bad Langenau, Wölfelsgrund, Frankenstein, Langenbielau, Schweidnitz, Waldenburg, Krummhübel, Hirschberg, Bunzlau, Breslau, Brieg, Oppeln, Leobschütz, Neustadt, Neisse, Ziegenhals, Grünberg, Sagan, Sorau, Glogau, Landsberg/Warthe und nach Posen-Allenstein, Danzig, Stettin.

Bitte Prospekt anfordern!

Verkehrsbetrieb **Alfons Krahl**, 2882 Ovelgönne (früher Wallisfurth), Breite Straße 19—21, Ruf 0 44 01-8 19 16

Hotel-Pension Schwarzer Adler

I-39011 Lana bei Meran, Südtirol, Tel. 0 03 94 73/5 11 06 + 5 13 42

empfiehlt sich mit seiner gepflegten Gastlichkeit u. persönlicher Note. Es ist alles da, was man für einen erholsamen Urlaub braucht: Schwimmbad, Parkplatz, TV, Lift, Weinstüberl u. das Wiener-Café „Royal" im Parterre. Tennisplätze in nächster Nähe, gef. Wanderungen.

Bes. u. Dir. Anita Zuegg-Schluep (früher Molkerei in Drugehnen, Samland)

Mit Luxusreisebus /WC /Bordservice in den Osten!

2. 6.— 9. 6.	Posen — Allenstein — Danzig — Posen	698,—
24. 6.— 1. 7.	Thorn — Allenstein — Posen	679,—
13. 8.—20. 8.	Thorn — Allenstein — Posen	679,—
1. 9.— 8. 9.	Posen — Allenstein — Danzig — Posen	659,—

Gute Hotels: 1. Kat. DU /WC, Halbpension und Masurenfahrt. Ab vielen Abfahrtsorten. Prospekte anfordern.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG

5100 Aachen Lochnerstraße 3 Tel. (02 41) 2 53 57

Ganzj. geöffnet: 3 gut einger. Fe.-Whng. ab DM 35,— bis DM 53,—, Strom lt. Zähler. Üb/Frühst. DM 13,50. Aufenthaltsraum, FarbTV, Skigebiet. Hunde angen. Fröhlich, 8445 Schwarzach, Tel. 0 99 62/4 26

Urlaub in der Rhön

Ausgangspunkt in die reizvolle Rhön und zu den Heilbädern. Ü/F, Balk., Du. u. WC, 12.- bis 16.- DM, eig. Aufenthaltsr., TV, Teeküche, Liegewiese, Prospekt auf Anfr. **Pens. Wirth,** Köhlerstr. 12a, 8736 Gefäll, Tel. 09701/601 b. Bad Kissingen

---

Haus Braunsberg

ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten.
Zimmer mit Frühstück 22,— DM bis 31,— DM.
Winterpauschale: **7 Tage wohnen, 5 Tage zahlen.**
Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Busreisen 1984

Allenstein	15.06. bis 23.06.1984
Sensburg	15.06. bis 23.06.1984
Krummhübel	06.07. bis 14.07.1984
Liegnitz	01.05. bis 06.05.1984
und	04.09. bis 09.09.1984

Reisebüro Sommer

Windmühlenweg 29 a
4770 Soest Tel. 0 29 21/7 32 38

„Haus am Kurpark" bietet Senioren schöne, familiäre Urlaubstage. Daueraufenthalt u. Abholung mögl. 5238 Hachenburg, Tel. 0 26 62/37 10.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. Nr. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Cafe-Pens. WALDESRUH

Urlaubsidylle i. Chiemgau, ruhige Lage, moderne Zi., teils m. DU/WC; ÜF ab DM 21,50, HP ab DM 30,50; Kinderspielplatz, großer Parkplatz, **Fam. Giehl,** Wattenham 4, 8221 Seeon-Seebruck, Tel. 0 86 24/45 58

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen

Danzig-Allenstein-Sensburg, VP Hotels Kat. I. — Termine: 8. 7.—19. 7. + 22. 7.—2. 8. 1984. Mit Bus nach Ostpreußen vom 7. 9. bis 18. 9. 1984.

Omnibusreisen Friedrich v. Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64/6 21

Verschiedenes

Auf versch. Anfr. hin mö. ich mitteilen, daß ein gr. **Niddener Kurenwimpel,** die ostpr. Landkarte m. Wappen u. d. Niddener Kunstmalerkalender von Wilhelmi, die jetzt die DEUTSCHE SCHULE in Johannesburg schmücken, aus Anlaß uns. landmannsch. Afrikafluges i. Dez. 80 von mir gestiftet wurden. Johanna Fraenzel-Birckigt, Burgstr. 81, 8100 Garmisch-Partenkirchen.

Alleinst. ostpr. Landwirt i. Rheinland su. Ehepaar od. alleinst. Frau mittl. Alters, tier- u. naturlieb, mit Interesse an Pferden, als Mitbewohner u. Hilfe im Einf.-Haus m. Garten, ruh. Wohnlage. Bildzuschrift u. Nr. 40 333 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Verantwortungsbewußte

Haushälterin

mit guten Kochkenntnissen für Landhaushalt (Kr. Pinneberg) baldmöglichst gesucht. Gutsverwaltung Haseldorf, 2081 Haseldorf, Tel. 0 41 29/2 39 ab 18 Uhr.

Immer warme Füße i. Filzschuhen u. Pantoffel. Prosp. frei. Otto Terme, Jesuitenstr. 7-80, 8070 Ingolstadt.

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Luft-Polster-Schuhe

TRIUMPH DER BEQUEMLICHKEIT
● Gehen und Stehen ohne Schmerzen
Aufklärung und Modell-Prospekt gratis
Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 23

Suchanzeigen

Gesucht wird Walter Schneidereit aus Ditlauen/Memelland, von Jürgen Kühlich, Burgwedel 16m, 2000 Hamburg 61

Ahnenforschung:

Wer ist Träger des seltenen ostpreußischen Namens **Bremm** und kann Vorfahren nachweisen, die von Rhein bzw. Mosel stammen? Unkostenerstattung.

Zuschriften an: **A. Bremm,** Gerh.-Hauptm.-Str. 20, 6800 Mannheim 1.



FOTOS und DIAS
aus
WEST u. OSTPREUSSEN
liefert
H. Heinemann, 2116 Hanstedt 4

Arbeitsdienstlager 1/13 Klycken, Samland, Ostpreußen

Wer kann an Eides statt bestätigen, daß ich **vom 9. Mai bis Oktober 1944** beim Arbeitsdienst war und anschließend von der Deutschen Wehrmacht als Flakhelferin übernommen wurde. Meine damalige Anschrift war: Gerda Zimmer aus Adolfswalde, Kr. Gerdauen. Meine jetzige Anschrift: Gerda Strominski, geb. Zimmer, 7587 Rheinmünster, Alosia-Rand-Straße 1.

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND

hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

— Letzte Restexemplare —

E. E. Dwinger:

Wenn die Dämme brechen

Der Untergang Ostpreußens

456 Seiten, geb., Leinen **DM 19,80**

Rautenbergsche Buchhandlung

04 91/41 42 2950 Leer Postfach 1909

Hiermit erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich durch Verfügung des Herrn Präsidenten des Oberlandesgerichts Nürnberg vom 28. Dezember 1983 neben der fortbestehenden Zulassung bei dem **Landgericht Ansbach** nun auch als Rechtsanwalt bei dem **Oberlandesgericht Nürnberg** sowie bei dem **Bayerischen Obersten Landesgericht München** zugelassen wurde.

Dr. jur. utr. Jürgen Danowski
Rechtsanwalt
Schillerstraße 9, 8820 Gunzenhausen

Königsberg

Schloßansicht und Stadtwappen zum Selbststicken u. Knüpfen oder fertig gehandarbeitet. Siehe auch Anzeige „Handarbeiten".

Knüpfstube Ilona Hommel
3065 Nienstädt, Tel. 0 57 21/7 47 62

● **Leckere Salzheringe** 4-kg-Postdose, Fischeinw. 3000 g DM 24,85 NN ab H. Schulz, 2850 Bremerhaven 290033, Abt. 37

Dr. Wolf Frhr. von Wrangel

An die Tauben und die Stummen

(Zitatensammlung)

24 Seiten, geheftet, 3,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 32 31 28
2000 Hamburg 13

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Handarbeiten

Zum Selbststicken und Knüpfen oder fertig gehandarbeitet: Landkarte Ostpreußen als Wandteppich oder Grobgobelinbild. Ostpr. Bauernteppiche u. Elche. Heimatwappen in versch. Größen. Gobelinbilder u. Smyrnateppiche in großer Auswahl.
Tischdecken: Masuren, Folklore, Ostern u. v. andere Muster.
Katalog „Ostpreußen" erhältlich gegen Rücksendung.

Knüpfstube Ilona Hommel
Knobbenallee 98, 3065 Nienstädt
Telefon 0 57 21/7 47 62

Bekanntschaften

Raum Hamburg: Feinmechaniker, 40/1,90, ev., led., dklbl., su. liebevolle Partnerin. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 40 326 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Beamter i. R., 80/1,60, Nichtraucher, solide, jünger aussehend, su. eine Partnerin bis 70 J., Nichtraucherin, schlank, gute Figur, die mit mir zusammenleben mö. in meiner 2-Zi.-Wohng. m. Bad. Zuschr. u. Nr. 40 292 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, alleinst., Rentner, Witwer, 77 J./1,65 m, su. aufrichtige, ehrl. Frau, Gemeinschaftsleben, Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 40 332 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Techn. Dipl.-Ing. (grad.) Beamter, ev., Nichtraucher, mö. auf diesem Wege, evtl. im Raum Frankfurt/Main, ein gebildetes Mädel im angemessenen Beruf kennenlernen, Alter bis 30 Jahre., Nichtraucherin, Größe bis 1,70 m. Bei Verstehen Heirat. Zuschr. u. Nr. 40 341 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher gepfl., in geord. Verhältn. lebende Herr bis 64 J./1,76 m, kommt zu mir? Bin Ostpreußin 60 J/1,64 m. Zuschr. u. Nr. 40 220 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Amtl. Bekanntmachung

Amtsgericht Salzgitter

Öffentliche Aufforderung

Am 3. August 1981 verstarb in Salzgitter die Hausfrau

Elsa Charlotte Thar

geb. am 24. 9. 1914 in Königsberg/Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Salzgitter. Als gesetzlicher Erbe zu ½ Anteil kommt der Sohn des am 5. 6. 1909 geborenen und am 18. 11. 1944 gefallenen Kurt Thar in Betracht. Dieser Sohn soll evtl. Manfred heißen. Verstarb „Manfred" schon vor der Erblasserin, so treten seine Abkömmlinge an seine Stelle. Die gesetzlichen Erben wollen sich unter genauer Darlegung der Verwandtschaftsverhältnisse binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Salzgitter melden, andernfalls der Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird. Der Reinnachlaß beträgt etwa 10 bis 15 000,— DM.

Amtsgericht Salzgitter (6 VI 42/84)
25. Januar 1984

ALBERTEN zum ABITUR

Verlangen Sie unseren kostenlosen Prospekt!



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

FAMILIEN - ANZEIGEN



65 Jahre

wird mein Jugendfreund

Horst Baasner

aus Rastenburg,
jetzt Im Rauhen Graben 11
5340 Bad Honnef
am 2. Februar 1984.

Es gratulieren ganz herzlich
Lena Wichmann
Doris und Stefan Herrmann

Elisabeth Fischer
aus Königsberg (Pr)
jetzt Metzenweg 46,
4050 Mönchengladbach
Tel. 0 21 61-39 20 44

Liebe Mutter, zu Deinem 80. Geburtstag

am 7. Februar 1984
alles Liebe und Gute
von deinen Kindern
aus Hameln.



80 Jahre

wird am 6. Februar 1984 Herr

Gustav Sawollek

aus Sargensee,
(Kreis Treuburg) Ostpreußen
jetzt Herner Str. 53, 4352 Herten

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Edith
Tochter Edda
Enkelin Iris

75

Am 16. Januar 1984 feierte fern der Heimat der Gastwirt und Kaufmann

Werner Pflug

aus Grenzhöhe, Kr. Schloßberg, Ostpr.

im Kreise von Verwandten und Bekannten seinen 75. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
Ehefrau Meta, geb. Rentel
jetzt 126 Filbert, St. Hamden, Ct. 06517 U.S.A.



Jahre

wird am 8. Februar 1984 Frau

Christel Klucke

geb. Kupgisch
aus Neidenburg
jetzt 4300 Essen 1,
Isenbergstraße 46

Es gratulieren
der Sohn, Enkel, Urenkel
Nichten, Neffen und
Schwägerin Lotte

Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet.
Jes. 46,4

Am 4. Februar 1984 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Czub und
Auguste Czub

geb. Gorski
aus Heldenfelde, Kr. Lyck
jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
Reinhold und Ruth Czub
geb. Loddoh
Karl und Edith Wodrich, geb. Czub
Helmut und Margarete Fischer
geb. Czub
Heinz und Erika Czub
geb. Kloskowski
und Enkelkinder



Meiner lieben Frau, unserer lieben Mutti und Omi

Charlotte Jendral

aus Neidenburg
herzliche Glückwünsche zum
85. Geburtstag

von ihrem Johann
ihren Kindern und Enkeln

Kleinhimstedter Straße 26
3201 Hoheneggelsen

Am 1. Februar 1984 feierte, treu seiner ostpreußischen Heimat,

Ernst Jucknat

aus Stallupönen
jetzt 4690 Herne 2
seinen



Geburtstag

Es gratulieren die Kinder
Horst und Doris
sowie deren Ehepartner



Thea Marek

8. 2. 1919

(Lötzen, Neidenburg, Ebenrode,
Gumbinnen, Königsberg)

jetzt 5427 Bad Ems, Kuckucksweg 30

Wer erinnert sich
an mich und schreibt?

Wir beglückwünschen unsere Mutter, Frau

Ida Weidner

geb. Rudat
Wehlau, Klosterstraße 8
zu ihrem 90. Geburtstag am 10. Februar 1984,
den sie im engsten Familienkreise in voller geistiger und körperlicher Frische feiern wird.

Dr. K. Weidner und Frau Ingeborg
4937 Lage/Lippe, Hermannstraße 4 a



Ihren 80. Geburtstag

feiert am 7. Februar 1984 unsere liebe Tante, Frau

Martha Plumhoff

aus Schwägerau, Kr. Insterburg, Ostpr.
jetzt Cheruskerweg 44
in 6230 Frankfurt 80.

Viel Glück und weiterhin gute Gesundheit wünschen ihr
Neffe Martin Plumhoff und Frau Helga
sowie Kirsten und Horst!

Leg alles still in Gottes ewige Hände:
Das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.

Ein Leben voller Liebe und Güte hat seine Erfüllung gefunden.
Gott der Herr nahm unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Franz August Horch

aus Liebenfelde, Kreis Labiau

im 89. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Franz Horch
im Namen derer, die ihn lieb hatten

3503 Lohfelden 2, den 26. Januar 1984

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 1. Februar 1984, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Lohfelden 2 statt.

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrt ich im Dunkel und fand mich nicht aus,
bei dir, Herr, ist Klarheit und licht ist dein Haus.

Nach Gottes Ratschluß hat

Richard Wisbar

* 25. 12. 1902 in Seßlacken, Kr. Insterburg

heute seinen Erdenweg beendet.

In Liebe und Dankbarkeit
Betty Wisbar, geb. Katzke
Gudrun Schüller, geb. Wisbar
Günter und Sebastian Schüller

Wir gedenken seiner und unserer

Anna Wiesemann, geb. Wisbar
aus Moosgrund, Kr. Gumbinnen

Martha Broßeit, geb. Wisbar
aus Stablacken, Kr. Insterburg

Helene Wisbar, geb. Wisbar
aus Stirnen, Kr. Schloßberg

mit der er hier in Unterlüß in Frieden ruht.

Geschwister Wisbar und Angehörige

3104 Unterlüß, 19. Januar 1984

Albert Makulla

* 28. 10. 1897 † 25. 1. 1984
Landwirt aus Zondern, Kreis Lötzen

ist nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Makulla, geb. Steffan

Bochumer Straße 3, 3300 Braunschweig

Die Beerdigung hat am Montag, dem 30. Januar 1984, auf dem Friedhof in Braunschweig-Querum stattgefunden.

Am 20. Januar 1984 verstarb mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Schröder

geb. 14. 12. 1913 in Peterswalde, Kr. Osterode/Ostpreußen

In stiller Trauer
Ottilie Schröder
und Kinder

5223 Nümbrecht-Homburg-Bröl

Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Bruder

Ernst Sommerfeld

Landwirt
* 4. 1. 1895
† 25. 12. 1983
aus Zandersdorf/Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Margarete Sommerfeld

Eitzendorf 57, 2812 Hilgermissen

Nach einem erfüllten Leben ist unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Agnes Manzau

geb. Kischkat
Birkenwalde — Kr. Tilsit-Ragnit

fern ihrer geliebten Heimat im 92. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Margarete Buchner, geb. Manzau
Hildegard Reitmeyer, geb. Manzau
und Anverwandte

Max-Greve-Straße 2, 4630 Bochum, den 9. Januar 1984

Nach schwerer Krankheit entschlief heute, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein geliebter Mann und treusorgender Vater

Herbert Lasarzik

Viehkaufmann aus Treuburg (Pr)
Major der Reserve des 2. Weltkrieges
* 13. 12. 1914 † 8. 12. 1983

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Lasarzik, geb. Kobbe
Ilona Weber, geb. Lasarzik

Im Rosenhag 42, 3004 Isernhagen 4

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 13. Dezember 1983, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Isernhagen K. B. aus statt.

Kein Sperling fällt,
Herr, ohne Deinen Willen.
Sollt' ich mein Herz nicht
mit dem Troste stillen,
daß Deine Hand mein
Leben hält?

Am 27. Januar 1984 haben wir unsere herzensgute Mutter

Gertrud Rogowski-Müller

Hebamme in Willenberg, Neidenburg und Ortelsburg/Ostpreußen
geb. 18. Juni 1904 in Willenberg/Ostpreußen

zur letzten Ruhe gebettet.

Wir gedenken unseres lieben Vaters

Walter Rogowski
Hallenmeister in Willenberg

und unserer lieben Mutter

Lena

die uns vorausgegangen sind.

Allen Freunden aus der Heimat danken wir herzlichst für die innige Anteilnahme.

Gerhard, Charlotte
Rudolf und Hannelore Rogowski

Am Ickerbach 12, 4513 Belm

Selig sind, die nicht sehen
und doch glauben! Joh. 20, 29

Unsere geliebte und verehrte Mutter und Oma, unsere Schwägerin, Tante, Cousine und Freundin ist nach einem Leben der Liebe und Selbstlosigkeit heimgegangen.

Edith Gastell

geb. Woller
* 9. 12. 1907 in Sudau, Ostpr.
† 21. 1. 1984 in Detmold
bis 1945 Adolfswalde, Kr. Gerdauen/Ostpreußen

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Arnold Meierhenrich und Frau
Dorothea, geb. Gastell
mit Antje, Volker, Rainer und Beate
Dr. Friedrich Gastell und Frau
Edelgard, geb. Tummescheit
mit Roland und Rüdiger
Hans Gastell und Frau Irmgard
geb. Krüger
mit Astrid

4970 Bad Oeynhausen-Wulferdingsen, im Januar 1984

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und bester Opa, Schwager und Onkel

Alfred Bunkus

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 75 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Bunkus, geb. Tiffert
Reinhard Bunkus und Frau Erika
geb. Lichterfeld
mit Christina und Roland
Harald Schaper und Frau Christel
geb. Bunkus
mit Daniela
und alle Angehörigen

Woltemathestraße 6 d, 3250 Hameln.

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Gustav Richlick

Architekt und Zimmermeister
aus Uderwangen, Kreis Pr. Eylau
geb. 25. 9. 1902 in Wiersbau
gest. 16. 1. 1984 in Düsseldorf

Anna Richlick, geb. Rohde
Kinder, Enkel
und Anverwandte

Karl-Gensen-Straße 212, 4000 Düsseldorf 1

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beerdigung im engsten Familienkreis statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.
Psalm 37,5

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute meinen lieben Bruder, unseren Schwager und Onkel

Gustav Mendrzyk

* 15. 3. 1903 in Lisken/Kr. Johannisburg
† 21. 12. 1983 in Goslar

zu sich.

In Liebe und Dankbarkeit
Emma Mendrzyk
Pauline Sendelbach
Rudolf Turowski
Gerhard Turowski
Herbert Turowski

Sudmerbergstraße 85, 3380 Goslar, den 21. Dezember 1983



Mein innig geliebter, treusorgender Lebensgefährte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

August Seitz

* 29. 8. 1903 † 26. 1. 1984
aus Tilsit, Ostpr.

ist in den ewigen Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer
Charlotte Seitz, geb. Czerenski
Ulrich und Ingrid Seitz
Walter und Barbara Drabek, geb. Seitz
mit Thomas

Fellbacher Straße 100, 7000 Stuttgart 60
Nicolai-Hartmann-Straße 13, 5090 Leverkusen 1
Grandauer Straße 3a, 8000 München 50

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 1. Februar 1984, auf dem Friedhof München-Untermenzing stattgefunden.

Wilhelmine Kallekowski

geb. Benger
* 28. 9. 1888 † 31. 12. 1983
aus Insterburg, Augustastraße 17

In stiller Trauer
Heinz Kallekowski

Siegen/Westfalen

Sie starben fern der Heimat

Statt Karten

Hans-Georg Schoeppe

aus Tilsit, Deutsche Straße 33-34
* 23. 6. 1919 † 25. 1. 1984

In Liebe und Dankbarkeit
***Ingeborg Schoeppe,** geb. Braxein
und Angehörige

Grönkamp 33, 2000 Hamburg 65

Beerdigung am Freitag, 3. Februar 1984, um 12.00 Uhr, Kapelle 9, Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute für uns plötzlich und unerwartet meine liebe Frau und herzensgute Mutter, unsere Schwägerin und Tante

Eva Dargies

geb. Wittrien
aus Königsberg (Pr)
Brandenburger Straße

im Alter von 66 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Franz Dargies
Jürgen Dargies
und alle Anverwandten

Saturnstraße 4, 6200 Wiesbaden
Eichendorffstraße 27, 6208 Bad-Schwalbach, den 1. Januar 1984

Die Trauerfeier fand am 5. Januar 1984 auf dem Südfriedhof in Wiesbaden statt.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Klemp

geb. Liehr
aus Schwerfelde, Kr. Insterburg (Ostpr.)

die uns im Alter von 83 Jahren unerwartet verlassen hat.

In stiller Trauer
Edeltraud Horak, geb. Klemp, **und Kinder**
Ilse Drehkopf, geb. Klemp, **und Familie**
Dietmar Klemp und Kinder
sowie alle Anverwandten

Gutenbergstraße 7, 7630 Lahr, den 12. Januar 1984

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 19. Januar 1984, um 14.00 Uhr auf dem Bergfriedhof in Lahr statt.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief am 11. Januar 1984 unsere unermüdliche Mutter, Großmutter, Schwägerin und Freundin

Herta Hahn

geb. Rudolph
* 28. 9. 1912 † 11. 1. 1984
vormals Ober-Eißeln
Kreis Tilsit-Ragnit/Ostpreußen

Wir wollen ihr immer dankbar sein und ihrem Beispiel folgen.

Elisabeth Schach, geb. Hahn
Siegfried Schach
Ulrike
Hans-Karl Hahn
Brunhild Hahn, geb. Loges
Sonja und Tomas
Hildegard Schede, geb. Hahn
Wolf-Erich Schede
Elisabeth und Hans-Georg
Wolfgang Hahn
Karin Hahn, geb. Spethmann
Moritz und Maike
Elfriede Bartel, geb. Hahn
Hans Bartel
Ingeborg Becker
Ursula Herrmann
Ilse Stumpf

Bittermarkstraße 96
4600 Dortmund 50

Gertrud-Johanna Gutmann

geb. Schilling
Witwe des Oberst Joachim Gutmann
* 1908 in Schillingshorst/Mewe, Landkr. Dirschau
† 1983 in Bad Reichenhall/Oberbayern

Wir trauern um meine liebe Freundin, unsere geliebte Tante Trudl-Hansi, die nach schwerer, mit beispielhaftem Mut und Geduld ertragener Krankheit kurz vor Weihnachten gestorben ist.

Elfriede Boeckh-Behrens, geb. Haenicke
Karl und Gerlinde Farthofer
geb. Boeckh-Behrens
mit Kindern

Alte Berchtesgadener Straße 31, 8246 Marktschellenberg

Die Beerdigung hat am 16. Januar 1984 auf dem Bergfriedhof in Bayerisch Gmain stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Kenklies

geboren am 15. September 1907
gestorben am 15. Januar 1984
aus Tilsit, Deutsche Straße 39

aus unserer Mitte.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Christel Kenklies, geb. Fligge
Werner und Heide König
geb. Kenklies
mit Michael, Andreas und Bettina
Dietmar und Marlies Homuth-Kenklies
Ingrid Kenklies
und alle Angehörigen

Lauenburgstraße 2, 4400 Münster

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Margarete Schinz

geb. Adomeit
* 21. 4. 1890 † 5. 1. 1984
aus Loien, Kr. Gumbinnen/Ostpreußen

Familie Magdalene Kriegesmann
geb. Schinz
Familie Helmut Schinz

Am Gradeberg 5, 5940 Lennestadt-Meggen
Hildegardstraße 9, 3327 Salzgitter-Bad

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Gertrud Haut

geb. Domas
* 19. 9. 1912, Lötzen/Ostpreußen
† 13. 1. 1984, Verden/Aller

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Haut und Frau Soon-Dok, geb. Park
Manfred Haut und Frau Edith
geb. Thomas
Werner Wapenhans und Frau Hannelore
geb. Haut
Wilhelm Scheibe und Frau Gesine
geb. Haut
Heinz Tschörtner und Frau Hildegard
geb. Haut
ihre 12 Enkel
und alle Anverwandten

Hamburger Straße 6, 2810 Verden, Wiesbaden-Hombach-Teneriffa

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 17. Januar 1984, um 11 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

„Er soll ein Sohn der Stadt Tilsit bleiben"

Aufschlußreiche Skizzen aus dem Leben von Max von Schenkendorf — Feier zum 200. Geburtstag des Dichters

Koblenz — Aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Geburtstags von Max von Schenkendorf hatte der Oberbürgermeister der Stadt Koblenz zu einer Gedenkstunde für den Dichter in die Alte Burg eingeladen. Vorausgegangen war unter Anteilnahme einiger Mitglieder aus der Familie von Schenckendorff eine Kranzniederlegung am Denkmal in den Rheinanlagen. Die Feierstunde, die zur Eröffnung der Ausstellung „Freiheit, die ich meine. Ein Leitmotiv deutscher Dichtung von 1517 bis 1945" hinüberleitete, begann musikalisch mit dem Bläserquintett der Musikschule Koblenz unter Leitung von Dr. Uwe Baur.

In der Begrüßungsansprache von Oberbürgermeister Willi Hörter galt ein besonderer Gruß der Familie Schenckendorff und der Stadtgemeinschaft Tilsit. Er gab zu verstehen, daß er Schenkendorf der Stadtgeschichte von Koblenz nicht einverleiben wolle, sondern er solle ein Sohn der Stadt Tilsit bleiben, wenngleich auch Koblenz voller Stolz feststelle, „daß er hier nicht nur gelebt und gewirkt hat, sondern daß ihm diese Stadt und dieses Land auch Heimat wurde und daß Koblenz hier sichtbar werden lassen will, daß wir uns ihm in besonderer Weise verbunden fühlen." Der Freiheitskämpfer Gottlob Ferdinand Maximilian von Schenkendorf, der sich selbst Max von Schenkendorf nannte, ist hier im Alter von nur 34 Jahren im Dezember 1817 gestorben.

Allen ein Begriff geblieben

Grüße der Tilsiter Bürger, die in der Stadtgemeinschaft Tilsit das geistige Tilsit pflegen und erhalten, überbrachte deren Vorsitzender Horst Mertineit. „Dieser Max von Schenkendorf, schon in meiner Schulzeit ‚nur' als Freiheitsdichter lehrplanmäßig eingeordnet, war in Wirklichkeit uns Tilsitern mehr, war vielleicht tief unterbewußt immer einer von uns. Der Marktplatz, der seinen Namen trug, auf dem sein Denkmal stand, ist allen ein Begriff gewesen und geblieben."

Mertineit erwähnte weiter, daß als Bühnenhintergrund bei dem Haupttreffen der Tilsiter in Kiel im vergangenen Jahr das Motiv „Schenkendorfplatz mit Denkmal und Rathaus" gewählt wurde, das viel Freude verbreitete. Für die Ausstellung in der Alten Burg hatte die Stadtgemeinschaft zwei Großaufnahmen vom Schenkendorfplatz und vom Denkmal zur Verfügung gestellt. „Sie sollen hier bleiben. Wenn Sie, Herr Oberbürgermeister Hörter, nach der Ausstellung in ihren städtischen Gebäuden irgendwo einen würdigen Platz finden würden, das würde uns freuen," so Mertineit.

Ein mit ihm befreundeter Künstler hatte eine Federzeichnung vom Schenkendorfplatz angefertigt. Mertineit übergab je einen Druck an die Nachfahren des Dichters, Leopold von Schenckendorff und Eva von Schenckendorff, die in Tilsit die Königin-Luise-Schule besucht hat.

In seinem Vortrag „Zur Einführung: Koblenz um 1815" skizzierte Professor Dr. Franz-Josef Heyen, leitender Archivdirektor des Landeshauptarchivs, ein kurzfristiges Geschichtsbild von der Haltung der Rheinlande, nachdem die Franzosenherrschaft vorbei war, gegenüber der deutschen Problematik. „Schenkendorf hat in dieser Zeit rheinisches Gedankengut verstanden und gerettet", so der Referent. „Dafür gebührt ihm Dank."

Professor Dr. Paul Jung, Dozent an der Erziehungs-Wissenschaftlichen Hochschule, sprach in seinem Vortrag „Max von Schenkendorf, Versuch einer Annäherung aus Anlaß seines 200. Geburtstags" den Freiheitskämpfer, Regierungsbeamten und Literaten an und beschäftigte sich mit seinen Werken. Die deutsche Art in seinen Liedern sei, so führte Dr. Jung weiter aus, nur mit den Augen seiner Zeit zu verstehen und dennoch müßten wir alle, wo wir auch stünden, ihm uns im Verständnis so nähern, daß er unseren Kindern auch heute noch etwas geben könnte. „Er hat von der Freiheit gesungen und es ist heute so leicht über die Freiheit zu spotten, da wir sie nicht entbehren müssen." Der Referent erklärte, daß neben Freiheitsliedern seine geistlichen und kirchlichen Lieder und seine Naturlyrik nicht übersehen werden sollten.

Einleitende Worte für die inzwischen abgeschlossene Ausstellung „Freiheit, die ich meine" sprach Dr. Heinz Boberach, stellvertretender Präsident des Bundesarchivs. **S.D.**



Grußworte der Stadtgemeinschaft Tilsit: Vorsitzender Horst Mertineit über die Bedeutung des Dichters Foto Koehler

Von Mensch zu Mensch



Robert Winkler (68) in Skaudwille, Kreis Tauroggen, geboren, ist vom Schleswig-Holsteinischen Leichtathletikverband mit dem Volkslauf-Pokal des Jahres 1983 ausgezeichnet worden, den nur derjenige erwirbt, der wenigstens an 4 von 5 ausgeschriebenen Volksläufen teilnimmt. Winkler hat an allen fünf Volkslaufveranstaltungen als Geher teilgenommen, bei denen er jedesmal eine Goldmedaille errang. Seit 1973 beteiligt er sich an vielen Volksläufen. Er gewann bisher 140 Medaillen und kam 35mal als Sieger ins Ziel. Der frühere Friseur ist seit 30 Jahren Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe in Glückstadt. Weitaus länger beschäftigt er sich aktiv mit dem Sport. Seiner guten körperlichen Verfassung hat er es zu verdanken, daß er die Zeit der russischen Kriegsgefangenschaft ohne gesundheitliche Nachteile überstand. Robert Winklers beste Zeit als Geher über eine Strecke von 10 Kilometern waren 66 Minuten, im vergangenen Jahr benötigte er „schon" zwei Minuten mehr. Bei einem Marsch der Glückstädter Marinegarnison belegte er ebenfalls den ersten Platz. „Es ist eine arge Plackerei, wenn man in Form bleiben will", meint der Sportler. Auch für dieses Jahr hat Robert Winkler große Pläne. Viele Termine für sportliche Veranstaltungen stehen bereits auf seinem Kalender.

H. K.

Starker Einsatz für Kinder und Jugendliche

Fritz Schmidt wurde zur letzten Ruhe geleitet — Er war Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen



Lüchow — Der Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Fritz Schmidt, Vorstandsmitglied seit 1947 und Kreisvertreter von 1968 bis 1971, dann Ehrenvorsitzender, starb am 15. Januar in Lüchow. Zur Trauerfeier konnte die Friedhofskapelle die Trauergäste kaum fassen. Pfarrer Dethlefs legte seiner Ansprache das Bibelwort „Befiehl dem Herrn deine Wege, denn Er wird's wohl machen" zugrunde, das den Lebensweg des Ehepaares Schmidt stets begleitet hat. Der Pfarrer würdigte den Lebensweg des Verstorbenen, den kriegsbedingten Verlust von Haus und Hof im heimatlichen Ostpreußen und den schweren Neuanfang in Westdeutschland.

Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs vom Schloßberger Patenkreis Harburg stellte heraus, daß Fritz Schmidt der Patenschaftsarbeit wesentliche Impulse gegeben habe und die aktive Jugendarbeit sein besonderes Anliegen war. Karl-Friedrich Milthaler sprach für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und stellte fest, daß der Verstorbene als Soldat sowie im Berufs- und Gemeinschaftsleben immer in vorderster Front gestanden habe. So war er auch nach dem Krieg einer der ersten, die sich an die Spitze der landsmannschaftlichen Arbeit befanden.

Nach der Einsegnung auf dem Friedhof intonierte der Lüchower Posaunenchor das Ostpreußenlied. Danach dankte Kreisvertreter Georg Schiller im Namen der Kreisgemeinschaft für die richtungweisende Arbeit des Verstorbenen, seines väterlichen Freundes und Kameraden in den vergangenen 30 Jahren, seine persönliche Unterstützung und besonders für die Aktivierung der Jugendarbeit. Seine Haltung wird der Kreisgemeinschaft weiter Verpflichtung sein, in diesem Sinn weiterzuarbeiten.

Fritz Schmidt, geboren am 18. April 1896, entstammt einer Bauernfamilie aus Rogehnen, Kreis Preußisch Holland. Nach Abschluß der Landwirtschaftlichen Realschule in Marienburg praktizierte er als Eleve und landwirtschaftlicher Beamter und nahm anschließend am Ersten Weltkrieg in Rußland und Frankreich teil. 1920 heiratete er Margarete Baucus und wurde auf deren elterlichem Hof in Petereithelen, später Schleswighöfen, im Kreis Schloßberg, selbständiger Landwirt. Der 113 Hektar große Hof wird 1921 Saatbaustelle der DLG, ein Jahr später Beispielwirtschaft der Landwirtschaftskammer Ostpreußen. Warmblutpferde Trakehner Abstammung und Herdbuch-Hochleistungsrinder wurden außerdem gezüchtet. 1927 wird Fritz Schmidt landwirtschaftlicher Sachverständiger beim Amtsgericht Pillkallen.

Neben seinem Beruf engagierte er sich aktiv im Vereinsleben des Kreises, wird 1929 Kreisführer des „Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten" und steht später dem Stahlhelm-Wehrsport-Bataillon Pillkallen/Stallupönen vor. Von 1933 bis 1939 ist er Kreisbauernführer, anschließend wird er mit der Leitung des Fischwirtschaftsverbands in Königsberg beauftragt, bevor er als Artillerie-Hauptmann am Polenfeldzug 1939 teilnimmt. Mitte 1940 wird Fritz Schmidt als Kreisbauernführer und Leiter des Kreisernährungsamts in Lomscha berufen und war schließlich 1945 kurzfristig im Auftrag des Landesernährungsamts in Pillau für die Versorgung der Flüchtlinge im Samland zuständig.

Auf dem Seeweg gelangte er nach Schleswig-Holstein und fand in Heidenoldendorf Frau und Tochter wieder. Ein Sohn ist als aktiver Panzergrenadier-Leutnant im Polenfeldzug gefallen, die verheiratete Tochter, Webmeisterin, starb in Sulingen, wohin die Familie durch den Neuanfang in berufsähnlichen Tätigkeiten 1946 gelangte. 1960 übernimmt Fritz Schmidt eine Nebenerwerbssiedlung als Geflügelhof in Lüchow mit seinem Sohn Ottfried und dessen Familie.

Träger der Goldenen Ehrennadel

Bereits 1946 hat sich Schmidt um die Sammlung und Organisation seiner Landsleute bemüht, was 1948 zur Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen führte. Seine Verdienste in der Kreisgemeinschaft Schloßberg sind unvergessen. Es ist seiner Initiative zu verdanken, daß seit der Übernahme der Patenschaft jährlich bis heute Kinderferien- und Jugendlager durchgeführt werden. Fritz Schmidt hat die ersten Kinderferienlager selbst organisiert, alle Lager besucht und sich auch an den Jugendfahrten nach Berlin und Salzburg beteiligt.

„Ich habe doch nur meine Pflicht getan", pflegte er zu sagen, wenn er auf seine Leistungen angesprochen wurde. Mit diesem Hinweis verzichtete er 1970 auf das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, das er erst 1978 annahm, als er sich endgültig aus der aktiven Mitarbeit zurückzog. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg hat Fritz Schmidt viel zu danken und wird ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. **Georg Schiller**

Ein schmerzlicher Verlust in Hessen

Im Alter von 64 Jahren starb Landesschriftführer Siegfried Wiebe



Flörsheim — Für seine Landsleute und die LO-Landesgruppe in Hessen viel zu früh ist das langjährige Mitglied des Landesvorstands, Siegfried Wiebe, plötzlich am 7. Januar gestorben. Seine Familie stammte aus der Danziger Niederung. Er selbst, am 25. August 1919 in Erfurt geboren, ist in Heiligenbeil aufgewachsen. Dort besuchte er die Schule, die er mit der mittleren Reife abschloß. Es folgten Wehrdienst und Krieg. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nach Hessen verschlagen, wurde er kaufmännischer Angestellter in den Opelwerken in Rüsselsheim und gründete hier seine Familie.

Seinen Landsleuten stellt sich Siegfried Wiebe sogleich zur Verfügung und war Mitbegründer, Geschäftsführer und Vorstandsmitglied der Kreisverbände des BdV und der Landsmannschaft im Kreis Groß Gerau.

Schon 1959 wurde Wiebe in den Vorstand der LOW-Landesgruppe Hessen gewählt und nahm fast 25 Jahre lang das Amt des Schriftführers wahr. Er war das Mitglied, das dem Vorstand bei weitem am längsten angehörte. Dadurch hatte er die nähere persönliche Kenntnis und Verbindung zu allen Kreisgruppenvorständen. An der Organisation der Delegiertenversammlungen, Landestreffen und Arbeitstagungen hatte er wesentlichen Anteil. Durch viele Ehrungen wurde seine Mitarbeit gewürdigt: Silbernes Ehrenzeichen der LOW-Landesgruppe Hessen (1960), Goldenes Ehrenzeichen des Bundesvorstands, der Landsmannschaft Westpreußen (1967), Silbernes Ehrenzeichen des BdV-Landesverbandes Hessen, Goldenes Ehrenzeichen des BdV-Bundesverbands (1982) und Ehrenbrief des Landes Hessen (1980).

Seinen Ruhesitz verlegte Siegfried Wiebe in die Nähe von Gießen, um aus der Mitte Hessens der Landsmannschaft besser dienen zu können. Dazu war ihm leider nur noch eine viel zu kurze Zeit beschieden. Mit dankenswerter Treue und Hingabe setzte er sich für die Vertriebenen allgemein und für seine Landsleute und Landsmannschaft besonders ein. Sein Tod ist ein schmerzlicher Verlust. **O. v. S.**



Gibt es für Deutschland einen Weg zwischen Ost und West? — Fragen, Gedanken und Argumente von Olaf Hürtgen (I)

In zwei deutschen Städten werden gegenwärtig zwei deutsche Teilstaaten regiert: Unsere Fotomontage zeigt Ost-Berlin mit einem Blick Unter den Linden auf den Palast der Republik sowie das Regierungsviertel in Bonn Fotos Graw (1), Bundespresseamt (1)

Die sogenannte „Friedensbewegung" ist nicht tot, aber sie hat ihre massenhypnotische Wirkung verloren, seitdem der zweite Teil des NATO-Doppelbeschlusses — wie es nie anders zu erwarten war — in die Tat umgesetzt wird. Und so sehr sich die Nachrüstungsgegner und Pazifisten auch jetzt noch eine illusionäre Haltung, nämlich den Glauben, einer teilweisen Entwaffnung des freiheitlichen Westens würde der totalitäre Osten dann über kurz oder lang folgen, vorwerfen lassen müssen, ein Verdienst ist ihnen nicht streitig zu machen: Die „Friedensbewegung" hat, gewollt oder ungewollt, maßgeblich zur Wiederbelebung der über Jahre hinweg nicht mehr gestellten deutschen Frage geführt, hat die Forderung nach nationaler Identität erhoben und — teilweise — in den eigenen Reihen erfüllt.

Dennoch wäre es grundlegend falsch, diese Bewegung als Aufmarsch deutscher Nationalisten zu verstehen, wie es im Ausland häufig geschehen ist. Tatsächlich äußerte sich hier die verständliche Angst, Deutschland als Schlachtfeld eines eventuellen nuklearen Krieges der beiden Großmächte zuzulassen, was die Eliminierung der gesamten Nation — und damit eine besonders makabre Lösung der „deutschen Frage" — zur Folge hätte. Über diesen Umweg aber wurde deutlich, daß auch der westliche Teilstaat seine nach dem Krieg verlorene Souveränität nicht in vollem Umfange wiedererhalten hat, daß die Bundesrepublik wie die DDR lediglich Objekte und nicht Subjekte der Weltpolitik sind.

Die westlichen Medien registrierten diese neue Erkenntnis in den Köpfen vornehmlich junger Bundesbürger sehr genau. So attestierte die sozialistische Pariser Zeitung „Le Matin" als Ursache der Demonstrationen gegen die Raketenstationierung: „Das Unbehagen eines mächtigen Landes, das in die Rolle des politischen Zwerges gezwängt ist und das danach drängt, über seine Zukunft alleine bestimmen zu können."

In den gleichen Tagen, nämlich im Oktober vergangenen Jahres, schrieb die Londoner „Times" inhaltlich fast deckungsgleich, die Raketendebatte gehe einher mit „einer Wiederbelebung eines deutschen Gefühls, das besonders deutlich bei den Linken und bei der Jugend ist, wonach die Zeit für das Land gekommen ist, sich stärker selbst zur Geltung zu bringen". Die Pershing sei zu einem Symbol für alle anderen Waffen geworden und dränge die Amerikaner (wieder) von der Rolle der Beschützer in die „von Besatzern". Eine kriegsschuldfreie Generation beginne sich gegen die amerikanische Anwesenheit aufzulehnen: „Ihre Suche nach deutschen Wurzeln und einer eigenen deutschen Identität kollidiert zwangsläufig mit dem, was man als Amerikanisierung der deutschen Gesellschaft bezeichnet."

Der „Traum einer Wiedervereinigung", so fährt die „Times" fort, sei „wiederbelebt, wenn nicht gar in veränderter Form. Heute ist dies genauso ein Traum der Linken wie es früher der Rechten war. Nur glaubt die Linke jetzt, daß dafür auch Westdeutschland und nicht nur Ostdeutschland (gemeint ist hier natürlich Mitteldeutschland, d. V.) seine politische Richtung verändern muß". Solche Vorstellung aber liefen in Richtung Neutralismus, „auf eine Distanz zur NATO, um Raum für eine unabhängige Politik zu gewinnen und nach Möglichkeit den Dialog mit der Sowjetunion zu vertiefen. Eine solche Entwicklung ist natürlich schon seit langem eine der wichtigsten Zielsetzungen der Sowjets".

Und, wieder in Paris, schreibt „Le Monde" schließlich, die Ostpolitik der Sozialdemokraten habe bei der „pazifistischen Welle" etwas hervorgerufen, was man als „neues Nationalgefühl" bezeichne, jedoch „bei genauerer Betrachtung stellt es sich eher als eine Forderung nach Souveränität, besonders gegenüber den Vereinigten Staaten, heraus, ein Bewußtsein, daß die westdeutschen Interessen nicht unbedingt mit denen des Bündnisses übereinstimmen".

Was sind die deutschen Interessen? In erster Linie müssen sie darin liegen, einen Dritten Weltkrieg zu verhindern, sei es, daß er aufgrund einer Aggression des sowjetischen Imperialismus oder aber, wesentlich banaler, durch einen menschlichen Fehler oder ein Versagen des Computers, mithin durch ein Versagen der atomaren Abschreckung ausgelöst würde. Denn ein solcher Krieg würde unser geteiltes Land in erster Linie vernichten.

Unser zweites unveräußerliches Interesse muß stets der Wille zur Wiedervereinigung unserer Nation unter einem freiheitlichen System bleiben.

Kann man hinsichtlich der ersten aufgezeichneten Interessen noch von einem einstimmigen Konsens in allen Parteien und Schichten in West- und Mitteldeutschland sprechen, wurde das Ziel der Wiedervereinigung zumindest in der Bundesrepublik in den letzten Jahren arg aus den Augen verloren und blieb einigen „rechten Sektierern" überlassen, bis — im Zusammenhang mit der Nachrüstungsdebatte — auch weite Teile der deutschen Linken auf die „nationale Identität" stießen. Was aber zu zeigen bleibt, ist ein direkter Zusammenhang zwischen einer wirksamen Sicherheitspolitik und der Wiedervereinigung Deutschlands. Vergleichsweise idyllisch nehme sich Hitlers einstige Truppenkonzentration zwischen Köln und Königsberg im Gegensatz zu den heutigen Aufmarschbasen beider Weltmächte in West- und Mitteldeutschland aus, so schreibt der Journalist Wolfgang Venohr in seinem bahnbrechenden Buch „Die deutsche Einheit kommt bestimmt". In der Tat ist unser Land dies- und jenseits der Elbe zu einer Pulverkammer ohnegleichen geworden, die ein einziger Funken zur Explosion bringen würde. Daß dieser Funken bislang nicht gekommen ist, daß also das „Gleichgewicht des Schreckens" bislang funktioniert hat, worauf die Verteidiger des Status quo hinweisen werden, genügt nicht, denn dadurch wird zum einen nicht bewiesen, daß dieser Mechanismus auch für alle Zukunft funktionieren muß, und zum anderen bringt er die deutsche Einheit nicht näher.

Zweifel am Optimum einer Lösung der Gefahr durch Anhäufung von Nuklearwaffen auf deutschem Boden müssen also erlaubt sein, wurden in jüngster Zeit auch aus dem Unionslager vorsichtig geteilt (Prof. Biedenkopf) und sind keineswegs erstmals in der Nachrüstungsdiskussion angeführt worden. Denn in der Debatte um die Wehrpflicht in der Bundesrepublik am 7. Juli 1956 im Bundestag ging der Sprecher der SPD, Fritz Erler, auf die Wiederbewaffnung Westdeutschlands allgemein und die NATO-Bindung ein und mahnte: „Ich wiederhole: Die Strategie des Atlantik-Paktes läßt gar keinen Zweifel daran, daß ein bewaffneter Konflikt in Europa keine Aussicht hat — auch mit 500 000 deutschen Soldaten nicht — ein Konflikt mit konventionellen Waffen zu bleiben."

Dennoch ging Erler und ging seine Partei von einem falschen Ansatz aus, als sie die Pariser Verträge ablehnten — denn sie ließen entweder das zweite vorrangige Interesse Deutschlands, die Wiedervereinigung, außer acht, oder aber machten sich Illusionen darüber, wie die Einheit zu verwirklichen sei. Keineswegs nämlich ließe sich die Einheit, es sei denn unter kommunistischen Vorzeichen, aus einer Position der Schwäche herstellen.

Von daher kommt die Nachrüstung des Westens den Deutschen in der Bundesrepublik wie in der DDR gelegen, könnte sie doch die Sowjetunion zwingen, ernsthaft über eine politische Neugestaltung in Europa nachzudenken, um seine geo-strategische Benachteiligung gegenüber dem Konkurrenten USA auszugleichen.

Selbst die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", der man sicher nicht den Vorwurf des Neutralismus oder der NATO-Gegnerschaft machen kann, befaßt sich mit dieser Möglichkeit und kommt zu einem positiven Ergebnis. So schrieb Karl Feldmeyer im November vergangenen Jahres in einem Leitartikel, der Sowjetunion werde, unter der Voraussetzung der Geschlossenheit der NATO, auf Dauer „nichts anderes übrigbleiben, als die Grundlagen ihrer Politik zu überdenken und einen Weg zu suchen, um aus dem Rivalitätsverhältnis herauszukommen, das sie nicht zu ihren Gunsten entscheiden kann. Dieser Weg könnte zu einer neuen politischen Ordnung Europas, vor allem zur Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für die Deutschen, führen, nicht etwa deshalb, weil die Betroffenen die Macht hätten, dies der Sowjetunion abzutrotzen, sondern weil wahrscheinlich am ehesten die Wiederherstellung Deutschlands die Interessenkonstellationen und Kräfteparallelogramme zwischen den Mächten so verändern könnte, daß der sowjetisch-amerikanische Antagonismus auflösbar wäre".

Anschließend versichert Feldmeyer: „All dies steht derzeit auf der politischen Tagesordnung." Eine Versicherung, die den französischen Sozialisten Huntzinger erschüttern dürfte, der zu Beginn der Raketenstationierung mit Befriedigung geäußert hatte: „Die Pershing II in der Bundesrepublik erledigt das deutsche Problem für die nächsten zwanzig Jahre."

Warum könnte die UdSSR tatsächlich an einer Veränderung des Status quo interessiert sein und deshalb schon bald die deutsche Karte als Trumpf ins Spiel zu bringen versuchen? Moskau weiß, daß die Insellage der USA für Washington ein gewaltiger Vorteil ist. Was Chruschtschow vergeblich versuchte, nämlich vor der Haustür der USA eine Abschußrampe zu installieren, hat Reagan für die Vereinigten Staaten ohne Schwierigkeiten durchgesetzt: Sein Kuba heißt Westeuropa, wobei es keine Rolle spielt, daß die Stationierung hierzulande lediglich eine Reaktion auf die Produktion der SS-20 und des damit verbundenen Monopols der UdSSR bei den Mittelstreckenraketen darstellt.

Die Wiederherstellung Deutschlands steht „auf der Tagesordnung"

Derzeit herrscht zwischen den beiden Großmächten also wieder ein Patt, ein Patt, das sich aber schon in diesem Jahrzehnt zugunsten der Vereinigten Staaten ändern kann. Dann nämlich, wenn der undurchdringliche Schutzschirm gegen Raketen rund um die USA, über dessen Erforschung „Die Welt" beispielsweise im vergangenen Jahr berichtete und dessen Fertigstellung sie für die nächsten fünf Jahre prophezeite, Realität werden sollte.

In einem Interview mit dem „Spiegel" warnt der amerikanische Physiker und Rüstungsexperte Dr. Richard Garwin vor einem solchen System: „Angenommen, die Sowjetunion oder auch die USA wären in der Lage, ein absolut wirksames Verteidigungssystem gegen ballistische Raketen aufzubauen, so könnte die andere Seite die Stationierung des Systems nicht dulden und müßte angreifen, ehe ein solches System voll ausgebaut und wirksam ist. Sobald eine der beiden Seiten sich sehr sicher fühlen sollte... sagt hat, daß eine solche perfekte Abwehr möglich ist, droht damit die totale Entwaffnung des Gegners, und der Gegner ist natürlich gezwungen, zurückzuschlagen; ... einen Präventiv-Krieg."

Fachleute streiten, ob und ab wann ein solches System zu verwirklichen ist. Sollte es aber einmal möglich werden, ist ein besagter Präventiv-Krieg oder anschließend ein auf den Euro-Asiatischen Kontinent beschränkter Nuklearkrieg wieder möglich. Genügend Zitate belegen, daß in amerikanischen Regierungs- und Militärkreisen über eine solche Option seit langem diskutiert und nachgedacht wird. Tatsache dabei ist, daß ein solcher Schutzschirm für die Sowjets angesichts der kurzen Flugstrecken von Raketen aus Westeuropa wesentlich schwerer, wenn nicht gar unmöglich ist.

Diese Ausführungen sollen keineswegs die Behauptung stützen, die USA planten mit Bedacht einen solchen Krieg — ein Land, das zu einem Synonym für Freiheit und Menschenrechte geworden und dessen Regierung auf den moralischen Rückhalt seiner Bevölkerung angewiesen ist, könnte sich derartiges nicht leisten. Würde aber selbst ein Präventiv-Krieg des Ostens verhindert werden, könnte sich die unter dem Schutzschirm nunmehr zwangsläufig wesentlich risikoloser operierende US-Regierung zu Reaktionen an Krisenherden der Welt, sei es in Nahost oder in Afrika, am Golf oder in Indochina hinreißen lassen, die nicht zwangsläufig zu einem nuklearen Schlagabtausch eskalieren müssen, dies aber durchaus können.

Die Militärstrategen im Kreml wissen dies. Derzeit können sie möglicherweise noch darauf hoffen, daß die „Friedensbewegung" in der Bundesrepublik und Westeuropa mit der Zeit doch noch zu einer Schwächung der NATO führen kann. Sollte sich aber diese Hoffnung als Täuschung erweisen, wäre Moskau — im eigenen Interesse — zum Handeln gezwungen. Eine modifizierte Neuauflage der Stalin-Note wäre dann keineswegs unwahrscheinlich, unter den Voraussetzungen allerdings, daß die Bundesregierung ihr vorrangiges Interesse an einer Sicherheitspolitik durch die Wiedervereinigung signalisiert und sich bis dahin nicht zu einseitigen Zugeständnissen bereit erklärt.

Eine Lösung der deutschen Frage könnte dann beispielsweise so aussehen, daß die alliierten Truppen aus West- wie Mitteldeutschland abgezogen werden, beide Teilstaaten aus den Militärbündnissen ausscheren, gleichwohl aber schlagkräftig genug blieben, so daß eine Verteidigung jederzeit möglich ist.

Wolfgang Venohr hat dazu das Modell einer „Konföderation Deutschland" durchdacht, nach dem zunächst Bonn und Ost-Berlin beschließen, ihre Staaten in einem „unauflöslichen" Konföderationsvertrag zusammenzuschließen, und diese Konföderation in Zukunft auch Ansprechpartner der vier Siegermächte in den „Deutschland als Ganzes betreffenden" Fragen sein wird. Eine paritätisch aus Mitgliedern des Bundestages und der Volkskammer zusammengesetzte Kommission habe dann auf dem „exterritorialem Gebiet" des Berliner Reichstages weitere technische Details der Zusammenarbeit zu entwickeln, unter anderem die Abwicklung des im Konföderationsvertrag festgelegten Modus der Wahlen aus beiden deutschen Staaten und aus Berlin zu einer „Deutschen Nationalversammlung". Einstimmige Beschlüsse dieses Gremiums hätten dann für ganz Deutschland bindenden Charakter.

Eine gemeinsame Aufgabe sei dann der Abbau der innerdeutschen Grenze: Durch die Sicherheit für den Mitteldeutschen, daß ihm der Übergang in Zukunft jederzeit möglich sein würde, ließen sich, so Venohr, Erscheinungen wie „Massenflucht" oder „Abwerbung" verhindern.

Ähnlich dem Modell des „Augsburger Religionsfriedens" würden dennoch die politischen Systeme in West- wie Mitteldeutschland zunächst erhalten bleiben.

Wird fortgesetzt